

Siebentes Capitel.

Pius und Böhmen.

In der Meinung der Menschen bestand eine gewaltige Kluft zwischen der Opposition, die etwa ein Prälat wie Diether von Mainz oder ein Landesfürst wie Sigmund von Tirol gegen den apostolischen Stuhl und seine Befehle richteten, und jener kezerischen Opposition des böhmischen Volkes, welches sich seit einem halben Jahrhundert aus dem religiösen wie aus dem socialen Verbanne des lateinischen Europa gelöst hatte. Den kirchlich-politischen Widerstand gegen Rom's anspruchsvolle Herrschaft hatten einst alle Nationen, wenn auch in sehr verschiedenem Grade, getheilt; von den Hochschulen und der nationalen Prälatur war er ausgegangen und gepflegt worden. Das Kelchnerwesen war nur einem, nicht einmal zahlreichen Volke specifisch und beanspruchte doch für dieses Volk einen besseren, reineren Glauben. Das allgemeine Concil, in welchem jene Bestrebungen ihren schärfsten Ausdruck und die Culmination ihrer Macht fanden, hatte die böhmische Theologie verdammt, ihre Ausbreitung gehemmt, ihren innersten Gehalt nicht verstanden. Zwar den weltlichen Arm, der nach alter Weise das Kezengericht zu vollziehen kam, schlug das aufgeregte Volk der Böhmen in muthvollen Kämpfen zurück. Aber die Folgen der Isolirung und eines langen mehr oder minder anarchischen Zustandes konnten Muth und Glaubenseifer nicht überwinden. Der reformatorische Flug erlahmte in beschränkter Sectirerei. Auch ernüchterte sich der religiöse wie der nationale Fanatismus so weit, daß man das Uebel des Kezernamens, das Unheimliche einer Los-trennung vom großen kirchlichen Körper und alle Nachtheile der politischen Sonderung bitter zu empfinden begann.

Vom Laienkelnch indeß, welcher allmählig der Inbegriff und das große Symbol aller böhmischen Besonderheiten geworden, ließ sich die Masse des Volkes nicht mehr abbringen. Hier war allen Bemühungen seiner Führer, die gern das Band mit dem römischen Centrum hergestellt hätten, die Grenze gesteckt. Eine kurze Zeit hatte man die Hoffnung gehegt, vermittels der Compactaten, die das basler Concil mit den Böhmen schloß, die Spaltung zu über-

brücken. Aber in Böhmen nahm man den Vertrag wie eine bloße Bestätigung des Rechtes auf den Kelch, ohne der beigefügten Verpflichtungen zu achten, und die Reaction des römischen Systems warf ihn als widersprechend sowohl dem wahren Glauben wie der politischen Klugheit. Die Päpste der Restauration griffen zu den alten Mitteln zurück: da sich keine Kreuzheere mehr zur Vernichtung der Ketzerei finden wollten, nährten und pflegten sie die stille Sehnsucht der Böhmen nach Wiedervereinigung, gebrauchten alle politischen Handhaben, die sich darboten, und versuchten es mit Sendlingen der verschiedensten Natur. Aber der kluge Carvajal richtete so wenig aus wie der fanatische Capistrano oder der lehrhafte Cusa. Am kelchnerischen Eifer der Menge, die an Rokycana, dem Prediger im Tein, ihren entschlossensten Vertreter hatte, scheiterten alle Künste der Diplomatie und der Bekehrung. Selbst an den katholischen Baronen, deren Rechtgläubigkeit allzusehr den Eigennutz und die politischen Absichten durchblicken ließ, hatte die Curie wenig Freude. Ihre gewöhnlichen Mittel waren hier wie überall erfolglos, wo sie es mit einer populären Bewegung zu thun hatte.

Die Betheiligung des Piccolomini an der böhmischen Frage hat dieselbe in ein neues, erfolgversprechendes Stadium gebracht. Seine Ansicht war stets, daß man weder an die orthodoxen Barone anknüpfen noch gar auf eine Bekehrung des hussitischen Volkes durch Predigt oder durch die Waffen rechnen sollte. Mißtrauisch gegen jede vielköpfige Körperschaft, zog er in allen Fällen die diplomatische Agitation vor, das Einwirken auf ein hervorragendes Haupt — hier ohne Zweifel das förderlichste, ja das einzig noch übrige Mittel der politischen Kunst. Unter der kräftigen Hand des Gubernators, Georg's von Podiebrad, consolidirte sich in Böhmen endlich wieder eine Macht von entschieden monarchischer Natur. Sie ruhte auf dem Bedürfniß der friedlichen Ordnungen, den Baronen gegenüber zwar durchaus auf dem hussitischen Bürger- und Ritterthum, aber der Gubernator wünschte doch auch den Katholiken des Reiches gerecht zu werden, die kirchliche Verbindung mit Rom und die sociale mit den Nachbarvölkern herzustellen. Er zeigte für seine Person keinen Fanatismus, er war ein politischer Kopf, mit dem sich verhandeln, auf dessen Streben nach Macht und Ehre sich bauen ließ. Während der junge König sich die Gemüther entfremdete, indem er seinen Abscheu gegen das hussitische Wesen recht offen zur Schau trug, wurde er um so machtloser es abzustellen. Dagegen

setzte sich in Rom die Meinung fest, der Gubernator habe auch den Glauben des Volkes ziemlich in seiner Hand und vermöge es bei gutem Willen, vielleicht in sanften Uebergängen, recht wohl in den Schooß der Kirche zurückzuführen. Indes diese Meinung, wohl absichtlich von Georg unterhalten, war ein Irrthum: das Ansehen des Gubernators hing mit dem kirchlichen Walten Rokycana's, seine Popularität mit dem Laienkelch innig zusammen. Ja wenn in seinem von politischen Gedanken erfüllten Geiste für religiöse Ueberzeugungen noch ein Raum war, so gehörten sie ohne Zweifel der hussitischen Tradition seiner Ahnen und seiner jungen Jahre. Trotzdem blieb er lange der Pfeiler der curialen Hoffnungen und Anknüpfungen; in jedem Falle war besser mit dem gewandten Politiker zu verhandeln als mit dem ungeschlachten Eifer der kezerischen Massen oder dem Starrsinn ihrer Prediger und Magister.

Nun erinnern wir uns, wie der Piccolomini einst zu Tabor mit den hussitischen Pfaffen disputirt, wie er dagegen zu Beneschau in Georg von Podiebrad den verständigen Mann gefunden, nur daß dieser ohne Bestätigung der Compactaten keinen Weg zur Eintracht sah, auch die Confirmation Rokycana's als Erzbischof von Prag für unumgänglich hielt. Einige Jahre später traf Enea den Gubernator zu Neustadt wieder, das Gespräch wurde fortgesetzt: auf den Compactaten bestand der Böhme immer noch, indes Rokycana war er bereit allenfalls preiszugeben. Damals schien Enea eine solche Transaction nicht unmöglich, sie mochte wenigstens ein neues Verhältnis zu den Hussiten anknüpfen; durch diplomatische Winkelzüge könne man die bestätigten Compactaten doch wieder rückgängig machen. Freilich hatte er, als er den Vorschlag vor Papst Calixtus brachte, sehr persönliche Hintergedanken: schickte man ihn zum Abschluß der Verhandlungen nach Böhmen, so konnte es nicht ohne den rothen Hut und das Kreuz einer Lateranlegation geschehen. Ihm winkte der Ruhm des Mannes, der die Böhmen wiederingebracht ¹⁾. Aber denken wir von diesen Motiven wie auch immer, unleugbar ist, daß der Piccolomini die Sache lediglich von der praktischen Seite faßte, daß bei allem rechtgläubigen Abscheu gegen das kezerische Volk, den er zu zeigen liebt, dennoch die Nützlichkeit den Kern seiner Berechnungen bildet. Es ist überhaupt nicht eine Zeit starker religiöser Ueberzeugungen, die uns hier beschäftigt: selbst wo Differenzen von

¹⁾ S. oben Bb. II. S. 28 und 165.

ursprünglich kirchlichem Charakter obwalten wie zwischen der Curie und dem Hussitenthum, zeigt der Verlauf ihres Kampfes ungleich mehr von nüchterner Politik als von Glaubenseifer und Dogmatismus.

Genem Antrage des Bischofs von Siena wurde zwar nicht unmittelbar die Folge gegeben, die er vorschlug, die Compactaten wurden nicht bestätigt, aber es begannen nun neue und höchst intime Verhandlungen zwischen Böhmen und dem apostolischen Stuhle. Jeder Theil kannte den Wunsch des anderen und hoffte ihn mit Klugheit auszubeuten, zu gewinnen, ohne zu wagen und zu gewähren. Der Gubernator versprach, eine Gesandtschaft zur Curie zu schicken, die den Glaubensanschluß vollziehen werde. Der Papst lobte ihn höchlich und verhiess die Gesandten mit väterlicher Liebe aufzunehmen. Sie kamen aber nicht, Podiebrad vertröstete auf einen prager Landtag, der über die Glaubenseinigung zuvor verhandeln müsse. Der Papst drängte, die Gesandten aber kamen nicht ¹⁾. So begann das Spiel, welches der Böhme Jahre lang trieb: immer gab er Hoffnungen und Aussichten, zog aber ihre Erfüllung in die Länge und benutzte inzwischen den katholischen Schimmer, den der Verkehr mit dem Haupte der Christenheit auf ihn warf. Schwierig war in der That seine Lage: nach dem Mißtrauen, welches schon das Erscheinen der päpstlichen Legaten in Böhmen bei dem hussitischen Volk hervorgerufen, ließ sich voraussehen, wie argwöhnisch es gar die Reise einer böhmischen Gesandtschaft nach Rom aufnehmen würde. Nur wenn hier die Compactaten bestätigt, das heißt vor Allem der Laienfeld gewährt wurde, mochte der Schritt ungefährlich hingehen. Vielleicht hätte die Curie sich eine solche Nachgiebigkeit abtrotzen

¹⁾ Calixtus an Heinrich von Rosenberg und an den Gubernator v. 26. Januar 1457 bei Palacky Urkundliche Beiträge zur Geschichte Böhmens und seiner Nachbarländer im Zeitalter Georg's von Podiebrad (1450—1471) Fontes rerum Austriacarum Abth. II. Bd. XX.) Wien 1860. n. 105. 106. Indem wir diese reiche Quellsammlung hier aufführen, dürfen wir kaum hinzufügen, daß dieser Abschnitt unseres Buches ihr wie Palacky's Geschichte von Böhmen Bd. IV. Abth. II. Prag 1860 den größten Dank schuldig ist. Einzelne abweichende Ansichten so wie eine Würdigung des Buches von Jordan, das Königthum Georg's von Podiebrad, Leipzig 1861 haben wir in einem Aufsätze, betitelt „Georg von Böhmen, der Hussitenkönig“ in v. Sybel's Historischer Zeitschrift Bd. V. S. 398—475 niedergelegt. So konnte diesem Abschnitte manche allgemeine Digression erspart werden.

lassen, wenn man sie von böhmischer Seite im ersten Stadium der Verhandlung und als unumgängliche Bedingung gefordert hätte. Ablichten aber ließ sie sich die Compactaten nicht, weil sie in dem Entgegenkommen des Gubernators und nachmaligen Königs sein dringendes Verlangen nach der Union und somit eine Gewähr seines endlichen Nachgebens sah, und weil sie ihm die Macht zutraute, mit Hülfe der katholischen Partei im Lande das Hussitenthum niederzudrücken ¹⁾. Wie contrastirt doch dieses diplomatische Schmiegeln und Binden gegen den herben und offenen Troß, den Sigmund von Tirol der curialen Politik entgegenwarf! Mit solcher Waffe ließ sich der Sieg ersechten, weil Offenheit und Muth überall Bundesgenossen finden. Wer aber die kirchliche und religiöse Sache den Umtrieben der Diplomatie anvertraut, zeigt wenig Vertrauen auf ihre selbständige Kraft.

Die ersten annähernden Schritte, die von Böhmen aus geschahen, erweckten in Rom sogleich die überspanntesten Hoffnungen. So sicher fühlte man sich des Sieges, daß das Erzbisthum Prag bereits als schöne Commende erschien, die bald einen Curialen beglücken werde. Das gierige Volk der Procuratoren und Psründenschleicher fing schon an nach der Beute zu spähen. Statt die Herstellung der römischen Gewalt im Kezerlande mit schonender Vorsicht zu betreiben, zeigte man ihm sofort wieder allen den unsittlichen Schmutz, der einst die Gemüther in Böhmen dem römischen Hof entfremdet. Die prager Kirche ersah sich ein Catalane, Datarius des Papstes, wohl einer aus jenem räuberhaften Gefolge der Borja, welches damals die Curie überschwemmte und den alten Papp beherrschte. Er war der böhmischen Sprache völlig unkundig, vermuthlich auch der deutschen; er gedachte ohne Zweifel die Einkünfte jenes Sprengels in Rom zu genießen. Der Papp selbst war nicht ohne kirchliches Gewissen: um seine Scrupel zu tilgen, gewann der kecke Bewerber den Procurator des jungen Böhmenkönigs, den Alexiker Heinrich Rohrau ²⁾, der nun unermüdlich herumließ, um diesen und jenen Cardinal für die Ernennung des Datarius zu gewinnen. In erstaunlicher Frechheit wurde veranstaltet, daß aus

¹⁾ Schon in dem bezeichneten Briefe des Pappes an den Gubernator ist nicht von Bestätigung der Compactaten, vielmehr geradezu von einer concors idemptitas die Rede.

²⁾ Cardinal Piccolomini bezeichnet diesen als einen homo multivolutus et magnivolutus.

Böhmen selbst Bitten um den spanischen Seelenhirten, wir hören leider nicht von wem, an den Papst gelangten. Es brachte sie der Prämonstratenserabt Lukas Glabek, ein Mensch, den der böhmische Reichscanzler Prokop von Rabstein als Lucrifasius zu bezeichnen pflegte. Der Spanier hatte die beste Aussicht auf die päpstliche Provision und schon wurde dem Cardinal Barbo, dem Freunde der Borja, die Berichterstattung über die Sache aufgetragen. Indes hatte der Plan auch geheime Gegner, zu denen Piccolomini gehörte: er forderte seinen Freund Rabstein selber auf, sich durch König Ladislaus dem Papste empfehlen zu lassen. Man riß sich im Grunde um eine Beute, die noch lange nicht fällig war. Fern in Buda hörte Cardajal von diesen Umtrieben; er meinte, das werde in Deutschland wieder neues Aergerniß geben; ihr an der Curie, äußerte er spöttisch gegen den Piccolomini, werdet schon Alles wohl ausrichten¹⁾. Für's Erste aber unterbrach alle diese Ränke der plötzliche Tod des jungen Königs am 23. November 1457. Mit ihm erlosch die Hoffnung der Curie, dereinst in dem gutkatholischen Herrscher den kräftigsten Bundesgenossen zu finden.

Dafür aber wurde die Stellung des Gubernators nun eine klarere. Daß er nach der Krone strebe, war kein Geheimniß, noch weniger, daß er schon jetzt der Gebieter im Lande war. Je dringender sein Verlangen, einst von den katholischen Mächten anerkannt zu werden und als ihresgleichen zu gelten, desto eifriger betrieb er die Verhandlungen mit Rom, dessen Freundschaft überdies auf die katholischen Barone zurückwirkte. Von Neuem wurden Gesandte zugesagt, ja in Aussicht gestellt, Rokycana werde selber nach Rom kommen und den Papst um Verzeihung für seine Irrthümer anstehen. Rohrau und der Mönch Lukas spiegelten dem alten Pontifex alle möglichen Hoffnungen vor, sie überzeugten ihn völlig von des Gubernators katholischen Absichten. Das Volk in Böhmen erfuhr nichts von diesen Versicherungen; eben darum wurde die Sendung eines päpstlichen Nuntius nach Böhmen vermieden. Am Stärksten scheint auf den Papst die Aussicht gewirkt zu haben, daß Pobiehrad mit seinen Böhmen das Kreuz gegen die Türken nehmen werde. Er verhiess den Gesandten und Rokycana²⁾ den ehrenvollsten

¹⁾ Piccolomini's Briefe an den Cardinal von S. Angelo v. 8. März, 4. Juli und 17. Nov., an Prokop von Rabstein v. 10. März und 2. Nov., an Nicolaus Listius v. 1. April 1457.

²⁾ Daß er indes mit diesem im „unmittelbaren Briefwechsel“ gestanden

Empfang, seine Gunst und auch Geleitsbriefe, da sie Rom scheuen möchten; keinem Irrenden werde der apostolische Stuhl den Schooß seiner Gnade verschließen¹⁾. Auch nach Rom drang das Gerücht von der Vergiftung des Ladislaus, als dessen Mörder der Volksmund in Deutschland den Gubernurator, dessen Weib oder Rokycana oder die böhmischen Keger überhaupt bezeichnete. In einer Audienz vor dem Papste betheuerte der Prämonstratenser Lukas, der freilich von dem Tode des Königs so viel und so wenig wußte wie jeder Andere in Rom: wenn jemand böse Dinge davon sage, so wolle er das Gegentheil beweisen bei Strafe der Einkerkung und des härtesten Todes; jene Verleumdungen würden nur von den deutschen Feinden der böhmischen Nation berichtet. Calixtus versicherte, daß er den Gerüchten durchaus keinen Glauben schenke, daß er ihnen Stillschweigen gebieten werde. So leichtgläubig nahm er die andeutenden Zusagen des Gubernurators und die dreisten Versprechungen seiner Procuratoren hin, daß schon die Rose und das Schwert geweiht waren, die er dem Könige, sobald dieser ihm den Gehorsam geleistet haben werde, zu schicken gedachte²⁾.

Inzwischen war Georg am 2. März zum Könige gewählt worden, zwar ohne Vertretung der Kronländer auf dem Wahltag, doch mit Zustimmung mehrerer der angesehensten katholischen Herren, wie diese auch gewonnen sein mochte, jedenfalls mit so viel Form, als ein Usurpator zur Erlangung eines Rechtstitels etwa bedarf. Was die Curie auch später der Wahl vorwerfen mochte, damals gehörte sie zu den ersten Mächten, die dem neuen Könige ihre Anerkennung und ihr Wohlwollen entgegenbrachten. Kein Protest erfolgte gegen den Thron des Kegers. Carvajal, der Legat, richtete an denselben ein Glückwunschschreiben, in welchem er ihn an seine Pflichten, die

habe, wie Palacky Gesch. von Böhmen Bd. IV. Abth. I. S. 410 sagt, wüßte ich nicht zu beweisen.

¹⁾ Breve an den Gubernurator vom 22. Februar 1458 bei Palacky Urk. Beiträge n. 134. In diese Zeit gehört vermuthlich auch das Breve ebend. n. 101, welches sehr ähnlichen Inhalts ist und schon deshalb nicht wohl ins Jahr 1456 paßt, weil des Königs Ladislaus darin mit keinem Worte gedacht wird. Auch hat Palacky selber geschwanzt; s. Gesch. von Böhmen Bd. IV. Abth. I. S. 409.

²⁾ Schreiben des Priesters Wenzel und des päpstlichen Familiaren Johann Lichtenfels, jenes v. 20. März, dieses vom 3. April 1458, an den Gubernurator, dessen Wahl zum Könige sie entweder nicht wußten oder nicht zu wissen vorgaben, bei Pessina Mars Morav. p. 682. 683 und aus derselben Handschrift bei Palacky Urk. Beiträge n. 147. 151.

Glaubenseinigung zu vollziehen und Hilfe gegen die Türken zu bringen, mit der Verheißung mahnte, er werde durch solche Werke seine Regierung befestigen und einst seinen Söhnen in Frieden hinterlassen¹⁾.

Noch hatten die Kronländer, in denen das katholische Element überwog, den König nicht anerkannt. Die Erbsprüche des habsburgischen Hauses, des Königs von Polen und des Herzogs Wilhelm von Sachsen waren noch nicht aufgegeben. Unter den Fürsten war dem neuen Könige allein Matthias von Ungarn, der Verlobte seiner Tochter, befreundet, dieser aber selbst noch neu und schwankend auf seinem Thron. In dieser Lage war für Georg die Zuneigung des katholischen Oberhauptes vom höchsten Werthe, sie gab seiner Herrschaft einen Schimmer von Legitimation, sie führte ihn gleichsam ein unter den Fürsten, die ihren Rang durch Geburt und Erbrecht einnahmen. Er selbst wußte sehr wohl, warum er eine Krönung durch die Hand Rothcana's, der durch einen Landtag zum Erzbischof gewählt und niemals vom Papste bestätigt worden, verschmähte, warum er die Krönung durch einen katholischen Prälaten nachsuchte. Der junge Bischof von Breslau, Jost von Rosenberg, die Bischöfe von Olmütz und Brünn entzogen sich der Zumuthung unter allerlei Vorwänden. Nun wandte sich der König an Matthias von Ungarn und an Carbajal mit der Bitte, ihm ein paar ungarische Bischöfe zur Vollziehung des Actes zu senden. Man war in einiger Verlegenheit: unmöglich konnte die Krönung des Königs ohne Weiteres bewilligt, aber es konnte von ihm auch nicht verlangt werden, daß er seinem hussitischen Anhang zum Trost, den Glauben seiner Väter öffentlich abschwöre. Der Legat wählte die Prälaten von Raab und Waizen, von denen ersterer ein rechtskundiger Herr war; es wurde ihnen aufgetragen, nur dann die Krönung zu vollziehen, wenn Georg die Ketzerei zu vertilgen und den römischen Glauben in Böhmen herzustellen gelobe. Obwohl Matthias aus politischen Gründen drängte, schärfte Carbajal den Bischöfen diese Bedingung mit vielen Warnungen ein, und er war später der Meinung, daß sie sich als christliche fromme Prälaten gehalten hätten²⁾. Seine

¹⁾ Das Schreiben v. 20. März 1458 bei Palacky Urk. Beiträge n. 146.

²⁾ Sein Schreiben an den Papst vom 8. August 1458 wie auch das des Königs Matthias bei Jordan S. 367. Das Drängen des Königs von Ungarn wird hervorgehoben in der Rede des Bischofs von Feltre bei Palacky Urk. Beiträge n. 301.

Ansicht der böhmischen Verhältnisse wurde damals maßgebend und blieb es eigentlich bis an seinen Tod. Noch vertraute er Georg und war überzeugt, daß es ihm bei gutem Willen gelingen müsse, durch sein fürstliches Beispiel alles Volk in Böhmen vom Kelche abzubringen. Auf der anderen Seite war er billig genug, einen solchen Schritt nicht plötzlich und frappant zu verlangen, dem Könige zu seiner Vorbereitung Zeit zu gönnen.

Die beiden Bischöfe gingen, begleitet von ungarischen Edlen, nach Prag ab. Als sie vor der Krönung verlangten, Georg müsse ihnen erst geloben, daß er der römischen Kirche gehorsam sein und zum katholischen Glauben treten wolle, suchte der König eine Ausflucht: er wolle Boten zum Papste schicken und thun, was dieser ihm rathen werde. Die Boten gingen ab; auch die Bestätigung der Compactaten soll Georg schon damals beantragt haben ¹⁾. Doch wurde die Antwort aus Rom nicht abgewartet, der König einigte sich lieber mit den Bischöfen über eine Eidesformel, die ihnen genügte und ihm wenigstens insofern Spielraum ließ, als weder des Kelches noch der Compactaten, der beiden hussitischen Stichworte, darin Erwähnung geschah. Der König gelobte der römischen Kirche und den Päpsten Treue, Gehorsam und Conformität, er versprach, das ihm unterworfenen Volk von seinen Irrthümern und Ketzereien abzubringen, in die Einheit, den Ritus und Cultus der römischen Kirche zurückzuführen. Ueber den Sinn dieses Eides konnte bei niemand ein Zweifel aufkommen; wie gut ihn Georg verstand, zeigte er dadurch, daß er ihn nicht öffentlich schwören wollte. Am 6. Mai wurde er „im privaten königlichen Zimmer, in der gemeinen Wohnung des Königs“ vor nur acht Zeugen geleistet; der König sprach die Formel in böhmischer Uebersetzung, nach ihm die Königin Johanna ²⁾. Die Masse der Hussiten hatte keine Ahnung davon; selbst der brandenburgische Agent erfuhr nichts von diesem Eide. Carvajal berichtete dem Papste nach der Rückkehr der ungarischen Bischöfe, die den König und seine Gemahlin am 7. Mai nach alter

¹⁾ Bericht eines brandenburgischen Agenten aus Prag vom 17. Mai 1458 bei Palacky Urk. Beiträge n. 156 und bei Riedel Cod. dipl. Brand. Haupttheil III. Bb. I. n. 205.

²⁾ Das Notariatsinstrument darüber vom 6. Mai 1458, in welchem die vollständige lateinische Formel, nach dem vaticanischen Exemplar bei Kaprinai Hungar. dipl. P. II. p. 163 und bei Theiner Monum. Hungar. illustr. T. II. n. 580.

feierlicher Weise in S. Wenzel gekrönt, daß Georg vorher seine Ketzeri abgeschworen; es habe heimlich geschehen müssen, da er immer der Ketzer Haupt gewesen und auch vorzugsweise von ihnen zum Könige gekoren sei. Nun müsse man ihn anhalten, daß er auch thue, wie er geschworen. Er werde durch eine Botschaft den Pappst angehen, ihm nicht zu versagen, was er anderen christlichen Königen zu gewähren pflege, vielleicht auch um Bestätigung der Compactaten bitten; die aber seien von den früheren Pappsten niemals bestätigt worden und hätten nur Arges gebracht ¹⁾.

Georg ließ sich dadurch, daß er mit der Bitte um die Compactaten abgewiesen wurde, nicht irre machen; er hoffte den Laienfeld im günstigen Moment, wenn erst seine politische Stellung befestigt sein würde, schon noch einmal von der Curie zu erlangen. Inzwischen war er bemüht, in Böhmen das Friedensgebot gegen beide Bekenntnisse aufrecht zu halten, ohne je seinen persönlichen Glauben zu verleugnen; im Verkehre mit Rom dagegen ließ er so viel guten Willen für das rechtgläubige System durchblicken, daß er als ein im Stillen vielversprechender Sohn der Kirche erschien. Um den moralischen Beistand des Pappstes gegen die noch ungehorsamen Landestheile und gegen die Kronprätendenten zu gewinnen, schlug er in einem Briefe den günstigsten Ton an: er versprach Hilfe gegen die Türken, wenn er nur erst in seinem Reiche überall Gehorsam und sichere Herrschaft gefunden haben werde. Seine Agenten ließen es an den gleißendsten Vorstellungen nicht fehlen, um den Pappst zu einem demonstrativen Schritt herauszulocken. Auch der Datarius, den immer noch die Vacanz des prager Stuhles lockte, soll den schwachen Greis gespornt haben ²⁾. So geschah es, daß dieser in seiner Antwort Georg nicht nur König von Böhmen titulte, sondern auch gleich anderen Fürsten seinen lieben Sohn nannte. Unschätzbar war diese Anerkennung für den hussitischen Wahlkönig: er schickte auch sogleich das Breve des Pappstes überall umher, wo sich die Widerspänstigkeit unter dem religiösen Mantel decken wollte, zumal nach Schlessien. Seine Gegner konnten die Handlung des Pappstes nicht begreifen: der Ketzer hat ja nicht das geringste Zeichen der Reue gegeben, sagte man in Oesterreich; in Sachsen meinte man

¹⁾ Brief des Cardinals von S. Angelo an den Pappst vom 8. Aug. 1458 a. a. O.

²⁾ Thomas Ebendorffer Liber Pontificum Msc. fol. 121. 122.

nicht anders, als der Papst müsse durch Geld bestochen sein ¹⁾. Doch wird erzählt, daß dem greisen Papste noch vor seinem Tode durch den Minoriten Gabriel von Verona, der eben aus Böhmen heimkehrte, die Augen geöffnet worden seien, daß er das Bewußtsein, getäuscht zu sein, ins Grab genommen ²⁾.

Man war gespannt, wie sich Pius zur böhmischen Frage stellen werde: er war selbst im Lande der Keger gewesen, er kannte Georg persönlich; er wird sich nicht hintergehen lassen, meinten die Gegner desselben. In Breslau begann man schon sich auf das Urtheil des Papstes zu berufen, weil man für unmöglich hielt, daß es für den Girsik ausfallen könne. Doch erklärten Andere es für praktischer, sich an Polen zu wenden, als bei dem fernem Stuhle von Rom durch einen Procurator Recht zu suchen ³⁾. Pius schwankte. Sicher blieben die Informationen und Rathschläge nicht ohne Einfluß, die von verschiedenen Seiten an ihn gelangten. Sein alter Freund Wenzel von Krumau kam im Namen des prager Domcapitels nach Rom, um der Inauguration des Papstes beizuwohnen, zugleich um denselben über die böhmischen Dinge zu unterrichten ⁴⁾. Bischof Jost von Breslau kam, um zu fragen, wie er sich halten sollte. Carvajal äußerte in seinen Berichten immer noch dieselbe Meinung: Waffen und Disputationen hätten die Böhmen nicht in die Kirche zurückgebracht, sie müßten sich selbst zurückbringen, und das könne nur durch Georg geschehen, der das Reich in der Hand habe ⁵⁾. Es mußte eine Entscheidung getroffen werden, als man die Einladungen zum mantuanischen Congreß erließ: wurde er mitgeladen, so konnte es nicht wohl ohne den königlichen Titel geschehen. In einem Rathe, den Pius mit den Cardinälen hielt, wurde beschloffen, dasselbe Breve an ihn zu richten wie an andere Fürsten und ihn König zu nennen, doch sollte der Brief zunächst dem Kaiser übersendet werden, der ihn als Lehnherr nach Belieben an Georg schicken möge ⁶⁾. Das Breve enthielt nun Worte, die auf Georg wunderbarlich

¹⁾ Matthias Döring ap. Mencken Scriptt. rer. Germ. T. III. p. 25.

²⁾ Jacobi Piccol. Card. Papiens. Comment. p. 430. 431.

³⁾ Peter Eschenloer Geschichte der Stadt Breslau. Herausgeg. von Kunisch. Bd. I. Breslau 1827. S. 70. 71.

⁴⁾ Pessina Phosphorus septicornis. Pragae 1673. p. 241.

⁵⁾ Ziemlich späte Nachricht in der Relatio historica anonymi synchroni bei Kaprinai P. II. p. 578.

⁶⁾ Pius Comment. p. 48.

paßten, unter Anderem: „du bist immer für einen frommen Fürsten, für einen Verehrer des Glaubens und der Religion gehalten worden“¹⁾. Es darf uns kaum erst gesagt werden, daß Georg auch dieses Schreiben, als Zeichen seiner Anerkennung durch Pius, den schlesischen Städten und Fürsten zuschickte. Aber eine so starke und schnelle Wirkung hatte wohl in Rom niemand erwartet. Gerade in einem Zeitpunkte, wo man des Widerstandes an sich müde wurde, fiel auch der religiöse Halt und Vorwand weg. Selbst die Prälaten in Schlesien und das Breslauer Domcapitel begannen mit Georg zu verhandeln. Das kleine Brieflein, sagt Eschenloer, unterwarf ihm Land und Städte, die nachher durch Bullen und Kreuzpredigten, durch Bann und Fluch nicht wieder von ihm abgebracht werden konnten. Der Papst — so wurde gefolgert — müsse allein entscheiden, ob Georg ein Keger sei; wenn der ihn für einen König halte, wolle man es auch thun.

Nur in Breslau blieb der fanatische Haß ungebeugt. Hier wollte man weder den König aus böhmischem Stamme noch den Keger, den Genossen des Teufelssohnes Ketziana. Die Nichtberufung zur Wahl, in welcher man lediglich eine hussitische Verschwörung zu sehen meinte, gab den ersten aufregenden Vorwand. So lange die schlesischen Fürsten, Herren und Städte noch zusammenhielten, so lange wenigstens Mähren und die Lausitz ihre Opposition gegen Georg theilten, mochte man an die polnische, habsburgische oder sächsische Prätendentur irgend welche bestimmte Hoffnung knüpfen. Als aber jene Lande sich dem Erforenen von Prag fügten und auch die Versammlungstage des schlesischen Bundes zeigten, wie schlecht derselbe gebunden sei, fehlte es bereits an jedem positiven Plan, der die Opposition zusammengehalten hätte. Bundesbeschlüsse wie der, nach welchem man niemand zum Könige aufnehmen wollte, der es nicht mit Gott und nach Recht sei, verhüllten nur die haltlose Un-

¹⁾ Gerade das an Georg gerichtete Breve ist mehrfach gedruckt, bei Cochlaeus Hist. Hussit. lib. XII, bei Sommersberg Scriptt. rer. Silesiac. T. I. p. 1025, bei Klose, Dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau Bd. III. Th. I. Breslau 1782. S. 36 nach Eschenloer's Actensammlung. Das Datum aber ist in allen Drucken corrumpt, wie nicht selten bei Briefen, die vielfach copirt wurden. Auch das Mahnschreiben, durch welches Pius am 20. Januar 1459 die Fürsten noch einmal nach Mantua beschied, erhielt Georg wie die anderen (s. oben S. 53) und zwar durch Carbajal über Buda, wie man aus Palacky Urk. Beiträge n. 179 sieht.

einigkeit. Ein Glied des Bundes nach dem andern ließ sich durch Georg gewinnen; zu Breslau hielten endlich nur noch das kleine Namslau und Herzog Balthasar von Sagan. In Breslau aber bildete sich ein wirrer, halb-anarchischer Zustand, in welchem der rohe Fanatismus ans Ruder gelangte. Die Prediger hetzten das Volk von den Kanzeln herab, Spottgefänge und Straßentumulte pflanzten die Bewegung fort, in den Herbergen und Bierhäusern führten nur die großen Mänler das Wort, die toll und wüthend auf den Ketzerkönig schmähten. Einer Botschaft desselben wurde kaum das Geleite gehalten, sie mußte die bösesten Worte hören. Gegen den Rath der Stadt, in welchem es noch politische Besonnenheit gab, und gegen den Bischof, der von Geburt ein böhmischer Herr, seine Standesinteressen verfolgte, erregte die Demagogie der Pfaffen ein Mißtrauen, das jeden Tag in Aufruhr auszubrechen drohte. Nur durch kluge Nachgiebigkeit gegen den Willen der Masse hielt sich das städtische Regiment; seine beste Stütze war die drohende Kriegsgefahr, die auch den Erregtesten für das Bedürfniß der Einigkeit empfänglich machte.

Auf die erhitzten Mönche und Pfaffen machte selbst das apostolische Breve, welches Georg als König anerkannte, wenig Eindruck. Als ein Bote Georgs es in die Stadt brachte, schrien sie, der Papst sei betrogen und seine Briefe gefälscht. Nur dadurch wurde das Volk ein wenig beruhigt, daß sofort eine Botschaft an den Papst abgesendet wurde, die ihn enttäuschen sollte ¹⁾. Hinter ihr her schickte man dem Papst aber noch eine Copie des Briefes, den er dem angeblichen Könige von Böhmen, dem Eindringling, als Ladung nach Mantua geschickt haben sollte; es habe das treue Volk der Schlesier sehr gewundert, daß der Papst diesen Keger und Feind des apostolischen Stuhles mit solchem Lobe gepriesen ²⁾.

Inzwischen aber besetzte Georg seinen Thron mit großem Geschick und auch in ungewöhnlichem Grade durch die zerrissenen Zustände des Reiches und einzelner Fürstenhäuser begünstigt. Der

¹⁾ Eschenloer Bd. I. S. 77. Der Bote Georgs, der Hauptmann Hans von Warnstorf, kam am 13. März 1459 mit den päpstlichen Briefen, wahrscheinlich den beiden oben aufgeführten, nach Breslau.

²⁾ Schreiben der Breslauer und ihrer Bündner an den Papst v. 30. März 1459 im Cod. lat. Monac. 70 fol. 371. Den Anfang des Schreibens theilte Schmel im Notizenblatt für österreichische Geschichte n. 2 aus einem göttweiber Codex mit.

Kaiser hatte schon im Gubernator die wehrhafte Hand gesehen, die ihm gegen seinen trotzigsten Bruder Albrecht, gegen Oesterreich und die rebellischen Barone seines steierischen Landes helfen sollte. Zudem er sich nun für seine Person der Ansprüche auf Böhmen entschlug, hoffte er es zum Bundesgenossen für seine Entwürfe gegen den Wahlkönig Ungarns zu gewinnen. Darum gab er sich das Ansehen, als sei ihm, dem Haupte der Habsburger, das Schicksal Böhmens gleichgültig; darum hintertrieb er die Bemühungen seines Bruders Albrecht, der in Mähren festen Fuß zu fassen suchte; darum wollte er nichts davon hören, als Wilhelm von Sachsen ihn zur gemeinsamen Verfolgung ihrer Ansprüche auffordern ließ. Schon damals sagte man sich, er sei mit dem Keger im Einverständniß, er wolle ihn gegen Oesterreich brauchen und im Nothfall bei ihm eine Zuflucht finden ¹⁾. Am 25. September 1458 kamen die Beiden auf einer Donauinsel bei Wien zusammen: hier wurde über eine Lehns-ertheilung verhandelt, die Georg gleich der päpstlichen Anerkennung um des moralischen Eindrucks willen begehrte; man wurde aber noch nicht einig ²⁾. Trotzdem war die Zusammenkunft an sich bedeutungsvoll genug. Auch in Polen fand eine böhmische Gesandtschaft, die Frieden und Freundschaft bot, erträgliche Aufnahme: da Georg die Erbansprüche König Kasimir's anerkannte und dessen Söhnen, nach seinem eigenen Tode, die böhmische Thronfolge zusprach, ließ sich der Polenkönig das gefallen, um so mehr da sein Krieg mit dem deutschen Orden ihm ein ernsthaftes Vorgehen in Böhmen doch nicht gestattete ³⁾. Ueberraschend schnell gelang es Georg, sobald man ihn erst als wirklichen Gebieter in seinem eigenen Reiche sah, die Anerkennung, ja das Bündniß von Seiten der größeren Fürsten Deutschlands zu gewinnen. Bei der Parteilung im Reiche drängten sie sich an seine noch neutrale Macht, und er war klug genug, jede Freundschaft anzunehmen, ohne sich einer Partei hinzugeben. Län-

¹⁾ Ein Bericht über die Verhandlungen der sächsischen Gesandten zu Neustadt gegen Ende des Juli 1458 ist im Orig., leider nur ein Zettel ohne Unterschrift und Datum, dem Cod. lat. Monac. 504 fol. 408 beigelegt. Er würde zu den Briefen bei Palacky Urk. Beiträge n. 158. 169 gehören. Es heißt darin: Imperator vero se cum isto heretico intelligens — ut fama fert — eum supprimi forte non vellet sed ducatum Austrie per eum potius humiliari et tandem finale refugium apud eum querere necesse haberet.

²⁾ Palacky Gesch. von Böhmen Bd. IV. Abth. II. S. 52.

³⁾ Nov. 1458. Dlugoss Histor. Polon. Lips. 1712. p. 233.

gere Zeit war der einzige Bischof von Würzburg, wohl durch Geld, ihm verpflichtet gewesen. Nun kamen im April 1459 zu ihm nach Eger sowohl der Pfalzgraf wie Markgraf Albrecht, die beiden Gegner, ersterer in der offenen Absicht, Georg nicht nur als König und Kurfürsten anzuerkennen, sondern auch ein Bündniß mit ihm zu schließen. Auch die Herzoge Friedrich und Wilhelm von Sachsen, letzterer der böhmische Prätendent, kamen nach Eger, ferner der Kurfürst von Brandenburg. Ein Fürstencongreß von den bedeutendsten Folgen. Am 25. April wurde der sogenannte ewige Freundschaftsbund zwischen Böhmen, Sachsen und Brandenburg geschlossen. Durch seine Nachgiebigkeit in den alten territorialen Händeln mit Sachsen erkaufte Georg die Anerkennung, ja die dauernde Freundschaft seiner sächsischen und brandenburgischen Nachbarn; blieb sie gleich in der nächsten Folge nicht ohne Trübung, so gewann sie doch später, in der Zeit des freudelosen Kampfes, unermesslichen Werth. Ihr festes Band war die Doppelhehe zwischen dem Hause Podiebrad und dem sächsischen, die damals verabredet wurde. Natürlich fielen nun auch die Erbansprüche Herzog Wilhelms weg. Der Markgraf von Brandenburg, der bis dahin vermieden, an Georg direct zu schreiben, um ihn nicht König nennen zu dürfen, der ihn im Gespräche bisher als den Erwählten bezeichnet, die sächsischen Fürsten, die ihn den „Uffgeruckten,“ den Emporkömmling gescholten, sie titulirten ihn nun als „lieben Schwäher“ ¹⁾. Der Erzbischof von Mainz, der vorher erklärt, er halte den Girsik nicht für einen Christen und werde ihm niemals schreiben, schloß nun eine Erbeinung mit ihm ²⁾. Der Trierer unterhandelte über eine solche. Außer dem Kölner, durfte Georg sich rühmen, seien jetzt alle Kurfürsten mit ihm verbunden ³⁾. Kein Wunder, daß dieses schnelle Glück sein Selbstvertrauen und seinen Ehrgeiz mächtig anregte, daß die Verhältnisse des Reichs ihm wie ein leicht zu beherrschendes Spielwerk erschienen.

Allerdings hatten alle diese Dinge auch ihre religiöse Seite, aber wie trat sie in den Hintergrund gegen die Politik! Wohl murrten die Sachsen, daß ihre Fürsten sich mit dem Kezergeschlechte befreundeten und verschwägerten. Pius sprach über das Eheproject

¹⁾ Bericht bei Palacky Urk. Beiträge n. 182.

²⁾ Ebend. n. 161.

³⁾ Sein Bericht vom 9. Mai 1459 ebend. n. 184. Ueber den egerer Tag vergl. v. Langenn Herzog Albrecht der Beherzte. Leipzig 1838. S. 38. und vor Allem Palacky Gesch. S. 87 ff.

gegen Herzog Wilhelm seinen Tadel aus; der Herzog antwortete, ob denn der ein Kezer sei, den der Papst selber als König und als seinen lieben Sohn begrüßt habe ¹⁾).

Wie sich auch die Fürsten mit ihrem Gewissen abfinden mochten, in Prag selbst unter den Hussiten erweckte dieses Befreunden mit den katholischen Mächten, dieses Eintreten in ihre Verbindungen, dieses Schönthun mit dem Papste ein dumpfes Mißtrauen. Der König hatte, wir wissen nicht bei welcher Gelegenheit, vermuthlich aber bald nach seiner Wahl, der hussitischen Partei, deren Haupt Rokycana war, einen Eid geleistet, daß er sie bei Laienfelsch und Compactaten schützen werde. Wie er mit diesem Eide den vor der Krönung in die Hände der ungarischen Bischöfe geleisteten in Einklang bringen könne, darüber wird sich der kluge Mann schwerlich viel Scrupel gemacht haben; auch theilte er wohl mit Anderen die unklare Anschauung, als sei mit den Compactaten die Eintrachtsformel gegeben. Die Masse der Hussiten meinte nicht anders, als mit den Compactaten sei ihnen der Laienfelsch einfach und ohne Weiteres gewährleistet. Der König kannte ihren Inhalt natürlich besser, aber er gab sich den Schein, als glaube er ihnen völlig zu genügen, wenn er den Hussiten und Katholiken friedlich nebeneinander zu leben gebot. Jetzt drängte ihn von der einen Seite der Papst und auf der anderen hemmte ihn der halsstarrige Rokycana, der von seiner Kanzel herab das prager Volk und als Haupt der utraquistischen Kirche die hussitischen Massen in ganz Böhmen anführte. Auf diesen ruhte recht eigentlich Georgs Königthum; darum kehrte er in allen Conflicten immer zuletzt den Hussiten heraus.

Anlässe zum Zwiespalt konnten um so weniger ausbleiben, da jetzt auch der Papst sich zum Vorschreiten gegen das kezerische Wesen von Neuem berechtigt fühlte. Mochte er auch vom Könige ein offenes Mitwirken noch nicht verlangen, sein Arbeiten ging natürlich dahin, Rokycana's unkanonische Macht zu brechen. Von der Bestätigung des Erzkezers, der sich Electen von Prag nannte, war keine Rede mehr. Kaum dürfen wir hinzufügen, daß seit Calixtus' Tode auch an den Metropolitnen aus spanischem Blute niemand mehr dachte. Prokop von Rabstein, den einst Cardinal Piccolomini angestoppt, scheint die bedenkliche Ehre abgelehnt zu haben. Einen

¹⁾ Droysen Gesch. der preuß. Politik Th. II. Abth. I. S. 219, leider ohne Angabe der Quelle.

anderen Freund seiner früheren Jahre ersah Pius nun zum Vorkämpfer, jenen Wenzel von Kruman, der zur Zeit der Krönung des Papstes ihm und den Cardinälen die Lage Böhmens eindringlich vorgestellt. Einst Schreiber der katholischen Herren von Rosenberg, war er nun seit Jahren Dechant des prager Domcapitels und Administrator des Hochstifts; seine Festigkeit hatte sich zu mancher stürmischen Zeit bewährt¹⁾. Jetzt erneuerte Pius seine Administratur; zugleich ernannte er den persönlichen Günstling zu seinem Familiaren, zum Capellan des apostolischen Stuhles und zum Auditor des päpstlichen Palastes²⁾. Ohne Zweifel gedachte er ihn einst zur erzbischöflichen Würde zu erheben. Das wurde bekannt, als Wenzel nach Prag zurückkehrte. Die Hussiten sahen den wahren Erzbischof in Rokycana, sie erhoben sich mit Geschrei und Schmähungen. Auf Rokycana's Anstiften drängte sich ein Haufe zum König: er möge nicht dulden, daß der römische Antichrist ihre gemeinsame Religion mit Füßen trete. Zdenek von Sternberg und einige andere katholische Herren nahmen sich der Sache Wenzels mit Eifer an, ersterer wagte den König an seinen Eid vor der Krönung zu erinnern, und das in Gegenwart der hussitischen Rotte. Der König that beleidigt. Er antwortete dem Sternberg: „Ich gestehe zu, es ist wie du sagst, aber gestehe auch du meine Versprechungen gegen die andere Partei zu, die dir wohl bekannt sind. Wisse, daß ich auch sie vollständig und unverletzt halten will!“³⁾

Ohne Zweifel hatte der König die redlichste Absicht, beide Con-
fessionen in Verwaltung, Recht und Gunst gleichzustellen. Seine Friedensgebote waren durchaus ernsthaft gemeint. Aber schon die Katholiken erhoben muthiger das Haupt, seitdem die Verbindung Georgs mit dem römischen Stuhl und den katholischen Fürsten die Möglichkeit bliden ließ, ihn vielleicht noch ganz herüberzuziehen. Und Rokycana gar wurde durch diese Besorgniß zu einem unduldsamen Vorgehen getrieben, welches zu billigen oder doch nachzusehen er den König durch seinen populären Einfluß nöthigte. Von ihm

¹⁾ Vergl. Enea's Briefe an ihn und das Domcapitel vom 27. Juli und 10. Oct. 1453. Es ist zu bemerken, daß Wenzel in einem derselben bereits Administrator genannt wird.

²⁾ Die Bulle vom 11. Sept. 1458 notirt Pessina l. c. p. 242.

³⁾ Leider haben wir über diese Vorfälle nur einseitige und späte Nachrichten: Cochlaeus lib. XII. Dubravius Histor. Bohem. Basil. 1575. p. 284.

rühren die Edicte her, die damals in den utraquistischen Gebieten veröffentlicht wurden, nach welchen niemand zum Bürgerrecht und seinen civilistischen Folgen zugelassen, niemand der kirchlichen Trauung oder des Begräbnisses in geweihter Erde theilhaftig werden sollte, er schwöre denn, in der Communion unter beiden Gestalten zu sein und zu bleiben ¹⁾. So sollte der Abfall vom Kelche verhütet und der Zutritt zum Utraquismus erzwungen werden. Bezeichnend ist auch, daß Rokycana die Minoriten von der Obervanz, denen der König auf Betreiben des Bruder Gabriel von Verona das verlassene Stift bei S. Ambros, in der Nähe von Rokycana's Kirche eingeräumt, seinerseits verfolgte, ihnen das Predigen wider seine Vorschrift, den Krankenbesuch mit dem eingestaltigen Sacrament verbot und endlich sie auszutreiben wußte. Sein Habern mit den katholischen Priestern auf der Burg dauerte fort. Der Administrator Wenzel kämpfte unerschrocken für die katholische Sache; man nannte ihn den Hammer der Keger; als er plötzlich starb, fand man es nicht unwahrscheinlich, daß die Hussiten ihn vergiftet ²⁾.

Es scheint, daß der Papst alle diese Dinge nur Rokycana, nicht dem Könige zurechnete. Auf diesen setzte er immer noch Vertrauen und Hoffnung, im diplomatischen Verkehr wenigstens ließ er nichts Anderes sehen. Doch zeigt seine Vorsicht, daß ihm keinesweges entging, wie der Böhme dasselbe Spiel mit ihm begann, welches er mit dem alten Calixtus Jahre lang getrieben. Die feierliche Gesandtschaft zum Vollzuge der Union, die schon jenem Papste fortwährend in Aussicht gestellt worden, kam auch jetzt nicht. Immer noch suchte Georg durch bloße Zusagen und Ausichten dem apostolischen Stuhle die volle Anerkennung abzugewinnen und jeden Schritt zu vermeiden, der ihn vor seinen Hussiten bloßstellte. Gern hätte er auf dem bevorstehenden Congresse zu Mantua, wenn er ihn durch

¹⁾ Näheres in meinem oben bezeichneten Aufsätze S. 436.

²⁾ Ueber die Zeit seines Todes variiren die Angaben. Nach Pessina p. 243 starb er im Dec. 1460, wie denn auch Pius in seinem Breve an das Domcapitel vom 5. Febr. 1461 Pontif. anno III seinen Tod erwähnt. Eschenloer Th. I. S. 171 läßt ihn gegen Ende des Jahres 1461 sterben. In dem Bericht an den Papst vom März 1462 bei Kloße Bd. III. Th. I. S. 146 und bei Jordan S. 392 wird gesagt, er sei proximis diebus transactis vergiftet worden. Die Verwirrung entstand wohl daher, weil sein Nachfolger, ein Nicolaus de Krumlow in einem Jahre nach seiner Ernennung gleichfalls starb. Pessina p. 244.

Gesandte beschickte, als voller König vor der ganzen lateinischen Welt gegolten. Dafür aber verlangte der Papst den vollen öffentlichen Gehorsam in seinem und des böhmischen Reiches Namen.

Unter den Boten, die Georg zur Zeit seiner Krönung nach Rom gesendet, war der Doctor Fantinus, ein Slawe aus Trau in Dalmatien ¹⁾, ein Mann, der im Wendepuncte des bevorstehenden Kampfes eine bedeutsame Rolle zu spielen berufen war. Obwohl er ein paar Jahre hindurch die Geschäfte des Königs am römischen Hofe als Procurator führte, war er doch in dessen Gedanken wenig eingeweiht. Entschiedener Katholik, glaubte er mit einfachem Herzen selber an die Versicherungen, die Georg durch ihn dem Papste bieten ließ; ein von der Curie gewonnener Heuchler war er wohl nicht, denn er zeigte später den moralischen Muth eines Mannes. Ebenso kräftig vertheidigte er jetzt seinen König gegen die Vorwürfe, die zumal von Breslau her an den Papst gelangten. Die auffallende Gunst, die der König bisher bei Pius gefunden, verdankte er zum guten Theile dem Vertrauen, welches ihm Fantinus erwarb ²⁾.

Statt der feierlichen Gesandtschaft erschien gegen Ende des Februar 1459 ein böhmischer Edelmann mit einem Gefolge von nur zehn Pferden zu Siena vor dem Papste. Es war der wysehrader Propst Johann von Rabstein, ein jüngerer Bruder des Canzlers Profop. Sein Auftrag ging dahin, dem Papste im Namen des Königs, seiner Gattin und seiner Kinder, nicht aber in dem des Reiches die Obedienz zu leisten, und nicht im öffentlichen Consistorium sollte das geschehen, sondern privatim und insgeheim. Es war dasselbe Angebot, welches vor der Krönung den ungarischen Bischöfen gemacht worden. Auch jetzt wurde es mit den Bedenklichkeiten entschuldigt, die der König in Betreff seiner utraquistischen Unterthanen hege. Aber Pius zeigte rüchhaltende Vorsicht: so freundlich er den Gesandten empfing, behandelte er ihn doch nicht als den

¹⁾ Er wird auch de Valle oder „vom Thal“ genannt, ohne Zweifel eine Uebersetzung seines slavischen Namens.

²⁾ Es ist wohl ein Irrthum, wenn Palacky Gesch. S. 82 Fantinus erst mit Johann von Rabstein und als Gesandten an die Curie gehen läßt. Nach Eschenloer Bd. I. S. 180 brachte er schon die Formel des Krönungseides nach Rom, und damit stimmt das im Namen des Königs selbst von Heimburg abgefaßte Schreiben bei Dohner Monum. hist. Bohem. II. p. 418 überein. Die Reihenfolge der Dinge in den Commentarien des Cardinals von Pavia p. 432 ist freilich verwirrt genug.

eines Königs, und obwohl er die Obedienz annahm, betrachtete er sie nur als eine von Privatpersonen dargebrachte. Den Gesandten, die der König zum mantuanischen Congreß schicken wollte, wurde das freie Geleite gern gewährt. Dagegen weigerte sich der Papst, Georg öffentlich als König anzuerkennen: der römische Bischof könne Denjenigen nicht öffentlich König nennen, der nicht öffentlich gethan, was einem katholischen Fürsten zieme; wenn er aber Böhmen zum Gehorsam der römischen Kirche gebracht, dürfe er jeder Gunst von derselben versichert sein ¹⁾).

Wenige Tage nach den Böhmen langte auch die Gesandtschaft des schlesischen Bundes an, oder sagen wir der Breslauer, deren Energie allein dem sogenannten Bunde einen Halt gab. An ihrer Spitze stand der Magister Peter von Wartenberg. Sie traten am 3. April zur geheimen Audienz vor den Papst. Ihr Verlangen war freilich ein so weitgreifendes, daß es mit Pius' bisherigem Verfahren gegen Böhmen im directen Widerspruche stand. Da Georg ein unverbesserlicher Ketzer sei, solle der Papst seine Wahl und Krönung für ungültig und nichtig, die schlesischen Bündner für frei von Gehorsam und Verpflichtung, ja für unabhängig vom böhmischen Königreiche erklären, so lange in demselben die Ketzerei herrsche ²⁾. Pius war in Verlegenheit: hier standen die gutkatholischen Männer, die er mit ihrer Glaubensbedrängniß unmöglich abweisen konnte; an der Curie wartete auch noch die böhmische Botschaft, mit deren Absender er sich in eine verwickelte Politik eingelassen. Während der Verhandlungen kamen immer neue Briefe aus Breslau an, Bitten um Rath und Schutz, Klagen über Girsik und Rokycana, ja über den Papst selbst, der jenen als König nach Mantua geladen, der sie dem listigen Fuchs, die Schafe den Wölfen preisgebe, und dergleichen ³⁾. Erst am 14. April, nach langem Harren und Ueber-

¹⁾ Pius' Breven an Johann von Rabstein, protonotarius apostolicus, und an Prokop von Rabstein, beide v. 15. April 1459, bei Raynaldus 1459 n. 19. 20. Die Correcturen in den Adressen bei Palacky Gesch. S. 83 Note 51. Pius Comment. p. 47. Andere Berichte über diese Gesandtschaft sind unzuverlässig, zumal weil sie Späteres hineinmischen.

²⁾ Das Beglaubigungsschreiben der Gesandten vom 20. Januar 1459 und ein Auszug ihrer Rede an den Papst, aus dem latein. Eschenloer, bei Klose a. a. D. S. 34—36.

³⁾ Die Schreiben vom 21. März und ein ähnliches vom 30. April 1459, welches hier mitgenannt werden möge, bei Klose S. 36—39. Das zwischenfallende vom 30. März ist schon oben erwähnt.

legen, entschloß sich der Papst zu einer Antwort, die natürlich nur schwankend und verträstend lauten konnte. Mündlich sagte er den schlesischen Boten, er hege die gute Hoffnung, Georg werde Das auch leisten, was er eidlich versprochen; darum möchten sie ihn als einen christlichen König aufnehmen ¹⁾. Anders lautete freilich das Breve an die Breslauer selbst, in welchem sich der Papst auf jene mündliche Antwort berief: darin lobte er mit allgemeinen Worten ihren Glaubensbund und verheiß ihnen Gottes Lohn und den apostolischen Segen; solche Phrasen mochten dem stürmischen Volke von Breslau zur Beruhigung vorgelesen werden ²⁾. Georg selbst erhielt überhaupt keine directe Antwort, weil der Papst in dieser Sache, bei der es sich formell um Anerkennung oder Nichtanerkennung handelte, den Königstitel zu vermeiden wünschte. Nur mittelbar, wie durch die beiden Rabstein, ließ er ihm auch durch die katholischen Barone Böhmens seine Meinung kundthun: Georg möge sich gegen die Schlesier ruhig und friedlich verhalten, bis er, der Papst, diesen Streit auf dem mantuanischen Congreß „geschlichtet und entschieden“ haben werde. In diesem Schreiben war nur von einem „Georg, den ihr als euren Herrn anerkennt,“ die Rede, nicht vom „Könige;“ auch das mochte den Breslauern den unerquicklichen Sinn der Hauptantwort ein wenig versüßen ³⁾. So kam es, daß Pius' Benehmen, während es keinem Theile genügte, doch jedem auch etwas bot, worüber er triumphiren mochte. Wartenberg berichtete den Breslauern, es sei fast nur durch Zufall und Unachtsamkeit geschehen, daß der Papst früher an Georg als an einen König geschrieben, jetzt habe er mit eigener Hand in einem Diplome die Worte *oratores regis Bohemiae* in *oratores regni* verändert ⁴⁾. Fantinus

¹⁾ Eschenloer S. 79. Klose S. 39. Bericht des Peter von Wartenberg an den Rath von Breslau vom 19. April, aus Scultetus, bei Palacky Urk. Beiträge n. 181.

²⁾ Das Breve vom 19. April 1459 bei Eschenloer S. 79 in deutscher Uebersetzung, auch bei Klose S. 39 aus dem latein. Eschenloer. Aber das Datum ist an beiden Stellen falsch: am 13. Mai war der Papst nicht mehr in Siena, ohne Zweifel stand im Orig.: XIII. Cal. Maj.; von demselben Tage datirt das Breve an die böhmischen Herren und der Bericht Wartenberg's, in welchem jene Antwort schon erwähnt wird.

³⁾ Das Breve an die Barone vom 19. April bei Luenig Cod. dipl. Germ. T. I. p. 1483, verbessert, auch im Datum, bei Palacky Gesch. S. 84 Note 52.

⁴⁾ Bericht vom 11. April bei Palacky Urk. Beiträge n. 181.

dagegen versicherte Georg, die Schlesier hätten wenig oder nichts ausgerichtet, wenn ihnen auch der Papst ein paar Breven mitgegeben ¹⁾.

In Breslau wären die ehrsamten Männer vom Rath wohl geneigt gewesen, den König nach des Papstes Mahnung aufzunehmen. Schon hatten auch der Bischof, die Domherren und Aebte ihren Frieden mit ihm gemacht. Aber die Prediger schrien Jeden für einen Ketzer aus, der sich mit Girsik einlassen wolle; dem Rath, sagten sie öffentlich, sei nicht zu trauen. Die besonnenen Leute wurden durch den Böbel und durch die kampflustigen Politiker, die in den Bierhäusern ihr Wesen hatten, durchaus terrorisirt ²⁾.

Seitdem der Papst in Mantua angekommen war, schien ihn der Gedanke des Türkenkrieges ganz zu erfüllen. Dabei nun faßte ihn Georg, ganz so wie früher den alten Calixtus: er meldete seine Boten an, er ließ den Gedanken durchblicken, als wolle er im Kampfe gegen den Halbmond den hussitischen Uebermuth ersticken und das Ketzerthum ausfünnen. Mit den großen Fürsten Deutschlands sei er jetzt verbunden, von dieser Seite habe er sich Frieden geschafft, nur in Schlesien gebe es noch Widerspänstige, die seine Ehre beeinträchtigten. Von nun an zeigte der Papst seine Gunst unverhüllt: in der Antwort nannte er Georg wieder König von Böhmen und lieben Sohn in Christo, er bat ihn, in eigener Person nach Mantua zu kommen, er und alle Fürsten würden ihn dort als einen christlichen König ehren; mächtig im Harnisch und im Rath, wie er sei, möge er dem Christenglauben zu Hülfe kommen ³⁾. Zugleich rief Pius die ungehorsamen Schlesier zum Frieden auf: sie sollten schleunigst Bevollmächtigte nach Mantua schicken, da wolle er die Zwietracht heilegen ⁴⁾. Aber in Breslau versing das nicht, ebensowenig das ehrende Breve des Papstes an Georg, welches dieser nicht säumte, der Stadt zuzuschicken. Die Pfaffen zeterten von Neuem, man müsse den Papst besser unterrichten, jene Briefe seien durch die Ketzer und ihre Gönner von ihm ausgebracht worden; sie gaben zu

¹⁾ Sein Bericht vom 30. April ebend. n. 183.

²⁾ Eschenloer S. 80. 81. 86.

³⁾ Das Breve in deutscher Uebersetzung bei Eschenloer S. 89, es datirt in einem Codex der Laurentiana: Mantua 8. Juni 1459. Darin referirt der Papst die obigen Stellen aus dem Briefe des Königs.

⁴⁾ Breve an die Fürsten und das Volk von Schlesien vom 9. Juni 1459 bei Eschenloer S. 87, notirt bei Palacky Urk. Beiträge n. 192.

verstehen, als seien die Männer vom Rath solche Gönner gewesen ¹⁾. Endlich aber wurde einhellig beschlossen, dem Girsik bis auf Weiteres zu widerstehen. Man berief sich noch auf Papst und Kaiser, als werde man sich deren Urtheil unterwerfen; doch waren die Häupter der Bewegung entschlossen, ja insgeheim verschworen, den Böhmen nimmermehr, und wäre es trotz Papst und Kaiser, anzuerkennen. Die Absagebriefe, die von Anhängern Georg's in Breslau einliefen, schreckten das fanatische Volk nicht. So übel die Stadt für den Kriegsfall versehen war, vor dem ersten Sturm fühlte man sich durch ihre Mauern gesichert, und weiter reichte die Ueberlegung nicht. Der vom Papste beehrte Bote wurde nach Mantua abgesendet, natürlich ohne friedliche Instructionen. In dem Briefe, den ihm die Breslauer mitgaben, warnten sie vielmehr den Papst, er möge sich nicht durch die betrüglischen Schmeichereien Girsik's fangen lassen; wegen der Türken scheine er allzu besorgt, von diesem Kezer drohe der Kirche die größere Gefahr ²⁾.

Vom Kaiser hatten die Breslauer niemals eine andere Hülfe erwartet als etwa den Vorwand seiner Autorität. So lange Georg nicht von seinem Lehnherrn anerkannt worden, war seine Anerkennung auch nicht ihre Pflicht. Was aber der Kaiser mit dem Böhmen vorhabe, war noch ein dunkles Geheimniß. Pius hatte sich bei ihm entschuldigt, daß er in seinem letzten Briefe den Podiebrad „König“ titulirt: das sei kein Präjudiz, da die Titelgebung des Papstes ihn ja noch nicht zum Könige mache ³⁾. Bald aber verlautete von einer so bedenklichen Freundschaft zwischen Friedrich und dem Böhmen, daß Pius den Bischof von Lucca eiligst an den Kaiser sandte: er möge Georg nichts bewilligen, bevor man mit seinem katholischen Glauben im Reinen sei ⁴⁾, eine wunderliche Warnung gerade von Dem, der mit seinem Beispiel vorangegangen.

¹⁾ Eschenloer S. 88. 90.

²⁾ Dieses Manuscript vom 23. Juli und ein anderes an einen Günstling des Papstes, den Protonotar Paul von Legendorf vom 16. Juli 1459 bei Klose S. 43. 44 aus dem latein. Eschenloer. Dazu Palacky Urk. Beiträge n. 188.

³⁾ Breve an Kaiser Friedrich v. 8. Juni 1459 in einem Codex der Laurenziana. S. Nachrichten von der historischen Commission bei der I. Bayerischen Akad. d. Wiss. Jahrg. II. Stück II. S. 109.

⁴⁾ Uebrigens weiß von dieser Sendung nur der Cardinal von Pavia Comment. p. 431 zu berichten, im Ganzen nicht die zuverlässigste Quelle.

Ueberdies kam sie zu spät. Am 30. Juli war der Kaiser bereits in Brünn angekommen, nicht ohne einen Geleitsbrief, den er sich vorher von seinem Vasallen ausstellen ließ; am folgenden Tage hatte er ihm mit den üblichen Feierlichkeiten die Belehnung ertheilt. Wir hören vielfach, daß Georg dabei wiederum einen rechtgläubigen Eid geschworen, ähnlich dem vor der Krönung geleisteten. Der Schlüssel zu der überraschenden Willfährigkeit des Kaisers liegt in den geheimen Verträgen, durch welche Georg sich ihm gegen Matthias von Ungarn verpflichtete ¹⁾. Die Belehnung war der letzte Schritt, der zur allgemeinen Anerkennung Georg's unter den Fürsten des Reiches allein noch gefehlt. Auch an die Breslauer schrieb damals der Kaiser: da er Georg nun die Regalien verliehen und ihn zum Kurfürsten erhoben, sollten auch sie ihn ohne Aufschub als Herrn und Landesfürsten aufnehmen ²⁾. So gebot also nun der Kaiser wie der Papst; auf wen wollte man sich weiter berufen? Dennoch blieben die Breslauer bei ihrem Widerstande, sie baten von Neuem den Papst und die Cardinäle um Schutz für ihr Recht und ihren Glauben ³⁾.

Aber nach Mantua kamen weder aus Böhmen Gesandte noch von den Breslauern. Nur Klagen liefen ein. König Georg gab zu verstehen, der Papst möchte wohl selbst insgeheim die Schlesier aufheizen. Die Breslauer versicherten, es müsse zu verderblichen Neuerungen kommen, sollte Georg ihr Herr werden; denn er werde ihnen Hauptleute, Beamte und Geistliche von seiner Secte ins Land schicken ⁴⁾. Dem König antwortete Pius, er habe den Breslauern wahrlich nicht mehr als väterliche Tröstungen gesendet und es sei stets sein Wunsch gewesen, daß sie ihm, bliebe nur ihr Glaube unverletzt, in Allem gehorchten; nur möge er jede Gewalt vermeiden

¹⁾ 4. und 5. August 1459. Vergl. Palacky Urk. Beiträge n. 193, Gesch. S. 102 ff.

²⁾ Schreiben vom 8. August 1459 bei Eschenloer S. 95, bei Rositz ap. Sommersberg Scriptt. rer. Silesiac. T. I. p. 91. Der Tag, an welchem das Schreiben in Breslau ankam, wird nicht ganz gleich angegeben.

³⁾ Die Schreiben, mit Angabe eines offenbar falschen Datums (23. Juli) bei Eschenloer S. 44. 45. Zu bemerken ist, daß der früher ernannte Bote an den Papst, Nic. Hermann, gar nicht abgegangen war und daß sie jetzt drei Curialen mit ihrer Vertretung beauftragten.

⁴⁾ Schreiben der Breslauer an den Papst vom 9. August 1459 bei Klose S. 46, wo nur die Jahreszahl offenbar irrig ist.

und ihm, dem Papste, die Vermittlung überlassen. In der That konnten sich damals eher die Breslauer über die Zweideutigkeit des Papstes beklagen; denn was hieß es, wenn er jetzt „bat und befaßl,“ sie sollten dem Könige nicht versagen, was ihm nach Recht zusiehe? ¹⁾ So setzten sie auf die päpstliche Vermittlung nicht das mindeste Vertrauen, zufrieden damit, daß sie behaupten durften, der Papst habe ihnen niemals direct befohlen, den Girsik anzuerkennen. Beide Theile sahen sich bereits nach kräftigeren Mitteln um. Die Breslauer wandten sich nach Polen und trugen König Kasimir ihre Stadt an; sie wurden aber abgewiesen ²⁾. Bald darauf ließ Georg die Fehden und Plünderzüge gegen Breslau beginnen; nicht nur böhmische und mährische Herren, auch die meisten schlesischen Fürsten und Landschaften hatten der Stadt ihre Fehdebrieve geschickt. Was die Bürger vor den Mauern besaßen, wurde verbrannt und verderbt, doch gelang es ihnen am 1. October, einen Sturm der Feinde glücklich abzuschlagen. Desto höher wuchs ihr Muth. Bischof Jost kam nach der Stadt, er hatte Girsik schon gehuldigt. Nun erklärte er, der Papst habe ihm aufgetragen, das Volk in den Gehorsam des Königs zu bringen; wenn die Breslauer nicht Folge leisteten, seien sie selber Ketzer und er müsse Bann und Interdict über sie verhängen. Die Prediger eiferten dagegen: der Bischof, selbst ein Böhme, habe sich zu Rom für Girsik verwendet und den Papst verleitet, man solle ihm nicht glauben. Es kam zu tumultuarischen Scenen und zu so heftigen Reden, daß der Bischof es für besser hielt, die Stadt zu verlassen ³⁾.

Pius, immer noch in Mantua und bemüht, die christlichen Mächte im Namen des Kreuzes zu einigen, sah hier einen Kampf ausbrechen, der mit ungleichen Kräften geführt, ohne Zweifel zum Verderben desjenigen Theiles enden mußte, welcher doch unter dem Schilde der Rechtgläubigkeit focht. Sollte er sich etwa so weit treiben lassen, mit dem Ketzer gegen die katholische Stadt zu kriegen? Da die Parteien trotz aller Mahnung nicht vor ihm erscheinen wollten,

¹⁾ Pius' Breven an Bischof, Clerus und Bürgerschaft von Breslau vom 18. August und an den König vom 19. August 1459 bei Cochlaeus lib. XII, im Cod. lat. Monac. 215 fol. 252, letzteres daraus in den Sitzungsberichten der phil.-hist. Classe d. kais. Akad. d. Wiss. zu Wien 1850 Bb. II. S. 695. Der Druck bei Raynaldus 1459 n. 21 ist in jeder Beziehung unbrauchbar.

²⁾ 24. August 1459. Dlugoss l. c. p. 246.

³⁾ Eschenloer S. 104—114 berichtet sehr ausführlich über diese Dinge.

beschiedte er sie durch zwei Nuntien. Wir kennen bereits den einen, den gewandten Kanonisten Franciscus von Toledo; der andere war der Erzbischof von Kreta, Girolamo Lando, ein Venetianer von Geburt und erst kürzlich, mit nicht sonderlichem Rufe, aus dem Handelsstand in den geistlichen übergetreten ¹⁾. Sie gingen zunächst nach Prag, was in Breslau nicht geringe Besorgniß erweckte: noch unterwegs wurden sie im Namen der Stadt gewarnt, dem Girsik ja in Betreff Breslau's keine Zusage zu machen. Nur wenige Tage weilten sie bei dem Könige, es gelang diesem aber, sie völlig zu umstricken. Sie wurden mit Ehren empfangen; schon sehr bedeutsam erschien es, daß päpstliche Boten überhaupt wieder ungefährdet in Prag, dem Herde der Ketzerei, auftreten durften. Auch zeigte der König einen friedlichen und versöhnlichen Sinn; er griff niemals gern zu den Mitteln der Gewalt, einen Glaubenskrieg zu meiden hatte er mannigfache Gründe. Wurde ihm Breslau durch römische Vermittlung in die Hände gespielt, so ersparte er den gehässigen Kampf. So spiegelte er den Nuntien das alte Trugbild vor, daß er einst die Ketzerei aus seinem Reiche zu tilgen und gegen die Türken zu kriegen gedenke; sie glaubten ihm, ja er gewann an ihnen eifrige Fürsprecher vor dem apostolischen Stuhl ²⁾.

Viel schwierigeren Stand hatten die Nuntien in Breslau. Hier stießen sie auf die gährenden Gefühle einer Volksmasse, gegen welche die theologische Gelehrsamkeit nichts, selbst die Klugheit wenig ausrichtet. Am 13. November hielt der Erzbischof im Sale des Rathhauses eine lange und elegante Friedensrede ³⁾. Sofort wußte man, daß ihre letzte Absicht war, die Stadt an Girsik zu bringen. Dieser habe sie wohl mit Geld bestochen, murrte das Volk, Wälsche seien sie überdies und die seien selten gute Christen; auch Keger wurden sie genannt. Nach langem Warten erhielten sie eine Antwort: man zählte ihnen die verschiedenen Ketzereien der Böhmen in

¹⁾ Mandat der Nuntien v. 20. Sept. 1459 bei Raynaldus 1459 n. 22, und bei Theiner Vet. Monum. Poloniae etc. hist. illustr. T. II. Romae 1861. n. 166, in deutscher Uebersetzung bei Eschenloer S. 164, hier irrig v. 12. Oct. datirt, weil im Orig. wieder XII. Cal. Octob. steht. — Dlugoss p. 256 hat freilich seine Gründe, von beiden Nuntien nicht wohlwollend zu sprechen.

²⁾ Der Aufenthalt in Prag fällt nach Cochlaeus lib. XII, etwa um den 28. October 1459. Eschenloer S. 118. Jac. Piccolom. Comment. p. 432.

³⁾ Am 11. Nov. waren die Nuntien in Breslau angekommen. S. ihren Bericht an König Georg vom 17. Nov. bei Palacky Urk. Beiträge n. 202.

Lehre und Ritus her und blieb dabei, der Papst werde nicht gebieten, den Keger als König aufzunehmen. Die Nuntien versuchten zu drohen: der Papst werde die Breslauer, wenn sie Georg nicht anerkannten, selber für Ungehorsame und Keger erklären und in den schweren Bann thun. Man bedeutete ihnen, wenn sie nichts Anderes im Auftrage hätten, möchten sie lieber abziehen und ihr Leben nicht in Gefahr setzen. So kam man nicht einen Schritt weiter. Die Nuntien zogen sich wieder auf das Uebergewicht ihrer Gelehrsamkeit zurück: sie bewiesen als vortreffliche Kanonisten und Sophisten, daß man im Falle der Noth auch einem Keger gehorsamen dürfe, ja müsse, zumal da hier dem Papste die Entscheidung zustehet, ob Georg ein Keger sei; die Breslauer würden auch selber einsehen, daß man der vielen Keger in Böhmen nicht mit Gewalt, nur allmählig und mit Sanftmuth mächtig werden könne. So hatten die Rathmänner längst im Stillen auch gemeint, sie äußerten kleinlaut, man dürfe freilich dem Willen des Papstes mit Ehren nicht widersprechen, die Nuntien möchten eine Jahresfrist zugeben bis zur Aufnahme Girsik's. Auch die Prediger schienen etwas milder, sie sagten vor der Gemeinde: es sei wohl ziemlich, dem Papst und den Nuntien zu folgen, wenn es nur recht zuginge; doch sei zu besorgen, der Papst möchte nicht gut unterrichtet oder betrogen sein. In den Zechen dagegen lästerten sie wie zuvor, die Nuntien hätten von Girsik ein Sündengeld genommen, und heimlich fügten sie hinzu, der Papst könnte nicht weniger bestochen sein. Ein dumpfes Gerücht lief um, als wollten die Nuntien die Stadt in den Bann thun, mit Hülfe des Rathes die Prediger und andere Schreier fangen und dem Girsik senden. Man versah sich eines stürmischen Auflaufes gegen den Rath. Da erkannten die päpstlichen Boten, daß an diesem verheßten Volke jede Ueberredung verschwendet sei. Sie gaben nach: in einem Jahre oder länger sollte Breslau nicht hulbigen dürfen; nehme Girsik das nicht an, so liege die Schuld an ihm. Nun verlangten aber die Breslauer eine Suspension der Hulbigung auf drei Jahre; während derselben werde der König seine Ungunst vergessen, zwischen ihnen und den Böhmen ein besseres Verhältniß sich bilden ¹⁾.

Nachdem man die Friedensvorschläge entworfen, gingen drei breslauische Boten, aus Rath, Kaufmannschaft und Gemeinde, mit

¹⁾ Eschenloer S. 118—157.

den Nuntien nach Prag. Der König war über alles Erwarten gnädig und willfährig: nicht nur bewilligte er ohne Weiteres die dreijährige Suspension, er legte sogar, um deutlich zu zeigen, wie viel ihm an solcher Versöhnung gelegen, aus freien Stücken noch einen Monat zu. Als diese Nachricht nach Breslau kam, war große Freude, alle Söldner wurden sofort entlassen. Eine neue Botschaft von zehn Männern eilte zum Könige, um den Vertrag abzuschließen. Georg empfing sie nebst den Nuntien in glänzender Versammlung. Ihr Redner entschuldigte zwar die Breslauer, sie hätten nichts gethan, was sie nicht mit Ehren hätten thun mögen, aber sie wollten dem Papste allezeit gehorsam sein und sich halten, wie die Nuntien verlangten. Er vermied natürlich das Wort der Huldigung, aber er sprach in ergebenen und unterthänigen Ausdrücken, zum Beispiel: sie kämen jetzt, um die Fußstapfen seiner königlichen Füße anzubeten¹⁾. Der König vergalt solche Worte mit gleicher Freundlichkeit: er reichete den Boten die Hand, gelobte seinerseits den Vertrag zu halten und versprach, ihr gnädiger Herr zu sein. Die prager Bürger meinten nicht anders, als die Breslauer hätten mit diesem Acte bereits gehuldigt, ja selbst viele Anwesende hatten ihn so verstanden; Kofycana ließ in allen Kirchen die Glocken läuten. Der König fuhr mit seinen Baronen und Rittern auf Wagen mehrmals durch die Hauptstraßen der Stadt, wie es sonst bei freudigen Ereignissen Sitte war, und das Volk jubelte. Ebenso freudig wurden die rückkehrenden Nuntien in Breslau empfangen. Man beschenkte sie, ließ durch sie die Streitigkeiten zwischen Rath, Gemeinde und Priesterschaft schlichten, und als sie am 10. Februar die Stadt verließen, gab man ihnen dankende Briefe an den Papst mit²⁾.

Das Document des Vertrages, wie ihn der König am 13. Januar 1460 vollzog, war allerdings in dem Sinne abgefaßt, daß es seine Majestät trotz jedem Zugeständniß wahrte. Die Artikel wurden in die Form von Bitten gekleidet und der König gewährte sie aus Gnade. Er sagt, es sei lediglich die Ergebenheit, die er gegen den römischen Stuhl immer gehegt habe und hegen werde, aus der er jetzt zugebe, was er sonst unter keiner Bedingung zugestanden haben würde. Auch hätten die Breslauer den Nuntien versichert,

¹⁾ Nach einem Concept der Rede bei Jordan S. 388.

²⁾ Eschenloer S. 158—167. Einzelnes auch bei Rositz l. c. p. 92. Das Dankschreiben an den Papst vom 6. Februar 1460 bei Theiner l. c. p. 128.

daß sie niemals die Absicht gehabt, sich von der böhmischen Krone zu trennen und eine stolze Freiheit zu erringen, daß sie ferner den König nicht aus Privatleidenschaften zurückgewiesen, sondern nur wegen einiger Gewissensfragen den Gehorsam aufgeschoben. So verspricht ihnen nun der König auf ihre Bitte, seinen Zorn und Haß gegen sie abzuthun, ihre Privilegien, Rechte und Besizthümer zu bestätigen. Er verspricht ferner „als wahrer katholischer Fürst“ auch dem Bisthum, den Kirchen und Klöstern von Breslau ihre Rechte und Besizungen zu bestätigen, die kirchlichen Censuren dort frei verkünden zu lassen und Alle, die etwa Kezereien lehrten oder begünstigten, den kirchlichen Richtern zur Bestrafung anheimzugeben. Die Leistung des Lehnsseides wird auf drei Jahre und einen Monat suspendirt, aber aus welchem Grunde? — weil das Volk von Breslau immer noch den König fürchte, sich vor dem Lehnsseide noch durch Gehorsam und gute Thaten seine Gunst erwerben und im Verkehre freundschaftlich mit den Böhmen stellen möchte. Nach Ablauf der Frist versprechen ihm die Breslauer den Lehnsseid zu leisten „als wahren und unbezweifeltem Katholiken, als christlichem Könige von Böhmen.“ In dieser Clausel, die kaum formell die Bedingung verhält, liegt der Schwerpunkt des ganzen Vertrages, ein indirectes Gegenversprechen von Seiten des Königs. Auffallend ist dagegen die Zusage der Breslauer, sie wollten bis dahin dem Könige treu und gehorsam sein, auch den Landtagen des böhmischen Reiches wie andere Glieder desselben beiwohnen. Sie geloben damit im Wesentlichen jene Anerkennung des Königs und Herrn, die durch den Vertrag eben suspendirt werden sollte. Diese nach der Lage der Dinge vielleicht nutzbare Clausel brachte ohne Zweifel der König in den Vertrag ¹⁾.

Zunächst befriedigte dieser nach allen Seiten. Pfllegt sich doch die Masse der Menschen mit einigen Stichworten zu begnügen und nicht um die trügerischen Labyrinth der diplomatischen Actenstücke zu kümmern. Die Hussiten sahen den Act, durch welchen die Breslauer nach ihrer Meinung zum Gehorsam zurückkehrten, sie ahnten

¹⁾ Das Document bei Cochlaeus lib. XII, bei Theiner Monum. Polon. etc. illustr. T. II, p. 122, in deutscher Uebersetzung bei Eschenloer S. 153—161. Beiläufig sei bemerkt, daß ich Wiederabdrücke von Documenten, wie sie sich etwa in den Werken von Goldast und Leibniz finden, nicht zu citiren für nöthig gehalten, wo mir der erste Druck vorlag. Der Bericht der Nuntien an den Papst vom 15. Januar bei Theiner l. c. p. 126.

nichts von der involvirten Bedingung der Rechtgläubigkeit. Die Breslauer meinten für drei Jahre ihren Willen zu haben, die Lasten der Kriegsrüstung loszuwerden und die Vortheile des freien Verkehrs zu genießen. Sie hatten, bezeugt Eschenloer, in der That keine Ursache, während der drei Jahre über Georg zu klagen: er schützte und schirmte sie, in Böhmen zogen sie sicher ein und aus. Hätte er nur, fügt der Stadtschreiber hinzu, dem Papste seinen Eid gehalten, er wäre ein gewaltiger König geblieben ¹⁾. Georg selbst erhielt durch den Vertrag Raum und Zeit für die großen Projecte, die er insgeheim betrieb und für die nichts ungelegener kommen konnte, als ein Auffrischen der Glaubensgegensätze oder gar ein erneuter Kampf der fanatisirten Kräfte gegen einander. Er hielt sich der Freundschaft des apostolischen Stuhles völlig versichert und dankte ihm unverhohlen, daß er nun friedlich und ruhig herrsche; ja auch das Herzogthum Lüzelburg, welches der Krone Böhmen noch fehle, hoffte er durch Vermittlung des Papstes einzubringen ²⁾. Zufrieden war auch Pius: er selbst hatte in jenen Tagen die Proposition eines Vertrages entworfen, nach welchem die Breslauer sich dem Könige gegen die nothwendigsten kirchlichen und bürgerlichen Garantien unterwerfen sollten, er sah auf ihrer Seite mehr Leidenschaft als Vernunft; es schien ihm genügend, daß der König ihm Gehorsam geleistet und daß er denselben angenommen ³⁾. Da indeß sein Vorschlag erst ankam, als der Vertrag in Prag bereits unterzeichnet war, sah er auch in der dreijährigen Frist eine willkommene Gewähr des Friedens. Ueberdies hatte der König den Nuntien versichert, neben der Ausgleichung mit dem römischen Stuhle liege ihm nichts so sehr am Herzen, als sich im Kampfe gegen die Türken hervorzuthun. Er wollte alsbald seine Gesandten zur Curie schicken, um auch darüber zu verhandeln.

König Georg stand damals auf dem Gipfelpunkte der apostolischen Gunst. Der Papst erwartete nur seine Gesandten, um das große Werk der Reunion abzuschließen. An der katholischen Gesinnung des Königs, an seinem Vorsatze, das Reich von der Ketzerei zu reinigen und im Türkenkriege Ruhm zu suchen, kam Pius kaum

¹⁾ Eschenloer S. 169.

²⁾ Sein Schreiben an den Papst vom 17. Januar 1460 bei Theiner I. c. p. 128.

³⁾ Seine Breven an die Nuntien und an die Breslauer vom 10. Januar 1460 bei Raynaldus 1460 n. 74. 75.

ein Zweifel auf. An Cardinal Carvajal, der es nicht für überflüssig gehalten, den Böhmen durch einen mahnenden Brief zu drängen, schrieb der Papst: „Soviel Wir nach seinen Briefen urtheilen und von allen denen, die hier waren, erfahren können, erkennen Wir, daß sein Sinn, was die Ergebenheit an den apostolischen Stuhl und die Glaubenseinigkeit des Reiches betrifft, vom wahren Dogma nicht entfernt ist. Deshalb sind Wir der Zuversicht, daß seine Gesandten bald zu Uns kommen werden u. s. w.“¹⁾ Als nun die Nuntien zur Curie zurückkehrten, wurden sie sofort vor den Papst gerufen, der die Vertragsurkunde gleich einer Siegesbotschaft im großen Consistorium verlesen ließ. Sie wußten Georg's Gehorsam gegen den apostolischen Stuhl so wie seinen glühenden Eifer gegen die Feinde des Glaubens nicht genug zu rühmen. Und dann erging sich auch der Papst in seinem Lobe: durch diesen König sei es geschehen, daß endlich apostolische Boten Prag mit Ehren verlassen konnten, der werde auch der Vorkämpfer gegen die Türken sein. Das wurde auch anderen Fürsten verkündet. Der Widerstand der Breslauer, schrieb Franciscus von Toledo dem Könige, schien fast nöthig, um deinen Ruhm hervorzuheben; nun aber erwarte der Papst nichts eifriger als die böhmischen Gesandten, sie würden ungewöhnliche Ehre finden²⁾.

Ein Monat ging nach dem andern hin, auf die Gesandten aber wurde vergebens gewartet. Wohl liefen unterdeß Briefe vom Kaiser, von deutschen Fürsten, von schlesischen Herzogen ein, die alle nur Gutes und Hoffnungsvolles von Georg zu sagen wußten. Die Breslauer allein bewachten ihn und besonders die kirchlichen Vorgänge in Böhmen mit scharfem Auge. Sie fingen an den Papst zu warnen und mißtrauisch zu machen. Dauere doch das Ketzerwesen ungestört fort, Rokycana gebiete nach wie vor, durch seine Zwangsstatute treibe er gute Katholiken zur zweigestaltigen Communion oder aus dem Lande. Der Papst möge ihn drängen, daß er endlich die Gesandten schicke und im Namen des Reiches den Gehorsam leiste. Durch einen beständigen Procurator an der Curie ließen die Breslauer solche Beschwerden und Warnungen immer

¹⁾ Der Brief vom 12. März 1460 bei Raynaldus 1460 n. 92, bei Kaprinai Hung. dipl. P. II. p. 399, bei Mailath Gesch. d. Magyaren Th. III. Anh. p. 96.

²⁾ Sein Brief an den König Georg vom 16. April 1460 bei Palacky Urf. Beiträge n. 214.

wiederholen. Pius schrieb ihnen einst wieder, ob er ihnen allein etwa mehr glauben solle als allen anderen geistlichen und weltlichen Fürsten nebst dem Kaiser. Dann, bei erneuten Klagen, sagte er schon: entweder sind die Breslauer Thoren oder sie sind Propheten und wissen, wie sich Georg halten wird. Er ließ diesem Mahnungen zugehen. Aber Georg wußte sich „vom Papst allezeit behendiglich zu spielen:“ bald durch seine Sachwalter oder Briefe, bald durch den Kaiser oder andere deutsche Fürsten ließ er den Papst versichern, daß die Gesandten in nächster Zeit kommen würden, und immer wurden wieder Verhinderungen vorgeschoben ¹⁾).

In Breslau wuchs das Mißtrauen mit jedem Monat, der von der dreijährigen Frist verstrich. Man arbeitete an den Mauern und Werken der Stadt, füllte die Vorrathshäuser und sprach mit Bestimmtheit vom Kriege, der nach Ablauf der Frist zu bestehen sein werde. Der Papst wurde gebeten, einen Legaten nach Breslau zu senden, die Frist zu verlängern und zu gewähren, daß die Stadt nicht eher huldigen dürfe, bis Girsik ein unbezweifeltes christlicher König sei ²⁾. Schon nahm Pius solche Anträge gnädig entgegen. Er hatte immer die Pflicht gefühlt, den Glaubenseifer der Breslauer als solchen zu beloben, auch wenn er ihm nicht in die Politik paßte. Um ihnen zum Lohn und zur Entschädigung für die aufgewendeten Kriegskosten einen Vortheil zu gewähren, bewilligte er einen Ablass auf fünf Jahre, der für den Besuch gewisser Kirchen in Breslau am Tage Johannes des Täufers dieselbe Sündenvergebung spendete wie im römischen Jubeljahre. Ein solcher Gnadenbeweis kostete dem Papste freilich kein Opfer, in Gegentheil er bestimmte den dritten Theil des Ertrages zum Bau von S. Peter in Rom, das heißt für sich. So brachte ihm die Spendung wohl Geld ein, aber nicht Dank. Denn obwohl sie, zumal bei der zweiten Feier im Jahre 1462, eine Fülle von Menschen und Geld nach Breslau führte, so gab das nur neuen Anlaß zum Mißtrauen. Girsik, sagte das Volk, werde unter dem Vorwande des Ablasses nach Breslau kommen und die Seinen in Masse einführen; der Rath habe die Feier schon zu diesem Zwecke veranstaltet. In den Bierhäusern konnte man die laute Rede hören, der Teufel möge

¹⁾ Eschenloer S. 171. 172.

²⁾ Eschenloer S. 179. Vergl. auch das Schreiben der Breslauer an Pius vom August 1461 bei Klose S. 128.

die Rathmannen und den Papst sammt dem verrätherischen Ablass holen ¹⁾.

Dennoch nahte die Zeit, in welcher Pius und die Breslauer sich eng und enger verbündeten, um dem kezerischen Könige Widerstand zu leisten. War es ein Verdienst, den Papst auf die Pfade des Argwohns zu leiten, so gebührte es ohne Zweifel den Breslauern. Mittlerweile hatte sich die politische Kunst des Böhmen unter den deutschen Fürsten, sein unredlicher und beinahe phantastischer Ehrgeiz hatte sich enthüllt. Es war eine bekannte Sache, daß sein Sinn nach der Krone eines römischen Königs stand, daß er sie durch Bestechung und Ränke zu gewinnen hoffte. Während er, durch eigennützige oder leichtfertige Rätthe verleitet, diesem Nebelgebilde nachging, verlor er unermesslich viel, er verlor die friedlich-vermittelnde Stellung, in der er einst als natürlicher Schiedsrichter unter den Fürsten des Reiches gegolten, er verlor den Ruf eines zuverlässigen Bundesgenossen, eines Freundes des Kaisers, er verlor die gute Meinung des Papstes, auf die sein moralisches Ansehen nicht am Wenigsten sich stützte, er verlor endlich das Zutrauen auch seiner Hussiten. Wie der Papst ihn warnte, in der dem Kaiser drohenden Gefahr auch die seine erkannte und das schon bewährte Bündniß zwischen dem römischen Stuhl und der habsburgischen Königskrone desto fester zusammenschloß, kurz die politische Seite dieser ränkevollen Agitationen ist schon in einem früheren Abschnitte dargelegt worden. Hier bleibt die kirchliche und religiöse zu betrachten. Pius sah nun, daß der König ganz andere Entwürfe hegte als die Bekehrung der Hussiten, daß er sich verpflichtet, an die Spitze der antirömischen Partei des Reiches zu treten, daß er im Vertrage mit dem Mainzer die Hebung dieses deutschen Primates, die basler Decrete, ein gemeines Concil in Deutschland zugesagt. Mochte er da Utraquist und Kezer bleiben oder nicht, solche Artikel machten ihn zum gefährlichsten Kezer, zum Feinde des römischen Supremats.

¹⁾ Die Ablassbulle v. 22. April 1461 selbst, freilich nur in dürftigem Auszuge, bei Klose S. 125, wo man noch ein paar andere zugehörige Stücke findet. Vollständiger ist der Auszug bei Dlugoss p. 293. Nach Eschenloer S. 168 sollte man meinen, die Bulle sei schon im Frühling 1460 erlassen und der Ertrag des Ablasses zur Hälfte für S. Peter bestimmt. Doch beachte man, daß alle drei Erlasse, die Klose mittheilt, aus Rom datiren, während Pius im Frühjahr 1460 dauernd zu Siena residirte. Einen anderen Ablass für zwei Breslauer Kirchen vom 2. Dec. 1460 findet man bei Theiner Monum. Polon. T. II. n. 174.

Auf der andern Seite blieb den Böhmen der hochstrebende Plan ihres Königs nicht unbekannt. Die Katholiken, zumal der Bischof von Breslau, unterstützten ihn mit großem Eifer; denn ein römischer König war nicht wohl im Bunde mit dem Laienkelch und mit Rokycana zu denken. Dazu kam eine scharfe Verfolgung von Taboriten und sonst allerlei hussitischen Dissidenten, die der König im März 1461 anbefahl, eben rückkehrend vom Tage zu Eger, wo er mit weltlichen und geistlichen Fürsten des Reiches über sein Project verhandelt. Wollte er dadurch dem Papste und dem deutschen Reiche beweisen, wie er gegen Irrlehren zu verfahren gesonnen sei? Machte er mit diesen Sectirern den Anfang, um dann gegen die rokyanischen Ultraquisten vorzugehen? Das prager Volk, das alle Verbindungen mit Rom, alle Verbindungen mit katholischen Fürsten längst schelen Auges betrachtet, fand auch in dieser Inquisition eine Neigung zur römischen Partei. Der Bischof von Breslau, der am Gründonnerstage auf dem prager Schloß offen gegen den Kelch gepredigt, entging dem Sturme des Volkes nur durch die Flucht. Die Eiferer klagten auch, warum man denn einen Böhmen auf den Thron erhoben habe, wenn dieser selbst sich beeile, ein Deutscher zu werden. Selbst Rokycana soll damals offen gegen den König gepredigt haben. So schwankte dessen Thron in Prag, während er nach dem des deutschen Reiches strebte. Kaum beschwichtigte er die Bewegung, indem er dem Landtage am 15. Mai einen neuen Revers ausstellte, worin er seine Rechte und Freiheiten, namentlich aber die Compactaten aufrecht zu erhalten versprach. Der Vorfall blieb ihm eine Lehre: er wußte nun, daß Rokycana sein nothwendigster Bündner, daß das einzig feste Fundament seiner Herrschaft der Laienkelch sei ¹⁾.

Wochte eine päpstliche Bestätigung des Kelches und der Compactaten überhaupt zu hoffen sein, so war jetzt ohne Frage die günstige Zeit vorüber. Nach der an der Curie maßgebenden Ansicht kam es zumeist auf den persönlichen Willen des Königs an; daß mit den Compactaten an sich die Reunion der Böhmen noch nicht vollzogen war, hatte der Zeitraum gelehrt, in welchem sie für Böhmen eine von Rom unabhängige Geltung hatten. Darum erscheint es von großer Bedeutung, daß der König durch seine kleinen Winkelzüge das Vertrauen untergrub, welches er durch katholischen Anschein

¹⁾ Palacky Gesch. S. 185—187.

zu wecken und durch dreiste Versprechungen zu nähren verstanden. Ein solches Gewebe von Täuschungen kann für den Augenblick nützen und hinhalten, dann aber ruft es Erbitterung hervor und ein reines Vertrauen stellt sich nie wieder her.

Der Procurator Fantinus hatte bis jetzt seinen Herrn im guten Glauben und wacker vertheidigt, oft war er den breslauer Berichten entgegengetreten. Seine Versicherungen und die Briefe des Königs stellten den entscheidenden Schritt jedesmal in die nächste Aussicht. So scheint es wirklich, daß Georg um die Zeit der großen Versammlung zu Eger dem Papste sein Einschreiten gegen die Ketzer zugesagt hatte. Denn Pius schickte damals den Minoriten Gabriel von Verona als Ketzerinquisitor nach Böhmen, um dort gegen die Wiclifiten und Hussiten zu verfahren; er beauftragte ihn dabei, nöthigenfalls den weltlichen Arm zur Hülfe zu rufen¹⁾. Ein solches Mandat wäre unsinnig, wenn der Papst nicht auf des Königs Beihülfe rechnete. So liegt die Vermuthung sehr nahe, daß jene prager Inquisition gegen die Sectirer, welche der König eben damals befahl, mit den Zusagen seines Procurators in Verbindung steht; er faßte den Begriff der Ketzerei nur anders als der Papst und verdiente durch seine Verfolgungen Niemandes Dank.

Die Prälaten der Curie singen an offen gegen Georg zu reden: er habe von Allem, was er dem apostolischen Stuhle versprochen, nichts erfüllt, er wolle mit Zusagen und Aufschieben nur Zeit gewinnen. Der Papst schalt Fantinus Lügen, weil die immer verheißenen Gesandten nicht kämen. Nachdem der Procurator den König oftmals und dringend gemahnt, kam im April wieder ein neuer Bote Georg's, der Franzose Antoine Marini aus Grenoble, ein zungenfertiger Abenteurer, der sich irgendwie an den König zu werfen gewußt. Er brachte nichts mehr als eine nichts sagende Entschuldigung, wie der König bisher, mit mancherlei Tagfahrten beschäftigt, die Glaubenssache bei Seite gelegt habe, nun aber ohne Säumen die Gesandten schicken wolle. Fantinus beschwor seinen Herrn hoch und theuer: wenn er jetzt nicht die Gesandten abfertige, falle er in Schimpf und Schande²⁾. Sehr begreiflich, daß der ewig Gemahnte und Mahnende seines Amtes müde, daß der Getäuschte

¹⁾ Zwei Mandate vom 20. März 1461 bei Wadding *Annal. Minor. T. VI. Lugduni 1648.* p. 491. 492.

²⁾ Fantinus' Schreiben an den König vom 5. April 1461 bei Palady *Urf. Beiträge n. 238.*

in seinem Herzen immer curialer wurde. Ueberdies stand er zurück, da Marini, des Königs neuester Günstling, um den Papst blieb und die Geschäfte leitete. Wenn jene wunderliche Zumuthung, Georg durch eine apostolische Bulle zum römischen König zu machen, jemals an Pius gestellt wurde, so geschah es damals durch den geistreichen Franzosen. Dreister, als es je vorher geschehen, sprach er dem Papste vom Türkenkrieg unter Georg's Führung: Pius sollte diesen zum Oberbefehlshaber gegen die Ungläubigen bestellen und ihm zum Voraus den Titel eines Kaisers von Konstantinopel zusichern — dann werde der Sieg über Sultan Mohammed ein Leichtes sein ¹⁾. Die Folge war, daß Pius in Ritter Marini den Schwärzer und in den böhmischen Erbietungen gegen die Türken eitles Geschwätz sah. Natürlich wurde auch die Gesandtschaft wieder als ganz nahe angekündigt, schon ließ der Papst einen Geleitsbrief für sie auf acht Monate ausstellen ²⁾. Marini selbst gerieth aber durch die päpstlichen Mahnungen in solche Verlegenheit, daß er nicht wußte, was zu beginnen. Auch er bat nun um die schleunige Absendung der Gesandten, die nach seiner Meinung, falls sie noch vor des Papstes Rückkehr nach Rom einträfen, den trefflichsten Bescheid erlangen würden ³⁾.

Statt dessen reizte Georg den Papst durch eine Gewaltthat, für die er zum Mindesten nicht den rechten Zeitpunkt wählte. Als er sich mit den Breslauern einigte, hatte er wie sie ihrem Bundesgenossen, dem Herzoge Balthasar von Sagan, den Eintritt in diesen Frieden freigestellt. Der Herzog aber hatte ihn geweigert. Dafür nun rückte im August 1461 ein böhmisches Heer vor Sagan, der hilflose Herzog verließ lieber sein Land, um nicht den Ketzer anerkennen zu müssen; er ging nach Dänemark, nach Preußen, endlich zum Papste, welcher ihn als einen Fürsten aufnahm, der um des Glaubens willen ins Elend gestoßen worden. Das Herzogthum gab Georg an Johann, den ihm ergebenen Bruder des Vertriebenen ⁴⁾.

Pius wollte nicht länger mehr warten. Längst schon gab er dem Procurator der Breslauer zu verstehen, daß er dem Könige nicht traue und für sie sorgen wolle. Jetzt sendete er von Neuem

¹⁾ Palachy Gesch. S. 133.

²⁾ 30. Juni 1461, bei Sommersberg Scriptt. T. I. p. 1031.

³⁾ Sein Schreiben an den König, aus Viterbo 8. August 1461, aus dem Böhmischen bei Palachy Gesch. S. 214 und bei Jordan S. 48.

⁴⁾ Eschenloer S. 159. 176.

den Erzbischof von Kreta aus, um an Georg die letzte Mahnung, den Breslauern Hülfe zu bringen. Der Erzbischof hatte Vollmacht, die dreijährige Frist nach Umständen zu verlängern und wenn Georg seinem Eide nicht nachkomme, Bündnisse gegen ihn in Schlesien und den Nachbarländern zu errichten und von den Eiden, die jemand davon zurückhalten möchten, loszusprechen ¹⁾. Im Januar traf der Nuntius den König: da dieser den bedrohlichen Ernst sah, wurde die Gesandtschaft sofort abgefertigt; dennoch warnte der Erzbischof den Papst, er solle den schönen Worten der Böhmen nicht glauben, damit er nicht hintergangen werde ²⁾.

Die böhmische Gesandtschaft, die lange erwartete und oft begehrte, hatte einen zwiefachen Auftrag: sie sollte endlich die Obedienz auch im Namen des böhmischen Reiches leisten, sie sollte aber auch um die Bestätigung der Compactaten oder des Laienkelches bitten. Demgemäß waren ihre beiden Häupter ein Katholik und ein Hussit, jenes der Canzler Prokop von Rabstein, des Papstes alter Freund und einst sein College im kaiserlichen Rath, dieses Herr Zdenek Kostka von Postupic, unter allen Baronen des Reiches dem König der vertrauteste und durch den Besitz der ehemaligen Güter des Bisthums Leitomyshl, wohl auch durch Ueberzeugung an den Ultraquismus gefesselt. Wir hören beiläufig, daß eigentlich Rabstein vom Könige, Kostka aber von der Landschaft und den Städten entsendet wurde ³⁾. Auch Marini gehörte zur Gesandtschaft, doch trat er nicht hervor, trotz seiner Redefertigkeit ⁴⁾. Endlich waren ihr zwei hussitische Magister vom Karolin beigegeben, Wenzel Wrbenstky, Dechant von S. Apollinar in Prag, und Wenzel Koranda, der jüngere des Namens, beide wohlberedt und sattelfest in den Unterscheidungslehren. Am 10. März kamen sie in Rom an, Rabstein vom Papste

¹⁾ Seine Beglaubigung bei den Breslauern vom 1. Dec. 1461 und seine Vollmacht vom 1. Januar 1462 bei Klose S. 130. 124.

²⁾ Lando's Schreiben an König Georg aus Linz vom 17. Februar 1462 bei Palacky Urk. Beiträge n. 269. Das Referat aus seinem Briefe an den Papst in Kiczing's Schreiben bei Klose S. 140.

³⁾ Diese Scheidung finde ich nur in der Relation über den prager Landtag bei Müller Reichstagstheatrum Vorst. IV. S. 244. Sie wird in der königlichen Vollmacht für die Gesandten v. 8. Januar 1462 bei Theiner I. c. p. 130 nicht erwähnt.

⁴⁾ Er führt hier in dem breslauer Bericht bei Klose S. 131 und bei Palacky Urk. Beiträge n. 276 den noch unerklärten Beinamen Carbonista.

wie ein lieber Bekannter empfangen und fast zu hingebend im privaten Verkehre mit ihm. Mit ihnen war auch Doctor Wolfgang Forchtenauer gekommen, gleichfalls ein Bekannter des Papstes aus dessen leichtfertigen Jahren, jetzt ein Bote des Kaisers, um im Namen desselben das Vorbringen der Böhmen zu befürworten. An der Curie war ein bewegtes Leben, wie es dem Eintreten entscheidender Momente vorhergeht: wenige Tage nach den Böhmen ritt die glänzende französische Gesandtschaft ein, man kannte ihren Auftrag, dem Papste die Pragmatik zu Füßen zu legen. Der Triumph, den hier die alte Hierarchie errang, blieb wohl nicht ohne Einfluß auf die Behandlung der böhmischen Frage. Dennoch scheint es, daß die Böhmen anfangs guten Muthes waren; es wird erzählt, sie hätten erwartet, der Papst werde ihren Herrn mit der goldenen Rose ehren, die er am Sonntage Laetare zu weihen pflegt¹⁾.

Die Verhandlungen wurden in der üblichen Weise eröffnet, indem man die Gesandten erst sondirte und persönlich ins Interesse zu ziehen suchte. Am 13. März lud der Papst nur Rabstein und Kostka zu sich, mit den Magistern mochte er überhaupt nicht gern zu schaffen haben. „Heiligster Vater — redete Rabstein ihn an — wir sind vom böhmischen Könige gesandt, um Ew. Heiligkeit Gehorsam zu leisten und einige Bitten vorzutragen; den Gehorsam, wie er üblich ist und wie ihn auch die Vorgänger des Königs dargebracht, sind wir zu leisten bereit, sobald es Ew. Heiligkeit belieben wird.“ Der Papst antwortete: „Von eurem Könige ist der Gehorsam nicht in der Weise anzunehmen, wie von den andern Fürsten der Christenheit; denn sein Reich steht nicht, wie die andern, in der Einheit der Kirche, sondern hat in den Gebräuchen sich von ihr getrennt, und der König, der selbst dem Schooße dieser irrigen Secte entsprossen ist, hat bei seiner Krönung geschworen, nicht nur selbst treu im Gehorsam zu stehen, sondern auch sein Volk dazu anzuleiten und zurückzuführen. Da er nun solches noch nicht erfüllt hat, so geziemt es Uns nicht, seinen Gehorsam anzunehmen, es sei denn, er erfülle, was er versprochen, und ihr müßt darauf schwören, daß

¹⁾ Eschenloer S. 180. Die Hauptquelle über diese Gesandtschaft ist der Bericht Koranda's; da er in böhmischer Sprache abgefaßt wurde, bin ich genöthigt, hier vorzugsweise Palacky Gesch. S. 215 ff. zu benutzen, wo noch einige andere Aufzeichnungen in die Erzählung verwebt sind. Manches Bedeutenende aus Koranda's Bericht, was wir bei Palacky nicht finden, giebt Jordan S. 48—73.

es geschehen wird.“ Die Gesandten bemerkten dagegen, sie könnten Nichts leisten, was ihnen nicht aufgetragen worden. Pius aber brach das Gespräch ab, indem er die Ernennung von vier Cardinälen verhieß, mit denen sie sich über die Mittel der Ausgleichung besprechen möchten.

Die Wahl der Cardinäle war an sich schon bedeutsam: es waren Carvajal, der in der böhmischen Politik für die erste Autorität galt, Cusa und Bessarion, die starren Dogmatiker, von denen ersterer an die Böhmen bereits seine Lehrbriefe verschwendet; kam noch ein vierter dazu, so war es wohl schon hier d'Estouteville, den indeß die Verhandlungen mit der französischen Legation ungleich mehr interessirten. Indeß ließ man sich auf dogmatische Erörterungen hier überhaupt nicht ein. In der ersten Conferenz stützte sich Carvajal vorzugsweise auf die Thatsache, daß der König seinem Krönungseide nicht nachgekommen sei, er verlangte, die Gesandten sollten die ganze Sache unbedingt der Entscheidung des Papstes anheimstellen und sich ihr im Voraus unterwerfen, was sie natürlich ablehnten. Die zweite Conferenz hatte ebensowenig Erfolg. Rabstein legte den Kern der Sache offen dar: der König herrsche einmal über Hussiten und Katholiken, darum müsse er es mit beiden Parteien halten, damit nicht die eine von ihm abfalle. Aber für dieses Argument hatten die Cardinäle keinen Sinn, sie waren fest überzeugt, daß der König die Unterdrückung des Utraquismus in seiner Gewalt habe. Auf die Böhmen wiederum machte es keinen Eindruck, als Bessarion auf das glänzende Beispiel des Königs von Frankreich hinwies, der trotz den Gelüsten seiner Prälatur am Tage zuvor dem Papste seine völlige Unterwerfung kundgethan ¹⁾.

Der Papst setzte seine Hoffnung auf Herrn Koska, den er zugleich für einflußreich und nicht halsstarrig hielt. Ihn allein ließ er am 19. März zu sich berufen, Cardinal Cusa und ein paar Bischöfe waren bei ihm. Er setzte ihm in langer Unterredung auseinander, was man gemeinlich gegen die Compactaten vorzubringen pflegte, jene künstlichen Interpretationen und diplomatischen Hintertüren, deren Studium den Baron bisher wohl niemals beunruhigt. Ohne Zweifel war er gleich tausend Anderen der Meinung gewesen, in den Compactaten habe das Concil den Böhmen, zum Lohn ihrer

¹⁾ Am 15. März 1462; s. oben S. 197. Diese beiden Conferenzen fanden am 14. und 16. März statt.

Frömmigkeit den Kelch schlechtlin gestattet. Wie hätte er mit dem gelehrten Papste streiten können! Er meinte nur, es würde nicht gut sein, wenn der Papst die Compactaten aufheben und den Laienkelch verbieten wollte; denn die Böhmen würden doch nicht davon lassen, so lange man sie nicht mit schlagenden Gründen ihres Irrthums überführe. Da sprach der Papst: „Gott ist im Himmel, wir auf der Erde, wir müssen Gottes und nicht unsere Ehre suchen. Gott aber verlangt vor Allem Gehorsam. Als Saul, der König der Juden, mehr seine Ehre als den Gehorsam bedachte, fiel er, und die Herrschaft wurde seinem Hause genommen. In gleicher Weise, wenn ihr nicht schlechterdings gehorchen und thun wollt, was euch verordnet wird, so werden König und Königreich zu Grunde gehen. Und wisset, ich habe die Macht dazu!“ Herr Kostka kam wieder auf seine geläufigen Begriffe zurück. „In Böhmen, sagte er, ist man der Ansicht, daß man sich stets im Gehorsam wie in der Einheit der Kirche befinde, wenn man an den Compactaten festhalte und nach ihnen sich richte; denn was man da thue, sei den Verträgen, dem Ausspruche und dem Willen des basler Concils gemäß.“ Wohl konnten der Papst und Eusa ihn widerlegen, doch nicht überzeugen. Diese Wortwechsel verhallten ebenso nutzlos wie einst die langen Disputationen auf dem basler Concil.

Am 20. März fand die öffentliche Audienz statt: 24 Cardinäle saßen dem päpstlichen Stuhle gegenüber, hinter ihnen standen die böhmischen Gesandten. Der Saal war dicht gefüllt von Prälaten, Doctoren und Curialen. Wie lag in solchem Momente der Keim der zukünftigen Geschichte! Diese hussitischen Magister, bornirt und verhärtet in ihren Dogmen, vor dem Nachfolger Petri, der im Glauben nicht irren kann, jene bereit zu disputiren, dieser das Urtheil zu sprechen, auf beiden Seiten das Bewußtsein des scharfen Gegensatzes und alter Widerwille im Hintergrunde — wer wollte aus solchem Zusammentreffen ein Werk der Verständigung, des Friedens hoffen? So vielfach sich auch in der Sache Böhmens, seitdem das Land sich von der römischen Kirche abgelöst, das weltliche Element, die Politik hineingeschlungen, in den großen Wendepuncten trat doch der kirchliche Kern immer wieder grell heraus. War gleich von Hus' Geiste kaum mehr eine Spur im rothicanischen Ultraquismus, so blieb er doch eine unbefiegbare Negation des römischen Systems.

Der politische Act, der in der Audienz zu vollziehen war, ging friedlich vorüber. Wolfgang Forchtenauer sprach zuerst im Namen

des Kaisers: dieser sei überzeugt, daß die Obedienz des Königs von Böhmen eine aufrichtige sei und empfehle daher die Gesandten; möchten sie voll vom Lobe des Papstes und ihrer Wünsche theilhaftig zurückkehren! ¹⁾). Dann entschuldigte Rabstein die lange Verzögerung der Gesandtschaft und leistete dem Papste im Namen seines Königs den Gehorsam. Er that also, nur öffentlich, dasselbe, was sein Bruder Johann zu Siena privatim und insgeheim gethan. Der Papst war damit nicht zufrieden: „Ihr leistet den Gehorsam allein von Seiten des Königs, während es doch Gebrauch ist, ihn auch von Seiten des Königreichs zu leisten.“ Da fragte Herr Rabstein Herrn Kostka zu seiner Seite leise: „Was wollen wir thun? Ich werde ihn im Namen der Meinigen leisten und bin ihrer Zustimmung gewiß; thue du desgleichen im Namen der Deinen, oder was dir sonst gefällig ist.“ — „Sprich im Namen Aller — entgegenete Kostka — denn was der König thut, damit wird das ganze Land einverstanden sein.“ Nun wiederholte der Canzler die Obedienz auch im Namen des Königreichs. Darauf der Papst: „Habt ihr sonst noch etwas auf dem Herzen, so bringt es vor!“

Jetzt nahm für die Compactaten Magister Koranda das Wort. Er sprach laut, schnell und stürmisch, in jener fecken und sieges sichern Weise, die man an den hussitischen Predigern und Disputanten schon gewohnt war. Er holte weit aus, vom Ursprung der Hussiten her, ganz in dem Tone, wegen dessen ihre Gegner sie spöttisch „die heiligen Böhmen“ nannten, die einen besseren Glauben haben wollen als andere Christen. Was die Böhmen gethan, das hätten sie „durch Gottes Gnade und die Erleuchtung des heiligen Geistes“ unternommen, „aus wahrer Religion;“ und als „die Feinde“ sie deshalb grausam zu verfolgen begannen, „da gab Gott ihnen die Kraft und verlieh ihrem Lande das Heil, daß ein Häuflein Böhmen nicht einsondern vielmals den Sieg über große Heere errang; von Gott sei dieses Wunder unter den Augen aller Welt noch in den jüngsten Tagen gekommen.“ Doch obgleich die Böhmen und Mähren ihre Feinde oft besiegt hätten, so wären sie doch nie „verstockten Herzens, nie unbeugfamen Nackens“ gewesen. Gern hätten sie auf

¹⁾ Die Rede Forchtenauer's aus Cod. lat. Monac. 215. fol. 236 in den Sitzungsbereichten a. a. D. S. 694. Schon Chmel vermutete, daß statt XX. Maji vielmehr Martii zu lesen sei, und so steht denn auch im Cod. 3704 der Hofbibl. zu Wien. Die sehr allgemeine Obedienzformel bei Theiner I. c. p. 130.

Verlangen des basler Concils die Hand zum Vergleiche geboten, dann Sigmund, Albrecht und Ladislaus als Könige aufgenommen, die sich dafür eidlich verpflichtet, die Compactaten unverbrüchlich zu beobachten. Ihrem Beispiele sei auch König Georg gefolgt, ihm danke das Land den Frieden mit seinen Segnungen. Der aber werde nun täglich mehr gefährdet, indem Viele, sowohl Inländer als Ausländer, gegen die Compactaten austräten, die Böhmen mit unziemlicher Dreistigkeit als Schismatiker und Keger schmähten, ja sich erfrecten zu behaupten, es geschehe mit des Pappstes Zustimmung, auf seine Anstiftung. Wer wollte glauben, daß von diesem Born aller Liebe ein so hartes und liebloses Werk ausgehen könne. Sie erwarteten mit Vertrauen, der heilige Vater werde sich der Unrechtleidenden annehmen und zwischen den Böhmen und der übrigen Christenheit ein freundliches Verhältniß für immer herstellen. Darum bäten sie, durch öffentliche Anerkennung und Bestätigung der Compactaten jeden Anlaß zu Streit und Schimpf zu heben, damit die Böhmen sich um so bereitwilliger den andern Völkern im Kampfe gegen den gemeinsamen Feind der Christenheit, gegen die Türken, beigesellen könnten.

Der Pappst antwortete sogleich, er öffnete den Strom seiner Beredsamkeit. War der Böhme bis auf Hus zurückgegangen, so stieg der Geschichtschreiber Böhmens, der auf dem apostolischen Stuhle saß, bis in die Zeiten Premysl's und Libusa's hinab, um mit reicher Kenntniß nachzuweisen, wie mächtig und glücklich das Land gewesen, so lange es am katholischen Glauben hielt. Dann kam er auf die hussitische Zeit mit ihren traurigen Verwüstungen, auf das basler Concil und die Compactaten. Ihre Gültigkeit so wie die hussitischen Lehrsätze wurden widerlegt. „Der vollkommene Friede ist auch Uns lieb und Wir wünschen ihn. Aber wie könnte der Weg, auf dem er gesucht wird, Uns gefallen! Denn was ihr sucht und bittet, widerstrebt der Einheit der Kirche.“ Doch erklärte der Pappst schließlich, sich mit den Cardinälen berathen und dann die letzte Antwort geben zu wollen. Zwei Stunden lang hatte er, ohne Vorbereitung, wie er selbst ausdrücklich sagt, gesprochen, ohne Zweifel zur vielfachen Belehrung der Curialen wie der Böhmen. Jene mochte er in ihrer Rechtgläubigkeit bestärken, auf die Hussiten machten seine Worte nicht mehr Eindruck wie die ihren auf ihn¹⁾.

¹⁾ Diese Rede des Pappstes haben wir nicht gedruckt, wohl weil sie nicht nachgeschrieben wurde.

Auch war der officiële Act mit seinen Neben zunächst nur eine Schauſtellung vor dem curialen Publicum. Die eigentliche Verhandlung mit den Geſandten lag der Commiſſion der vier Cardinäle ob. Wieder wurden zwei Conferenzen gehalten. Da zeigte ſich, warum der Papſt die böhmische Obedienz entgegengenommen: nun fußten die Cardinäle auf der Pflicht des Gehorſams und verlangten, die Geſandten ſollten den ganzen Streit in die Hände des Papſtes legen und ſich ſeiner Entſcheidung unbedingt fügen. Dieſe verſängliche Zumuthung wiefen aber die Geſandten wie früher zurück, weil ſie zu ſolchem Thun keine Vollmacht hätten. Für Cuſa's Theorie gab es nur Gehorſam oder Ungehorſam, ſeiner Dialektik gegenüber war die gegebene Thatſache recht- und machtlos. Carvajal griff in die Praxis: was er gegen die Compactaten vorbrachte, traf ihren ſchwächſten Punct. Ohne den Streit um ihre rechtliche Gültigkeit aufzunehmen, erzählte er von ſeiner Legation in Böhmen. Da habe er einſt Roſycana aufs Gewiſſen gefragt, ob er wirklich glaube, daß die Compactaten dem Reiche den Frieden ſchaffen könnten; das habe jener verneint, weil die Katholiken doch bei ihrem Ritus bleiben würden; da ſehe man, wie die Compactaten verſtanden würden, als Durchführung eines gleichmäßigen Utraquiſmus! Wie er nun weiter vorgeſtellt habe, es dürſte Roſycana ſelbſt wohl ein Leichtes ſein, die Vereinigung mit der römischen Kirche herbeizuführen, habe dieſer geantwortet: „es könnte etwas werden, hätte ich nur nicht ſo viel gepredigt von der Communion unter beiden Geſtalten, man würde mir jetzt nicht mehr glauben.“ Dadurch, ſagte Carvajal, ſei Papſt Nicolaus natürlich ganz davon abgekomen, die Compactaten zu beſtätigen¹⁾. Da ſie doch nicht den Frieden brächten, möge man ſie lieber ganz fallen laſſen. Herr Roſika ſchnitt ein ſolches Anſinnen an die Geſandtschaft durch die Bemerkung ab, daß der König, wollten ſie ſich auch fügen, doch einen ſolchen Schritt verweigern, die hufſitiſche Partei ſich erheben und neuen Sturm, neues blutiges Unheil herbeiführen würde. Erfülle der Papſt ihre Bitte nicht, ſo würden die Böhmen, „wie ſie allezeit Stand gehalten, ſo auch ferner ſich behaupten.“

¹⁾ Jordan S. 67. Möglich allerdings, daß Carvajal hier mit diplomatiſchem Kunſtgriff einzelne, vielleicht ironiſche Aeußerungen Roſycana's aus dem Zuſammenhange reiſt. — Die beiden letzten Conferenzen fanden am 22. und 26. März ſtatt.

So war der Schluß der Verhandlungen hoffnungslos wie der Beginn. Pius bereitete die letzte Antwort vor. Um den Stoff zu mehren, befahl er dem Procurator der Breslauer, dem Magister Johann Kizing, einen zuverlässigen Bericht über Alles abzufassen, was der König gegen den Glauben und das Recht gethan. Der Procurator stellte nun die Nachrichten zusammen, wie er selbst sie aus Breslau erhalten. Die Hintansetzung und Verfolgung der böhmischen Katholiken, der Haß des Königs gegen den katholischen Klerus, seine Ergebenheit an Rokycana und an die hussitische Partei, kurz sein Kegerthum wurde mit Beispielen und Aeußerungen bewiesen. Man kann diese Denkschrift nicht eine verleumderische nennen; wohl absichtlich stellte der Breslauer hier nur solche Behauptungen auf, die sich allenfalls beweisen ließen. Als die böhmischen Gesandten davongezogen waren, erst da wurden in einer zweiten Schrift jene schwarzen Thaten hinzugefügt, deren einziger Beweis das Gerede des Volkes war, der Mord des Ladislaus und Heinrich's von Rosenberg durch Georg, die Vergiftung des Dechanten Wenzel durch den Burggrafen von Prag und dergleichen. Immer aber war es der eingefleischte Haß, der das Wort führte und dem jeder Sinn fehlte für die moralischen Milberungsgründe. Pius wußte besser, daß Vieles dem Könige durch den Drang der Selbsterhaltung und der Umstände abgenöthigt worden. Er hat von den Breslauer Nachrichten einen höchst sparsamen Gebrauch gemacht¹⁾.

Am 31. März gab der Papst den Böhmen die officielle Antwort im öffentlichen Consistorium, zu dem sich mehr als 4000 Menschen gedrängt. Notare zeichneten auf, was er sprach²⁾. An dem geleisteten Gehorsam erkannte er wenig mehr als den Schein des guten Willens. Wir loben den König, der die Pforte des Herrn zu suchen scheint, durch welche die Gerechten eintreten und ohne

¹⁾ Die Vorträge Kizing's und der ihm assistirenden Curialen bei Klose S. 142—146 und bei Jordan S. 389—392. Im Briefe an die Breslauer vom 15. April bei Klose S. 140 sagt der Procurator ausdrücklich, daß der Papst, kurz bevor er den Böhmen die letzte Antwort ertheilte, ihm die Denkschrift anbefohlen.

²⁾ Das erfahren wir ausdrücklich durch Klose S. 132. Darum konnte die Antwort in derselben Form den Böhmen auch schriftlich gegeben und copirt werden. S. Eschenloer S. 180. 187. Darum aber brauchen wir auch nicht erst Koranda's Bericht über die Antwort, eine secundäre Quelle. Sie ist in der originalen Form gedruckt in Pii II. Oratt. ed. Mansi T. II. p. 93 und

welche kein Zugang zum Himmel ist. Das ist der apostolische Stuhl, das ist der Papst (hiebei wies Pius mit dem Finger auf sich). Aber der Gehorsam des Königs erscheint nicht genügend, wenn nicht die Neuerungen aufgehoben werden und Alles in die alte Weise zurückgeführt wird.“ Und das befehle er dem Könige kraft des geleisteten Gehorsams. In Worten und Schriften genüge der Gehorsam nicht, es müßten auch Werke folgen.

Nun ging der Papst auf die Bitte des Königs um Bestätigung der Compactaten oder um Gewährung der doppelgestaltigen Eucharistie über. Daß letztere durch die heilige Schrift und durch die Praxis der älteren Kirche geboten sei, widerlegte er mit den seit den Tagen von Costniz und Basel oft genug wiederholten Argumenten. Aber auch durch die Compactaten sei jener Ritus den Böhmen nicht zugestanden; diesen Beweis construirte der Papst gleichfalls aus den bekannten diplomatischen Fallthüren des Documentes. Dann sprach er „mit dem Beirathe der Cardinäle“ das Urtheil: die hussitischen Priester hätten ohne alle Vollmacht die Laien zur Communion des Kelches zugelassen, das Volk getäuscht und schwer gesündigt; wenn sie nicht umkehrten, müßten sie, wie auch das ihnen glaubende Volk verloren gehen. — Endlich hätten die Gesandten gebeten, der apostolische Stuhl möge den Böhmen jetzt den Laienkelch zugestehen. Das aber sei weder ihm, dem Papste, geziemend, noch den Böhmen nützlich. Wie könne er zugestehen, was seine Vorgänger immer verweigert! Wie würden die anderen Nationen murren, sie würden fragen, was denn die Böhmen vor den übrigen Christen voraus hätten. Auch möchte das böhmische Volk selbst wieder in den Irrthum verfallen, als sei der Laienkelch zum Heile nothwendig, und einer Verschüttung des Sacramentes, des Blutes Christi, zur Erde müsse auf jede Weise vorgebeugt werden. Endlich verabscheue „der größte Theil von Böhmen und Mähren“ den Laienkelch; der ewige Streit werde nur dann vermieden, wenn die Böhmen die neuernde Sitte ablegten. So passe hier, was der Herr zu den Söh-

führt im Cod. lat. Monac. 215 fol. 237 die Ueberschrift: Responsio data Boemis etc. (31. März 1462) in publico consistorio de consilio omnium Romanae ecclesiae cardinalium tunc presentium. Ebenso im Cod. lat. Monac. 10454 fol. 166. Ein kurzes, aber getreues Reserat der Rede geben auch die Nachrichten aus Rom vom 19. April 1462 per N. magistrum bei Palachy Urk. Beiträge n. 278.

nen des Zebedäus sagte: „Ihr wißt nicht, was ihr bittet.“ Weil ich das Heil eurer Seelen wünsche — so schloß der Papst — schlage ich euch ab, was dem entgegen ist.

Als Pius geredet, erhob sich sein Fiscal-Procurator Antonio da Gubbio und verlas folgende feierliche Erklärung. „Unser heiligster Herr der Papst hat die Compactaten, welche das basler Concil den Böhmen zugestanden, vernichtet und vertilgt. Er hat gesagt, daß die Communion unter beiderlei Gestalt keinesweges zum Heile nothwendig sei. Auch will er den geleisteten Gehorsam nicht für einen Gehorsam halten und erachten, bis der König das böhmische Reich, nach Ausrottung und Vertilgung aller Irrthümer, zur Einigung mit der römischen Kirche geführt und sich sammt dem Reiche der katholischen Kirche in Allem und Jedem conformirt haben wird“ ¹⁾.

So war also unwiderruflich der Faden durchschnitten, der das Volk der Böhmen noch in einem wenigstens fictiven Zusammenhange mit der römischen Kirche gehalten. Dem Könige blieben nur die beiden extremen Wege, den Kampf gegen das päpstliche System wiederaufzunehmen und das Idol eines gemeinen Concils zu erheben, oder mit dem utraquistischen Ritus und mit der hussitischen Partei zu brechen, auf denen doch sein Thron ruhte. In jedem Falle war für ihn die Zeit des Friedens vorüber.

Am folgenden Tage, dem 1. April, erschienen die böhmischen Gesandten noch einmal vor dem Papste, um Abschied zu nehmen. Sie fanden ihn in einem Garten, sechs Cardinäle und ein Bischof waren bei ihm. Er segnete sie und sprach: „Sagt eurem Könige, daß Wir ihn lieben und stets bereit sind, für sein und seines Landes Wohl Alles zu thun, was mit Unserer und Unseres Stuhles Ehre sich verträgt. Das aber, um was ihr gebeten, war unzulässig, wie ihr bereits aus Unserer Antwort vernommen. Wir ermahnen euch darum, redet dem Könige, der Königin und den Baronen zu, daß sie von diesen Neuerungen ablassen. Und du, Herr Zdenek, der du dem Könige so viel giltst und den er vor Anderen liebt, ermahne ihn, daß er nach Unserem Gebote handle und sein Volk zur Einheit des Glaubens und der Kirche zurückführe. Das wird ihm und

¹⁾ Diese Protestation findet man nach dem Abdrucke der Rede des Papstes bei Luenig Cod. dipl. Germ. T. I. p. 1510, auch bei Palacky Urk. Beiträge n. 276.

seinem Lande hohen Ruhm bringen, wie Wir es ihm vorgestellt, als wir in Beneschau beisammen waren. Er wage nur den Versuch, communicire selbst öffentlich unter einer Gestalt und halte auch die Königin, seine Kinder und seinen Hof dazu an: dann wird das böhmische Volk, das, wie Wir wissen, seinen jetzigen König gar sehr liebt, ihm ohne Widerstand folgen, und die Geistlichen werden sich dem nicht widersetzen können; denn das Volk pflegt gern dem Beispiele seines Fürsten zu folgen, zumal eines solchen, den es liebt. Denen, welche sich der heilsamen Maaßregel aus dem Grunde widersetzen sollten (hier faste der Papst zunächst ohne Zweifel Herrn Kostka ins Auge), weil sie unrechtmäßig zu geistlichen Gütern gelangt sind, soll kein Abbruch geschehen; die Kirche wird sie für ihren Gehorsam reichlich belohnen¹⁾. Und ihr Magister, lasset es euch angelegen sein, die Euzigen zu spornen, daß sie Unseren Befehlen Gehorsam leisten. Sollte aber der König trotz Unserem wohlmeinenden Rathe fortfahren in seiner Verstecktheit, läßt er diese Neuerungen geschehen und ihre Anhänger gewähren, so muß auch die Kirche andere Mittel ergreifen, um das Königreich zu bekehren. Es wäre doch besser, ihr thätet es aus eigenem Antriebe und nicht aus Zwang. — Schließlich ermahnt den König, daß er mit dem Kaiser liebevoll und freundschaftlich umgehe, da er mit ihm befreundet ist und von ihm die königliche, wie sein Sohn die fürstliche Würde empfing, auch da ein König einem Kaiser unterthan sein soll. Und es ist billig, daß er ihn auch deshalb liebe, weil auch Wir ihm mit Liebe ergeben und für seine Ehre besorgt sind. Was also immer euer König ihm Gutes erweist, das werden Wir dankbar anerkennen, als wäre es Uns selbst geschehen, und jede Kränkung, die ihm widerfährt, wird Uns leid thun, als würde sie Uns selbst angethan.“

Am 3. April kehrten die hussitischen Boten der Stadt der Pässe den Rücken, am nächsten Tage folgte ihnen der katholische Rabstein. Die Gesandtschaft selbst hatte gebeten, der Papst möge mit seinen Vorstellungen an den König sonst Jemand betrauen, der sie in authentischer Weise überbringe. Man kam auf Fantinus überein, den die Böhmen wohl noch für eine geeignete Mittelsperson hielten. Sie wollten und wußten schwerlich, daß der Papst diesen

¹⁾ Diesen Satz, der bei Palacky S. 233 fehlt, glaube ich aus Jordan S. 72 hier einschleiben zu sollen.

Doctor außerdem als seinen Agenten instruirte, daß er ihm geheime Aufträge an die Bannerherren des Königreiches, an einige schlesische Fürsten, an den Bischof von Breslau und an die Stadt Breslau mitgab ¹⁾. Welcher Natur diese Aufträge waren, das zeigt uns eine Vollmacht des Papstes für den Erzbischof von Kreta, er möge für die Breslauer sorgen und Alles thun, was zu ihrem Frieden und Trost so wie zur Ehre des apostolischen Stuhles gereiche ²⁾. Das zeigt uns ferner der Triumph der Breslauer über die Nachricht ihres Procurators, wie die Compactaten verdammt und die böhmischen Gesandten mit Schmach abgezogen seien. Zum Danke ließen sie dem Papste eine silberne und vergoldete Credeniz im Werthe von 200 Ducaten überreichen ³⁾.

Leider haben wir nur die dürftigsten Nachrichten über die Wirkung, welche der päpstliche Spruch gegen die Compactaten und den Laienkelch in Böhmen und auf Georg hervorbrachte. Durch einen Eilboten meldete ihm die Gesandtschaft den ungünstigen Erfolg ihrer Werbungen. Der Papst, Fantinus und die Breslauer sorgten auch dafür, daß die Verdamnung der Compactaten weithin bekannt werde. Der König suchte nach einem kräftigen Bündner für den Fall, daß große Bewegungen gegen ihn losbrächen. Einigermassen sicher war er nur des Kaisers, der aber vermochte ihm nur die moralische Hilfe seines Namens zu bieten, und immer unzuverlässig, war er es seit den böhmischen Projecten noch mehr. Am 15. Mai hielt Georg zu Glogau eine prunkende Zusammenkunft mit Kasimir von Polen, vergebens aber forderte er ihn im Namen ihrer gemeinsamen Nationalität auf, mit ihm gegen den Papst und das deutsche Reich zusammenzustehen, ihm gegen Friedrich von Brandenburg oder gegen Breslau zu helfen. Ihre Einigung über die polnischen Erbansprüche an Böhmen war weder ein neuer noch ein positiver Erfolg, ihr Schutzbündniß gegen die Türken ein hohler Schein. Mochte Georg sich dieser polnischen Freundschaft rühmen, sie wog wenig, und die Gefahr drohte ihm nicht von den Türken ⁴⁾.

¹⁾ Kiezing's Schreiben an die Breslauer v. 15. April 1462 bei Klose S. 140. Die Empfehlung an Herrn Ulrich von Rosenberg vom 9. April 1462 bei Palacky Urk. Beiträge n. 277.

²⁾ Die Vollmacht vom 10. April 1462 bei Klose S. 147 aus dem latein. Eschenloer.

³⁾ Klose S. 142. Eschenloer S. 187.

⁴⁾ Eschenloer S. 188. 189.

Erst im Juni kehrte der König nach Prag zurück. Hier und wohl in ganz Böhmen fand er eine stark erregte Stimmung. Die Katholiken warteten gespannt, wie er die Schritte des Papstes aufnehmen werde. In den Utraquisten und Rokycana erwachte wieder das unheimliche Mißtrauen; immer hatten sie über alles Verhandeln mit der Curie gemurrt. Georg aber scheint nicht einen Augenblick geschwankt zu haben: die Zuneigung der Katholiken war ihm erwünscht, die der Utraquisten nothwendig. Am Frohnleichnamstage sah man ihn und die Königin in der Proceßion Rokycana's unter den Kelchen einhergehen. Dann richtete Fantinus vor ihm seine Botschaft aus. Er mahnte an alles Gute, das ihm durch den Papst geworden, wie dieser ihn zuerst mit dem königlichen Namen geehrt; seine Gesandten gleich katholischen empfangen, ihn mit den Breslauern ausgeführt. Nun aber fordere Pius endlich die Erfüllung des Krönungsseides ohne Aufschub. Hier sei die unwiderrufliche Antwort, die der Papst den böhmischen Sendboten gegeben (Fantinus überreichte sie in einem Briefe), nun verlange dieser, der König solle sie in Böhmen und Mähren überall verkünden lassen, er solle ferner mit Gemahlin, Kindern und Hofgesinde ohne Aufschub das Sacrament nehmen unter einer Gestalt, gleich anderen christlichen Königen und Menschen, er und seine Gemahlin nirgend anders als im prager Dom, in welchem sie die königliche Würde empfangen, und öffentlich müsse es geschehen in Gegenwart der Herren, Ritter, Knechte und des Volkes von Böhmen. Endlich solle er die ketzerischen Capläne und andere vermaledeite Pfaffen, welche den verdamnten Ritus halten, ganz von seinem Hofe treiben und wahre Priester und Diener Gottes aufnehmen, die sich nach der römischen Kirche, nicht nach Rokycana hielten. Bloße Worte genügten nicht mehr. Wenn er das nicht thue, habe der Papst gemeint, sei zu ihm keine gute Hoffnung mehr und seine Eide nicht rein. Wenn er aber dem Beispiele des Königs von Frankreich folge, der die pragmatische Sanction aufgehoben, dann wolle der Papst ihm die Wege weisen, um Böhmen und Mähren zum wahren Glauben zu bringen. — Der König nahm diese päpstlichen Forderungen und Drohungen ruhig entgegen. Doch weigerte er sich, sie mit einer offenen Erklärung zu beantworten. Nicht daß er in der Sache geschwankt hätte; aber entweder hielt er den päpstlichen Entschluß nicht für so unwiderruflich, als er dargestellt wurde, oder wahrscheinlicher, er sann schon jetzt auf eine

große öffentliche Demonstration, die er den Hussiten schuldig zu sein glaubte ¹⁾).

Auf das Fest des h. Laurentius (9. August) berief der König einen außerordentlichen Hofstag in seinen Palast zu Prag ²⁾. Die

¹⁾ Fantinus' Botschaft an den König berichtet nur Eschenloer S. 191 bis 194. Palacky hat ihr wohl eine falsche Stelle angewiesen, indem er sie mit den Ereignissen des 13. August zusammenwirft. Es ist kein Grund an der ausdrücklichen Erzählung Eschenloer's zu zweifeln, daß der König erst in Folge dieser Botschaft und nach einigem Zögern den Hofstag ansetzte. Dafür aber spricht die Erwähnung der Frohnleichnamsprozession (17. Juni) als eines ganz neuen Ereignisses, ferner der sonst unerklärliche Umstand, daß alle Berichte über den Hofstag von den so frappanten Befehlen des Papstes, die Fantinus vortrug, nichts wissen sollten.

²⁾ Ueber die folgenschweren Ereignisse dieses prager Tages fehlt es nicht an Nachrichten, doch müssen sie um so schärfer gesichtet werden, da der Parteigeist hier stark sein Spiel getrieben. Originalberichte von Augenzeugen sind: 1) der eines sächsischen Agenten, den Müller Reichstagstheatrum S. 244 aus dem weimarer Archiv mittheilt. Auch führt er im Cod. lat. Monac. 215 fol. 255 den Zusatz: *missa duci Saxoniae*. Von der Kön. Rathssitzung am 14. August sagt der Agent ausdrücklich, da habe er nicht zugehört. 2) Der Bericht der Breslauer an den Papst vom 28. August, im latein. Orig., nur mit Auslassung des Epistolaren am Anfang und am Schlusse, das dem Abschreiber nicht der Mühe werth scheinen mochte, bei Palacky Urk. Beiträge n. 281 B., in deutscher Uebersetzung und vollständig bei Eschenloer S. 196—201. Hier sagen die Breslauer gegen den Schluß des Schreibens: als die obigen Dinge geschahen, seien Einige von den ihren heimlich dabei gewesen und hätten Alles gesehen und gehört. Dieser Bericht, so weit er eben reicht, ist die einzige Quelle, die Pius (Comment. p. 237, 238) vorlag, von ihm aber in seiner Art umstilisirt wurde. Desgleichen erzählt Cochlaeus Hist. Hussit. lib. XII. nach ihm. Oberflächlich, im Anschlusse wieder an Pius und die Tradition an der Curie, daher ohne selbständigen Werth, erzählen Jacob. Piccol. Card. Papiens. Comment. p. 434 und das vaticanische Memorial bei Raynaldus 1462 n. 18—20. 3) Der Bericht bei Palacky Urk. Beiträge n. 281 A., der dem Abschreiber aus Prag geschickt wurde *per quemdam vicarium pro tunc assistentem*, ist schon deshalb merkwürdig, weil er eine leichte hussitische oder doch königliche Färbung hat. Auch erzählt er am Ausführlichsten von Fantinus' Aubienz, über die uns Pius (Comment. p. 238, 239) mit fingirten Reden unterhält. — Einen sehr knappen, aber eigenthümlichen Bericht giebt Dlugoss p. 294, 295. Die freie Bearbeitung bei Dubravius Histor. Bohem. p. 284, 285 scheint sehr unzuverlässig. Auch in der Erzählung Ekenborffer's (Liber Pontificum Msc. der wiener Hofbibl. fol. 132, 133) ist schon die ausschmückende Phantasie bemerkbar: so läßt er den König sofort nach seiner Glaubenserklärung die Communion unter beiden Gestalten aus Nothycana's Hand nehmen.

Herrn und Geistlichen erschienen in großer Zahl, auch die katholischen, denn wenn gesagt wird, die Ultraquisten hätten die Mehrheit gebildet, so war das eben überhaupt in Böhmen, und nicht nur in dieser Versammlung der Fall. Am 12. August wurde sie eröffnet. Der König, an dessen rechter Seite auch die Königin saß, begann zu reden: man wisse, wie er mit dem Beirath der Stände seine Boten zum Papste gesendet, in der festen Hoffnung, die Gesandtschaft werde einen guten Erfolg für den Frieden des Reiches haben; nun sei sie heimgekehrt und man werde hören, wie es ihr ergangen und welche Antwort sie gebracht.

Herr Kostka, Prokop von Rabstein und die Magister trugen nach einander ihre ausführlichen Berichte vor, was einige Stunden wahrte. Selbst die Breslauer gestanden ein, diese Berichte seien der Wahrheit getreu gewesen. Sie erzählten auch, daß einige Cardinäle, die sie namentlich bezeichneten, Herrn Kostka und die Seinen offenbare Ketzer genannt, und wie endlich der Papst die Bestätigung der Compactaten „unter vielen und langen Reden“ abgeschlagen. Darauf der König: Wir wundern uns, was der Papst thut. Er will vielleicht dieses Königreich, welches kaum durch die Compactaten geeint und zu friedsamem Stande gekommen ist, wieder in Zwietracht werfen. Wie kann er das vernichten und uns nehmen, was das heilige Concil zu Basel, welches doch weit mehr ist als er, und was sein Vorgänger Papst Eugen uns gegeben? Wenn jeder Papst immer wieder das zerstören wollte, was seine Vorgänger verliehen, wer wäre dann je seiner Gerechtsame sicher? Wir werden vom Papste beschuldigt, daß Wir dem bei Unserer Krönung geleisteten Eide nicht Genüge gethan. Lesen Wir doch diesen Eid! (der König verlas ihn selbst in böhmischer Sprache). Ihr hört, Wir haben geschworen, daß Wir das böse Ketzertwesen abwerfen und alle Ketzereien aus Unserem Reiche tilgen wollen. So sollt ihr denn wissen, daß Wir die Ketzer nicht lieben, ihnen vielmehr feind sind. Wenn aber der Papst nun die Communion unter beiden Gestalten und unsere Compactaten zur Ketzerei machen will, so war das niemals Unsere Absicht; denn jener Ritus ist gegründet auf die christlichen Evangelien, auf die Einrichtung der ursprünglichen Kirche, und er ist uns neuerdings, gleichsam als Lohn für unsere Tugend und Frömmigkeit, vom basler Concil zugestanden worden. Ihn sollten Wir abzulegen geschworen haben? Wahrlich nein! ihr sollt vielmehr wissen und überzeugt sein: sintemal Wir in dieser Com-

munion geboren, erzogen und in ihr mit Gottes Willen zur königlichen Würde erhöht worden, so geloben Wir auch sie festzuhalten, zu vertheidigen, bei ihr zu leben und zu sterben. Ja auch Unsere Gattin hier zu Unserer Rechten, Unsere Kinder und Alle, die Uns zu Liebe thun wollen, sollen desgleichen mit Uns bei den Compactaten leben. Und Wir glauben, daß es keinen anderen Weg zum Heile unserer Seelen giebt, als bei den Compactaten zu sterben und zu nehmen beiderlei Gestalt nach der Vorschrift des Heilands“¹⁾).

Wochte die Wirkung dieser offenen und kraftvollen Erklärung eine berechnete sein oder mochte auch das volle Herz des Königs seinen Antheil daran haben, das Wort durchzuckte die Gemüther seiner Glaubensgenossen wie ein elektrischer Schlag. Wir glauben gern, daß die Erschütterung sich in Schluchzen und Thränen Luft machte. Sie übte aber auch eine nachhaltige Wirkung: seit jenem Tage haben die Utraquisten an der Glaubensfestigkeit ihres Königs, der sich freilich jeden Rückzug abgeschnitten, nie mehr gezweifelt.

Nachdem er das entscheidende Wort gesprochen, ließ der König die Handfesten Sigmund's, Albrecht's und Ladislaus' verlesen, worin sie die Compactaten anerkannt, ferner diese selbst. Darauf wandte er sich an die Versammlung: „Ich frage euch Alle: wenn Jemand, wer es auch sei, um der Compactaten willen Uns und das Reich befehlen und an der Ehre kränken würde, wollt ihr Uns beistehen?“ Die utraquistischen Herren standen zusammen, nach kurzer Besprechung trat aus ihrer Reihe Herr Kostka vor:²⁾ „O König, wir hören von Herzen gern, daß du, deine Gattin und deine Kinder mit uns übereinstimmt im Glauben, und wir danken dir das unermesslich. Wir Alle versprechen dir zu helfen mit Leib und Gut, um

¹⁾ Diesen letzten Satz, der allerdings für erzketerisch galt, leugnete der König nach Palacky Gesch. S. 244 später beharrlich ab. Auch findet er sich nur im Breslauer Berichte. Daß er, obwohl einen Widerspruch in sich schließend, indem gerade die Compactaten ihn verurtheilen, doch die Meinung der meisten Hussiten war, ist kein Zweifel. Daß der König ihn aber ohne Noth, in einer vorher gewiß erwogenen Rede ausgesprochen haben sollte, darf man billig bezweifeln. Den Breslauern kam es eben darauf an, den Ketzer recht grell zu zeichnen. Uebrigens weiß ich nicht anzugeben, auf welche Documente Palacky sich hier bezieht.

²⁾ Ebdendorffer sagt: quidam ex magnatibus Taptzko, lacte Rokizana fere a crepundiis enutritus. Doch zweifle ich nicht, daß er denselben Mann meint.

die Compactaten zu erhalten.“ Für die Katholiken nahm Zdenek von Sternberg das Wort: sie hätten nie mit den Compactaten zu schaffen gehabt und wollten es auch hinfort nicht; gleich dem Könige wollten auch sie in dem Glauben bleiben und sterben, in dem sie geboren, in der einzigen römischen Kirche. Habe der König ohne ihren Rath beschlossen, die Compactaten zu halten, so möchten ihm nun auch Diejenigen helfen, welche ihm dazu gerathen. Wo es aber seine Ehre und die des Königreiches gelte, da könne er auf sie zählen. Zu diesen Worten gaben die anderen Herren, Ritter und Städtischen der katholischen Partei ihre Zustimmung zu erkennen. Der Bischof von Olmütz sprach in demselben Sinne, der von Breslau hob die Gunst des Papstes hervor, sie werde dem Lande und dem Könige Segen bringen, die Feindschaft des Papstes aber Verachtung und Verderbniß. Der König verlangte dringend eine bestimmtere Antwort, wie sich die Katholiken im Fall eines Kampfes zu halten gedächten. Sie aber hielten es nicht für räthlich, angesichts der Aufregung unter den Hussiten, ihren Unwillen noch derber zu äußern: viele der Ihren seien nicht anwesend, der König möge ihnen Frist bis zum nächsten Tage geben ¹⁾. Auch war es spät geworden. So gebot der König den Ständen, am nächsten Tage wiederzukommen, da wolle man auch Fantinus als Nuntius des Papstes hören; gegen ihn als seinen Procurator zu verfahren, behalte er sich vor.

In der Versammlung am 13. August erklärte zunächst der Bischof von Breslau im Namen der Katholiken, sie müßten bei der Antwort bleiben, die gestern der Herr von Sternberg gegeben. Was wollte der König thun? Andere Mittel als die der Einschüchterung wagte er doch nicht anzuwenden. So sprach er sein Vertrauen aus, die Katholiken würden sich gegen ihn halten als gegen ihren Herrn; er gebot ferner, es solle niemand um des Glaubens willen Zwist anfangen. Dann ließ er Fantinus rufen und ermahnte die Versammelten, ihn ruhig reden zu lassen, möge des Papstes Botschaft gut oder übel sein. Fantinus wurde eingeführt; die Katholiken sahen schon darin ein böses Zeichen, daß ihm nicht ein Rangplatz ange-

¹⁾ Ebendorffer: Et quia in arto positi grave visum est hominibus jam in furia constitutis suam aperire intentionem, petiverunt sibi ad respondendum dilationem, praetendentes multorum fidelium absentiam, quam vix usque ad diem alteram obtinuerunt, infra quem terminum ad propria recesserunt.

wiesen wurde, wie er ihm als päpstlichem Nuntius geziert hätte ¹⁾. Er stand „wie ein Lämmlein unter grausamen Wölfen,“ so erschien es den Katholiken. Als er um die Erlaubniß zu reden bat, nahm er die völkerrechtliche Sitte in Anspruch, nach welcher ein jeder Bote frei sprechen und friedlich heingehen dürfe. Der König hieß ihn reden. Er sprach lateinisch, Johann von Rabstein verdolmetschte seine Worte ins Böhmisches, damit der König und Jedermann sie verständen. Mit vielen Worten bewies er die Kezerhaftigkeit der Laiencommunion unter beiden Gestalten, sprach von der Vernichtung der Compactaten durch den Papst, der Gehorsam haben und das Kezerwesen nicht länger dulden wolle, erklärte die Priester, welche die doppelte Communion übten, kraft apostolischer Autorität für suspendirt und den König für verfallen in Censuren. Auch mahnte er Georg an seine katholischen Eide und fügte hinzu, der König selbst dürfe seinen eigenen Eid nicht auslegen, das gebühre Dem, welchem er den Eid abgelegt, das gebühre dem Höheren. Hier unterbrach ihn der König entrüstet: „Wir haben in allen Dingen und gegen Jedermann Unseren Eid treu gehalten, das sagt Uns Unser Gewissen. Wenn Uns Einer, und wäre es auch der Papst, andere Auslegungen hineinbringen will, so wollen Wir Uns gegen ihn schon stellen. Wir halten wahrlich Unseren Eid ebenso unverbrüchlich wie der Papst und sonst Jemand.“ — Wohl klopfte den Katholiken das Herz, wie der Nuntius trotz dem Zorne des Königs seine kühne Rede fortsetzte, wie der Muth ihm mit der Gefahr wuchs. Endlich nahm er vor dem königlichen Throne seine Entlassung: er habe geglaubt, der König wolle nicht die Compactaten und die doppelte Communion in Schutz nehmen, unter dieser Voraussetzung sei er sein Procurator gewesen; da nun der König jene vertheidige, wolle er es nicht länger sein ²⁾. So verließ er die Versammlung. Der

¹⁾ Nec dabatur sibi a rege sessio, ut nuncio apostolico dari decuisset. Diese Stelle hat Palacky Gesch. S. 247 durchaus mißverstanden: „Ein Ehrensiß wurde ihm nicht eingeräumt, sondern wie die Böhmen in Rom mußte auch er seine Botschaft stehend anbringen.“ Könnte in der Auslegung jener Stelle ein Zweifel sein, so würden ihn die Erzählung bei Eschenloer S. 194 und Pius' Metaphrase lösen: nec tamen locum nuntio dignum dedit. Daß übrigens sowohl die Böhmen vor Pius wie Fantinus vor dem Könige standen, während sie sprachen, ist keine Frage.

²⁾ Die Notiz des Card. Jac. Piccol. Comment. p. 434, Fantinus habe die böhmische Procuratur schon einige Monate, bevor er die Nuntiaturs übernahm, aufgegeben, ist wohl geradezu falsch.

König ließ sich nicht weiter auf das Vorgebrachte ein, er sagte nur kurz zu den Ständen: „Meine Herren, ihr habt mich zum Könige und zu eurem Schutzherrn gewählt und ihr hattet das Recht, euch einen Herrn zu wählen, und nur müßt ihr ihm beistehen.“ Später aber machte er im Gespräch mit einem Theil der Barone seinem Zorne Luft: „Ihr Herren habt heute früh gehört, wie dieser Fantinus Unsere Ehre gekränkt hat, auch wie der Papst Uns schilt. Und niemand von euch spricht Uns zu. Wahrlich Wir wollen nicht leben, Wir hätten Uns denn zuvor an Fantinus für seine Reden gerächt. Wir haben immer nach Ehre gestrebt und auch Unsere Vorfahren auf diesem königlichen Thron sind nie davon gewichen. Wohl aber weiß man, daß auf dem apostolischen Stuhle mehrere Abtrünnige und Bösewichte gesessen. Das ist nicht der heilige Stuhl, sondern der Sitz der Pest. Die Einheit aller Gläubigen ist vielmehr der heilige Stuhl, der freilich nicht zu Rom steht.“

Öffentliche Sitzungen wurden nicht mehr gehalten. Den einen seiner Zwecke, die Ultraquisten nämlich durch eine kräftige keltnerische Demonstration zu befriedigen und eng an sein Königthum zu fesseln, hatte der König allerdings erreicht. Den anderen aber, auch die katholischen Herren für seinen Compactaten-Frieden zu gewinnen, hatte er ebenso entschieden verfehlt. War er selbst der Held des ersten Tages gewesen, so hatte doch am zweiten auch der feste Muth des Vertreters der römischen Kirche eine bedeutende Wirkung geübt. Wie lange hatte man in Böhmen solche Worte nicht öffentlich gehört! Wie Mancher, der sich zum Kelch hielt, hatte vermöge der Compactaten gemeint, ein guter katholischer Christ zu sein, und nun wußte er, daß der Papst ihn wie die Compactaten verdammt. Wie Mancher, der den Kelch verschmähte, hatte doch um des Friedens willen mit Denen Gemeinschaft gehalten, die ihn nahmen, nun hörte er, daß der Papst diesen Frieden und diese Gemeinschaft als Sünde verurtheilt. Auch gewinnt eine Sache durch Entschiedenheit und moralischen Muth ihrer Verfechter gar leicht Popularität. Das meinte wohl der König um jeden Preis verhindern zu müssen, vielleicht aber trieb ihn auch die persönliche Gereiztheit zu einem Schritte, durch den er den Papst gleichsam herausforderte.

Am 14. August in der Frühe kamen die Bischöfe und Herren vom geheimen Rathe des Königs bei ihm zusammen, wie es scheint als ein Gericht, vor dem Fantinus als Procurator sich verantworten sollte. Von Dem, was da geschehen, wird uns nur das Allgemeinste

berichtet; denn in den Rath fanden die Agenten und Spione natürlich keinen Zutritt, und auch von Fantinus selbst liegen keine Berichte vor. Man wußte nur so viel, daß er des Verrathes an seinem Herrn beschuldigt wurde, weil er vor dem Papste gegen die Compactaten gesprochen. Außerdem klagte der König, daß er ihn mit schmähernder Rede öffentlich angegriffen. Fantinus vertheidigte sich wieder als guter Katholik. Auch der Reichscanzler Prokop von Rabstein, dessen Benehmen in Rom an sich zweideutig erschien, nahm für den Nuntius das Wort. Es kam zu einer heftigen Scene zwischen Georg und den anwesenden Katholiken. Ob ein eigentlicher Urtheilspruch gefällt wurde, wissen wir nicht; der König selbst berief sich später nie auf einen solchen, ja aus seiner Entschuldigung, er habe den Nuntius nur deshalb in Gewahrsam bringen lassen, um ihn vor der Wuth des Volkes zu schützen, scheint hervorzugehen, daß er mit eigenmächtiger Leidenschaft verfuhr. Fantinus wurde also in den Kerker des altstädter Rathhauses abgeführt, Rabstein seines Amtes entsetzt und gegen Bürgschaft mit Hansarrest belegt. Unter den Katholiken war gewaltige Aufregung: der Bischof von Breslau entfernte sich heimlich aus dem Rathe und verließ die Stadt, desgleichen ritten Sternberg und andere Herren schleunigst davon. Die Erklärung des Königs, er gedenke Jedem bei seiner Gewohnheit und Freiheit zu lassen, konnte den Bruch nicht mehr verhüten. Seit jenem Tage gab es eine katholische Partei in Böhmen, die heimlich und unter Vorwänden, aber unverföhlich am Sturze des Königs arbeitete.

In Prag erzeugte der Triumph des Kelches eine fieberhafte Erregung. Der König hatte seine Erklärung, daß er bei dem Gebrauche beider Gestalten leben und sterben wolle, durch Herolde auf den Straßen verkünden lassen. Spottgesänge und lästernde Gemälde verhöhnten den Papst und die römische Kirche. Zumal der Bischof von Breslau war Gegenstand des Hasses, man heftete Schmähschriften an die Thüre seiner Wohnung ¹⁾. Auch gelehrte Streitschriften wurden abgefaßt gegen den Papst und gegen die Gründe, mit denen er den Laienkelch abgeschlagen ²⁾. Ferner wird die Aufregung, in welche Ultraquisten wie Katholiken durch die letzten Vor-

¹⁾ Dlugoss p. 294. 295.

²⁾ Einer solchen *Expositio compactatorum* von etwas taboritischer Färbung gedenkt Dudit Forschungen in Schweden für Mährens Geschichte. Brünn 1852. S. 352. 458.

gänge verfezt wurden, aus den übertreibenden Gerüchten ersichtlich, die zumal über Fantinus' fernere Schicksale umliefen. Man wollte wissen, er werde gefoltert, ja er sei unter den Märtern bereits im Herrn gestorben. Dann wurde aber dieser Nachricht von der Folter auch von katholischer Seite direct widersprochen¹⁾. Er selbst behauptete in einem Briefe an die Breslauer, man habe ihm Gift gereicht, er habe es indeß überwunden²⁾. Eine andere Nachricht läßt ihn erst nach seiner Freilassung und in Regensburg an Gift sterben. Pius erzählt — und diese Quelle könnte möglicherweise auf Fantinus selbst zurückführen — der König sei zu ihm in den Kerker gekommen und habe, da er kein demüthiges Wort aus dem Gefangenen herausbringen konnte, wüthend gerufen, er halte sich kaum, daß er ihn nicht mit eigenen Händen erwürge; Fantinus entgegnete, er habe einen gemeinen Märterknecht erwartet, er werde mit Ehre und Ruhm sterben, wenn der König selbst seine Hände zum Mord hergebe³⁾. Wahrscheinlich bestand das Martyrium nur in einfacher Kerkerhaft. Herzog Ludwig von Baiern und auch der Kaiser drängten Georg, er müsse den Nuntius freilassen, um die Ausöhnung mit dem Papste zu ermöglichen. So wurde Fantinus zunächst auf das Schloß Pödiebrad gebracht und von da am 27. October unter sicherem Geleite gen Regensburg geführt⁴⁾. In Rom gehörte er fortan zu Georg's rühmlichsten und ergrimmtesten Feinden, Pius hielt den kühnen Kämpfen eines Bisthums würdig. Ziemlich zu derselben Zeit wie er, war auch Rabstein, es heißt auf Fürbitte der Königin, freigegeben und in sein Amt wiedereingesetzt worden. Daß Georg ihn bald darauf in wichtigen Geschäften an den Kaiser sandte, zeigt wohl, daß er ihn nur im wallenden Zorne bestrast, Rabstein aber konnte die schlimme Behandlung nicht vergessen.

Inzwischen gab es zu den Ereignissen des Hoftages noch ein eigenthümliches Nachspiel. Unter den Herren und Prälaten war die Friedensstiftung schlecht gelungen. Nun meinte sie der König unter der Pfaffheit durch kräftigen Befehl zu vollziehen. Er trug dem Administrator des prager Erzstiftes, dem Dechanten Hilarius von

¹⁾ S. Palachy Urk. Beiträge n. 283.

²⁾ Eschenloer S. 204.

³⁾ Pius Comment. p. 241.

⁴⁾ Die Angabe dieses Tages bei Cochläus ist von besonderem Werthe, weil die Zeit der Haft sonst sehr verschieden angegeben wird.

Zeitmeritz ¹⁾ auf, alle Priester seiner Diöcese, bis auf die geringsten Diakonen herab, zum Tage der heiligen Ludmilla (16. September) in Prag zu versammeln, da wolle er für den Frieden unter dem gesammten Klerus sorgen ²⁾. Ohne Zweifel erging eine ähnliche Ladung der hussitischen Geistlichen dieser Diöcese an Rokycana oder an das utraquistische Consistorium. Da gab es nun eine Synode beider Parteien vor dem Könige. Es waren im Ganzen 714 Priester, darunter etwas über 200 katholische ³⁾. Letztere waren in nicht geringer Furcht, damals saß Fantinus noch im Kerker, die Bischöfe von Breslau und Olmütz aber hatten Prag verlassen. Der Administrator versammelte die Seinen zuvor in S. Veit, ermahnte sie zur Beständigkeit in ihrem Glauben und zum festen Zusammenhalten, falls der König gegen Einen von ihnen zornig losfahren sollte, er warnte sie aber auch, keine unnützen Worte zu machen und sich durchaus in keine Disputation mit den Gegnern einzulassen. Dann zogen sie, je drei und drei, in das königliche Schloß. Hier stand schon vor dem Throne Rokycana mit den Seinen. Der König nahm das Wort. Er sei unablässig bemüht, das Reich im Frieden zu erhalten, unter den Priestern aber sei ewiger Zank, sie verletzerten einander, weigerten Todten das geweihte Begräbniß, besleckten ihr Priesterthum durch Umgang mit verdächtigen Weibern und durch Spiel. Da sie nun keinen geistlichen Richter hätten, müsse er auf Mittel sinnen, sie zu bessern. Nach solcher Drohung kam der König auf den Frieden zurück und gebot beiden Theilen, sich an die Compactaten zu halten, die er bis auf den Tod verfechten wolle.

¹⁾ Diesen hatte Pius erst unlängst durch eine Bulle vom 11. April 1462 zum Administrator ernannt. Pessina Phosphorus septic. p. 244.

²⁾ Ladungsschreiben des Administrators vom 17. August 1462 nebst einer Notification desselben bei Palachy Urf. Beiträge n. 282. 283.

³⁾ Nach der Darstellung dieser Priesterversammlung bei Pius Comment. p. 239—241 sollte man freilich schließen, es seien 714 katholische Priester gewesen. Pius benutzte aber neben irgend einem andern Berichte offenbar auch den, welchen Klose S. 160—163 aus dem latein. Eschenloer mitgetheilt hat, und da bezieht sich die Zahl 714 auf beide Parteien. Unter diesen Umständen hat die Notiz bei Eschenloer S. 195 Werth, der nur von den »christlichen Priestern von S. Wencesla« spricht und über 200 auführt. Da man nach der Strenge des Ladungsschreibens annehmen kann, daß ziemlich Alle erschienen, sieht man das Verhältniß in der prager Diöcese. Uebrigens berichtet Eschenloer von der Versammlung in einem durchaus falschen Zusammenhange. Sie fand erst am 18. September statt.

Das sagte Rokycana im Namen seiner Utraquisten ohne Weiteres zu. In langer Rede feierte er die Compactaten und den Kelch; die Vorwürfe der Gelbgier, Unkeuschheit und Hoffahrt schob er dem Papste und seinen Prälaten zu. Im Namen der Katholiken sprach Hilarius: wegen des Friedens im Reiche seien sie dem König unendlichen Dank schuldig; fänden sich unter ihnen wirklich lasterhafte Priester, so sollten sie streng bestraft werden. Die Compactaten hätten sie nie gebraucht, sie kannten keine andere Weise als die der römischen Kirche, bei der wollten sie sterben. Ein lauter Beifallsruf aus den katholischen Reihen zeigte dem König ihre einmüthige Entschlossenheit. Er versicherte, daß er sich nie geweigert, dem apostolischen Stuhle gehorsam zu sein, daß er Alles gehalten, was er geschworen; daß er aber unter beiden Gestalten communicire, sei nicht wider das göttliche Gesetz, nur gegen die Decrete des Papstes, man müsse aber Gott mehr gehorchen als dem Papste. Mehrmals wiederholte er, daß er bei seinem Nitus sterben wolle. Von einer Fürbitte für Fantinus wollte er nichts hören. Ja mit sichtbarer Erregung zog er einen aufgefangenen Brief hervor, den ein gewisser Michael, Vicar an der prager Kirche, der zu seinem Glücke nicht anwesend war, seiner hussitischen Schwester geschrieben: darin stand, der König wüthe gegen apostolische Legaten und habe sich als Ketzer erklärt. Wiederholt las der König den Brief, beklagte sich bitter und erklärte, nicht als Legaten, sondern als seinen Procurator und als Verräther habe er Fantinus in den Kerker werfen lassen.

Am 21. September wurden die Geistlichen noch einmal vor den König gerufen, der wieder ihre Streitigkeiten tadelte und die Compactaten zu halten befahl. Dazu brachte er aber die katholischen Priester ebensowenig wie auf dem Hoftage die katholischen Herren. Doch war sein Friedensgebot bei jenen wirksamer. Noch bei der letzten Versammlung hatte er auch dem herrscherischen Rokycana ein strafendes Wort zugerufen, und wo er unabhängig von dessen Einfluß handeln konnte, mußte ihm Jeder zugestehen, daß er auch die Katholiken nach wie vor bei ihrem Cultus schützte. Nie meinten diese besseren Frieden genossen zu haben als eben jetzt ¹⁾.

In Parteikämpfen, im Ringen nach Einfluß und Herrschaft emporgewachsen, war Georg durch und durch ein Mann der poli-

¹⁾ Vergl. die Zeitungen aus Prag v. 5. October 1462 bei Pařady Urk. Beiträge n. 286.

tischen Praxis. Mit allen Mitteln verstand er zu arbeiten, mit Ueberredung und Bestechung, mit Einschüchterung und Gewalt, mit hochtönendem Worte und mit den kleinen Künsten der Diplomatie. Damit meinte er Alles ausrichten zu können. Daß eine politische Macht auch einmal von Grundsätzen oder gar von sittlichen Beweggründen geleitet werden könne, daran glaubte er nicht. Als eine lediglich politische, also veränderliche und bestimmbare sah er nun die Situation an, in der er sich zum römischen Stuhle befand. Er meinte durchaus nicht, daß durch des Papstes und seine Kundgebung eine ewige Scheidewand zwischen ihnen gezogen worden, vielmehr vertraute er fest, den Papst durch irgend eine neue Betreibung, etwa durch den Kaiser, schon wieder zu versöhnen und ihm die Compactaten doch noch abzugewinnen. Jeder Aufschub erschien ihm als Gewinn; in seinem Benehmen gegen den Papst ist nichts von dem imponirenden Selbstvertrauen, von der sittlichen Stärke, die der junge Herzog von Tirol den päpstlichen Censuren entgegensetzte. Wie lange er auch dem strengen System biegsam ausweichen mochte, es erreichte ihn zuletzt doch.

Nach der Erklärung für den Kelch und nach der an Fantinus begangenen That schrieb der König an Pius sich entschuldigend, vielmehr rechtfertigend. Der Brief liegt uns nicht vor, vermuthlich enthielt er aber nicht mehr als etwa die Schreiben an Herzog Wilhelm von Sachsen oder an die Stadt Breslau¹⁾: er habe Fantinus wegen seiner unziemlichen Schmähungen und als pflichtvergessenen Procurator festsetzen lassen, auch um ihn vor Gewaltthat zu schützen; eine Beleidigung des Papstes oder der Kirche habe er durchaus nicht beabsichtigt. Als inbeß Pius vor Allem die Freilassung seines Dieners und Priesters forderte und kundgab, daß er die an ihm und dem apostolischen Stuhle begangene Schmach nicht ungestraft lassen wolle, da schickte Georg, der mittlerweile den Nuntius freigegeben, mit Versicherungen „als gehorsamer Sohn des Papstes“ den Johann von Rabstein nach Rom, um Alles auszugleichen²⁾. Später,

¹⁾ Ersteres vom 19. August 1462 bei Müller Reichstagsth. S. 247, wo die falsche Jahrzahl sich leicht verbessert; letzterer vom 22. August bei Klose in Stenzel Scriptt. rer. Silos. T. III. p. 7.

²⁾ Eschenloer S. 204. Daß Rabstein's Sendung nicht gerade „bald nach dem S. Laurentzstage“ fiel, zeigt der Brief des venetianischen Dogen an Georg vom 18. Januar 1462 (richtiger nach unserer Rechnung 1463) bei Sommersberg Scriptt. T. I. p. 1030. Um diese Zeit war Rabstein erst auf der Hinreise in Venedig.

durch den Kaiser gestützt, behandelte er den Vorfall gar wie eine Kleinigkeit, um die der Papst verwunderlich lange zürne. „Niemals, heiligster Vater, ist Uns etwas Anderes in den Sinn gekommen, als daß Wir die Ehre der obersten Bischöfe, besonders die Curer Heiligkeit, mit allem Fleiße und aller Sorgfalt, so viel Wir können, erstreben.“ Was den prager Hoftag betreffe, so werde der Papst einsehen, „daß nichts Anderes zu machen war, weil die Sache, die Zeit und die öffentliche Vorbringung jener Dinge es so forderten“¹⁾.

Der Papst dagegen war seit den ersten Nachrichten aus Prag entschlossen gewesen, „den unfruchtbaren Baum auszureuten.“ Ihm war die Meinung der Breslauer maßgebend: Georg sei nun vom christlichen Gehorsam völlig abgetreten, auf seine Bekehrung fortan keine Hoffnung mehr, und das böhmische Volk werde durch ihn in seiner Kezerei festgehalten. Schon baten ihn auch die Breslauer, er möge die Katholiken in Mähren, Schlesien und der Laußitz zu einem Bunde einen, vom Eide gegen Girsik entbinden und ihnen einen rechtgläubigen Fürsten setzen²⁾. Ja wir hören bereits, daß Prätendenten wirklich an der Curie thätig waren, um durch den Papst die böhmische Krone zu erlangen. Indeß protestirte der Kaiser dagegen im Namen des Reiches wie in dem des österreichischen Hauses. Ihn hatte Georg durch Prokop von Rabstein gewonnen, durch ihn hoffte er den Papst dahin zu bringen, daß die Compactaten bis auf die Entscheidung eines allgemeinen Concils anerkannt würden³⁾. In diesem Sinne warnte nun der Kaiser, Pius möge ja nicht mit der Strenge der Censuren in Böhmen einschreiten, sondern lieber einen Lateranlegaten ins Land senden und friedlich verhandeln⁴⁾. Der Papst aber achtete dessen nicht, er ging schrittweise, aber mit unverkennbarer Feindseligkeit, gegen Georg vor.

¹⁾ Schreiben des Königs an Pius vom 3. März 1463 bei Cochlaeus lib. XII.

²⁾ Schreiben an den Papst v. 28. Aug. 1462 b. Eschenloer S. 200. 201.

³⁾ Das schrieben die Breslauer dem Erzb. von Kreta am 14. Octob. 1462 bei Kloje S. 164.

⁴⁾ Das Schreiben des Kaisers an Pius vom 1. October 1462 bei Palacky Urk. Beiträge n. 285. Palacky meint, die nonnulli principes, die von Pius den böhmischen Königstitel begehrten, könnten nur die Burgunder, Vater und Sohn, sein. Doch liegt es näher, schon hier an die Brandenburger zu denken, wenn diese auch die päpstliche Provision nicht ernstlich auszunutzen gedachten. p. 284

Zunächst suspendirte er auf Bitten der Breslauer jenen prager Vertrag, der ihre Huldbigung an den dreijährigen Termin geknüpft ¹⁾. Freudig verkündeten sie diese Bulle in ganz Schlesien, Mähren und Lausitz, ja in Polen, mit der Bethuerung, sie wollten sich in dieser Glaubenssache ganz nach der Unterweisung des Papstes halten. Seit den prager Vorfällen nannten sie Georg nicht mehr König. Am 15. November zog auch der Erzbischof von Kreta wieder als Legat bei ihnen ein, bald rief er die Sechsstädte auf, mit ihnen in einen Bund zu treten ²⁾. Obwohl indeß auch Pius die katholischen Städte in Böhmen und Mähren ermutigte ³⁾, der politische Verband war doch fest genug, um auf päpstlichen Befehl nicht auseinanderzuweichen. Die schlesischen Fürsten und auch der Bischof von Breslau erklärten geradezu, daß sie bei dem Könige stehen wollten. Aber ganz ohne Folgen blieb es doch nicht, wenn jetzt der Unzufriedenheit ein legitimer Schein geliehen wurde. Damals kehrte auch der vertriebene Herzog Balthasar von Sagan aus Rom nach Breslau zurück, und mit scharfen Bullen hatte ihn Pius ausgerüstet. Gegen seinen Bruder Johann wurde ein Proceß eingeleitet, die Unterthanen bei Strafe des Bannes angewiesen, in Balthasar's Gehorsam zurückzukehren ⁴⁾. Den Breslauerern befahl der Papst, ihn zu behausen und ihm nach Kräften zur Wiedereinnahme seines Fürstenthums zu verhelfen; sie selbst hatten diesen Befehl ausgewirkt, um ihn den Drohungen Girsis entgegenzuhalten ⁵⁾.

Ohne Zweifel war Pius fest entschlossen, mit Mandaten und Censuren fortzufahren, bis die Aufwiegelung endlich doch gelänge — da hemmte ihn plötzlich eine Rücksicht, die ihm überhaupt unter den politischen in erster Reihe stand. Im December hatte Georg den

¹⁾ Die Bulle vom 24. September 1462 bei Raynaldus 1462 n. 24, bei Theiner Monum. Polon. etc. illustr. T. II. n. 183, deutsch bei Eschenloer S. 202.

²⁾ Rositz l. c. p. 94. Klose S. 165. 166. Eschenloer S. 201—204, er giebt übrigens gegen die beiden anderen Berichte den 14. Nov. als den Tag des Einzuges an. Gewiß ist, daß der Legat schon am 21. Nov. wieder nach Polen abging. Palacky Gesch. Note 168.

³⁾ Vergl. sein Breve an die Olmützer vom 3. Dec. 1462 bei Palacky Urk. Beiträge n. 289.

⁴⁾ Bulle vom 23. Nov. 1462 bei Palacky Gesch. S. 268. Klose S. 171.

⁵⁾ Mandat an die Breslauer v. 4. Dec. 1462 bei Klose S. 168. Eschenloer S. 176.

Kaiser aus den Händen der rebellischen Wiener und des Erzherzogs Albrecht gerettet. Unter den mannigfachen Verpflichtungen, in welche dadurch der wehrlose Habsburger gegen den Böhmenkönig gerieth, war auch die, daß er seinen Streit mit dem Papste beizulegen versprochen. Auf diese Nachricht gewährte Pius sofort, was er bisher dem Herzoge Ludwig von Baiern, anderen deutschen Fürsten, ja dem Kaiser selbst hartnäckig abgeschlagen, die Suspension des Verfahrens. Den Breslauern freilich war diese Wendung ärgerlich genug, obwohl der Suspension eine sie schützende Bedingung hinzugefügt worden war. Zwar befand sich die Stadt, überdies von den schlesischen Nachbarn völlig allein gelassen, nicht einmal im Zustande einer kriegerischen Ausrüstung, die erfolgreichen Widerstand hätte hoffen lassen, aber der Legat in ihr, der Erzbischof von Kreta, war guten Muthes. Er erwartete vielleicht von den Brandenburgern Hilfe, denen er Böhmen im Namen des päpstlichen Stuhles anbot; die aber dankten für das gefährliche Geschenk und benutzten die Kunde von den Plänen des Papstes lieber dazu, um durch ihre geheime Mittheilung die Freundschaft des Böhmen zu gewinnen ¹⁾.

Der Kaiser, wenn er für Georg intercedirte, hatte den Papst immer der baldigen „Bekehrung“ des Königs getröstet. Daran glaubte Pius keinen Augenblick; was er gewährte, sah er nur als eine Frist an. Georg selbst aber meinte durch den Kaiser Alles erreichen zu können, was er nur wünschte. Der kaiserliche Bote, der die böhmischen Gesuche in Rom unterstützen sollte, war wieder Doctor Wolfgang Forchtenauer. Die Huldigung der Breslauer und daß der Papst sie dazu ermahnen möge, forderte Georg als sein Recht, zumal da sie ihm bereits als dem wahren Könige von Böhmen Treue und Gehorsam geleistet; auch hätten sie sich um Glau-

¹⁾ Schreiben des Markgrafen Albrecht an Jobst von Siefedel bei Höfler Kaij. Buch S. 94, ergänzt von Droysen Gesch. der preuß. Politik Th. II. Abth. I. S. 320. Ich weiß nicht, woher Palacky Gesch. S. 297 die Notiz hat, daß dieses Schreiben vom 24. Febr. 1464 datire. Da die Rückkehr des Legaten aus Polen erwähnt wird, gehört es sicher in den Beginn des Jahres 1463. Der Freundschaftsbund zwischen Georg und dem Markgrafen vom 14. Februar 1463 bei Palacky Urk. Beiträge n. 298. Schreiben der Breslauer an den Papst vom 7. Febr. 1463 bei Klose S. 172—174. In ihrem Schreiben v. 24. Mai (ebend. S. 190) wird die Rückkehr des Legaten aus Polen nach Breslau bestimmt erwähnt und auch hier bitten die Breslauer den Papst um Aufstellung eines Prätendenten.

bensfragen nicht zu kümmern ¹⁾. Ferner warb er von Neuem um die Bestätigung der Compactaten. Wegen letzterer wollte der Papst kein Anbringen hören: die Compactaten seien abgethan, auch vorher nie in Kraft gewesen ²⁾. Dem Könige selbst antwortete er überhaupt nicht; in seinem Schreiben an den Kaiser bezeichnete er ihn als „Georg, der sich König von Böhmen nennt;“ denn durch seine öffentliche Erklärung habe er sich von der heiligen Kirche getrennt, folglich dürfe er keine Gewalt, also auch keine königliche, in der Christenheit führen; kein Christ, auch wenn er ihm den Huldigungseid geleistet, sei verpflichtet ihm zu gehorchen, der Vicar Christi müsse ihn als ein vom Körper Christi abgeschnittenes Glied behandeln. Darum habe er den Breslauern gebieten müssen, ihm nicht zu gehorsamen. Doch wolle er auf die Fürbitte des Kaisers mit der Publication der Proceße noch einige Zeit innehalten, wenn Georg inzwischen die Breslauer und andere Christen nicht anseinde ³⁾.

Vom Papste selbst, vom Cardinal Francesco Piccolomini und auch von Fantinus, der jetzt in Rom wie ein Wüthender gegen Georg hetzte, hatten die Breslauer längst die festesten Zusicherungen, daß man sie nicht im Stiche lassen werde, daß sie nicht unter der Freundschaft des Papstes gegen den Kaiser leiden sollten. Obwohl durch ihre Agenten von den vorbereiteten Schritten völlig unterrichtet, verfehlten sie doch nicht, sich ein Mal über das andere „ganz in die Arme des Papstes zu werfen“ und ihm zu versichern, sie wollten lieber ihre Stadt anzünden und mit Weib und Kind ins Elend ziehen, als dem Kezer untergeben werden ⁴⁾. Schon am 29. März waren die Bullen ausgefertigt und der Legat war beauftragt worden, für ihre Publication zu sorgen. In der einen sprach Pius Breslau und Namslau von den prager Verträgen, insofern durch diese die Huldigung geboten wurde, völlig los. In der anderen nahm er sie

¹⁾ Georg's Schreiben an den Papst vom 3. März 1463 bei Cochlaeus lib. XII.

²⁾ Nach Breslauerischen Berichten Klose S. 171, Eschenloer S. 220.

³⁾ Breve an den Kaiser vom 16. Mai 1463 bei Cochlaeus l. c., auch in den Sitzungsberichten a. a. D. S. 698 aus Cod. lat. Monac. 215 fol. 264. Wenn in der Uebersetzung, die Klose S. 184 aus dem lateinischen Eschenloer giebt, der Anfang wesentlich anders lautet, so erklärt sich das daraus, daß der Papst den Breslauern, denen er eine Copie schickte, die Werbung Forchtenauer's nicht kundthun wollte.

⁴⁾ Vergl. die Correspondenzen bei Klose S. 178—188.

in seinen und des apostolischen Stuhles Schutz, damit Georg sie nicht zum Lehnsseide zwingen möge, auch forderte er alle Katholiken in Böhmen, Mähren, Schlesien und der Lausitz auf, ihnen gegen eine solche Vergewaltigung beizustehen¹⁾. Nur kurze Zeit wurden die Bullen der kaiserlichen Intercession wegen zurückgehalten; am 8. Mai fand ihre Publication in Breslau statt²⁾. Es folgte ihnen ein Breve, in welchem der Papst den standhaften Glaubenseifer der Breslauer höchlich lobte und ihnen von Neuem versprach, er werde Niemandem, auch nicht dem Kaiser, Gehör geben, der zu ihrem Nachtheil rathe, er werde ihnen stets ein liebevoller Vater sein. Zugleich befahl er dem Bischof von Breslau, alsbald in die Stadt zurückzukehren und als guter Hirte bei seinen Schafen zu bleiben; glaube er sich daran durch seinen dem Könige geleisteten Eid verhindert, so solle er davon kraft apostolischer Autorität losgesprochen sein³⁾.—An den Dank für diese Gnaden knüpften die Breslauer sogleich Wünsche von immer größerer Bedeutung: der Papst möge nicht nur Breslau und Namslau, sondern alle Katholiken in Georg's Reiche in seinen Schutz nehmen, die Barone, Herzoge und Städte namentlich aufführen und von ihren Eiden lossprechen, alle diese Gläubigen möge er unter einem Kronprätendenten vereinigen, der Georg die Spitze bieten könne, zunächst aber müsse ein angesehenener Lateranlegat geschickt werden, der die Vollmacht hätte, den Kreuzzug zu predigen und Indulgenzen auszuschreiben, falls der Ketzer mit Feindseligkeiten drohe⁴⁾. So überstürzten sich die Hoffnungen des Hasses. Pius hatte zunächst nur die Sicherstellung der Breslauer beabsichtigt, den vollen Krieg zu entzünden hielt er noch nicht an der Zeit, zumal da die Verwendungen der deutschen Fürsten für Georg nicht aufhörten, ja die Sachsen und Brandenburger sich immer fester an den Ketzerkönig schlossen. Die Curie liebte niemals das tollkühne

¹⁾ Die erste Bulle, die in der zweiten erwähnt wird, liegt nicht vor. Die zweite, beginnend *Cogit nos gregis dominici etc.*, vom 29. März 1463 bei Cochlaeus lib. XII., bei Wuerdtwein *Subsid. dipl. T. XII. n. 39* und sonst. Das Mandat an den Erzbischof von Kreta von demselben Tage als *epist. 401* in der basler Ausgabe von Pius' Werken und bei Theiner *Monum. Polon. etc. illustr. T. II. n. 187.*

²⁾ Rositz l. c. p. 94.

³⁾ Beide Breven vom 16. Mai 1463 bei Klose S. 183. 186.

⁴⁾ Schreiben der Breslauer an den Papst vom 24. Mai 1463 bei Klose S. 190—193.

Wagniß, sie rechnete, daß der langsam und von langer Hand vorbereitete Schlag desto sicherer treffe.

Man hätte längst erwarten sollen, Georg werde mit voller Kraft gegen die Breslauer als Rebellen losgehen und diesen Herd der Unzufriedenheit zerstören. Die Frist war nun abgelaufen, und in den kirchlichen Dingen konnte er sich kaum tiefer verstricken. Aber auch hier zeigte sich seine Scheu vor der einfachen, geraden Aggression, vor der kriegerischen Entscheidung; immer noch hoffte er mit diplomatischen Künften herauszukommen. Hatte er früher den Papst mit Aussichten und Verheißungen zu fangen gesucht, so meinte er ihn jetzt durch drohendes Gegenspiel einzuschüchtern. Sein Rath und Agent in diesen Dingen war der abenteuerliche Marini, der ihn mit seinen Operationen nicht weniger compromittiren sollte als Martin Mahr mit dem Project des römischen Königthums. Mahr hatte die Reform des Reiches als Stichwort aufgestellt, Marini nahm die der Kirche und des kosmopolitischen Verbandes, dessen Mittelpunkt immer noch die römische Hierarchie bildete. Den schönsten Vorwand aber zur Agitation gaben in beiden Fällen die Türken. Nun mußte es wunderlich erscheinen, daß gerade der keiserliche, vom Papste schon nicht mehr anerkannte König um ein gemeinsames Concil und kirchliche Reform warb, er der sich um die katholische Kirche außerhalb Böhmens bisher niemals gekümmert, daß gerade er seinen Arm gegen die Ungläubigen anbot, während er im eigenen Reiche nicht voller Herr war. Seinen Beweggrund zur Opposition gegen den Papst theilte er mit keinem der Fürsten; so nahe er einzelnen politisch und verwandtschaftlich stand, in diesen Dingen haftete auf ihm immer noch der anstößige Flecken des Kegerthums.

Der geniale Gedanke Marini's war also, einen Bund zwischen Böhmen, Polen, Ungarn, Frankreich, Burgund, Venedig und allenfalls deutschen Fürsten zu stiften, um die Christenheit mit vereinter Kraft gegen die Türken zu schützen, das heißt um die Oberleitung, die der Papst in dieser Glaubenssache auf sich genommen, ins verdienstlose Dunkel zu stellen. Ferner sollte ein gemeinsames Concil ins Werk gerichtet werden, um die Kirche zu reformiren, das heißt in diesem Fall um den Papst zu entsetzen und die Compactaten zu bestätigen. Endlich erhob sich Marini's Phantasie zu dem Gedanken eines internationalen Gerichtshofes, in welchem der König von Frankreich den Vorsitz unter den Fürsten führen sollte. Ob der Streit Georg's mit dem Papste von diesem Parlamente oder vom Concil

zu schlichten sei, das ließ Marini wohl noch dahingestellt. Natürlich war an den verschiedenen Höfen das eine oder das andere Project hervorzuheben, jedenfalls hatte der Agitator für seine kosmopolitischen Entwürfe den weitesten Spielraum. Es ist fast unbegreiflich, daß der König Jahre lang seinen Namen dazu hergab; man muß annehmen, daß ihm Marini statt treuer Berichte die unverschämtesten Lügen aufstifchte.

Der Vertrag mit Kasimir von Polen, den Georg im Mai 1462 zu Glogau geschlossen, diente als Ausgangspunct. Wir erinnern uns, daß hier ein Schutzbündniß gegen die Türken zu Stande kam, leider kennen wir es nicht näher; so viel aber wissen wir, daß Kasimir auf die anti-päpstlichen Gedanken des Böhmen nicht einging. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Marini schon in Glogau anwesend war und hier den gegen die Türken gerichteten Artikel in den Vertrag brachte. Ein bloßes Schutzbündniß gegen den Halbmond war für den Polenkönig wenig bedenklich, die Gefahr eines Angriffes auf Böhmen und Polen lag nicht sonderlich nahe.—Nun zog Ritter Marini nach Venedig, wo er zwar ein Beglaubigungsschreiben nur von seinem Könige vorzeigte, zugleich aber auch vom Könige von Polen wie von einem schon völlig gewonnenen und unbedingten Bündner sprach. Nur vom Türkenbunde war die Rede, nicht aber von bloßer Defensiv, sondern mit prächtigen Worten erklärte der Franzose "den glühenden Eifer der beiden Könige, großartig gegen den schändlichen Türken vorzugehen" — "bis zum Untergange und der Vernichtung dieses gemeinsamen Feindes." Der Senat lobte sehr diese edlen Vorsätze und wünschte dem Gesandten, daß er die Liga zu Stande bringen möge, dann würden auch die Venetianer ihren Eifer zum Werke beweisen. Warum aber der Papst nicht mit in den Bund gezogen werden solle, das wollte der Senat trotz Marini's Reden nicht einsehen können: er sei doch das Haupt der Christenheit und seine Autorität werde bei dem Unternehmen von großer Bedeutung sein. So wurde unter höflicher Form der Kern des Antrags zurückgewiesen ¹⁾.—Dadurch ließ sich aber Marini nicht stören. Sein Unstern führte ihn zunächst an den burgundischen Hof, der dem päpstlichen vor anderen befreundet war; so fand er hier die schlechteste Aufnahme und dazu trug wohl bei, daß Georg sich

¹⁾ Senatsverhandlung vom 9. August 1462 bei Palacky Urk. Beiträge n. 295 A.

unterdeß auf den prager Versammlungen offen für den kegerischen Kelch erklärt. Dagegen schien Ludwig von Frankreich den Gedanken des Türkenkrieges mit großem Feuer aufzunehmen. Wir wissen, daß er dem Papste gram war, der zum Danke für die Abstellung der Pragmatik die Anjou aus Neapel treiben half. Das Fürstenparlament unter seinem Vorsitze mochte er sich schon gefallen lassen. Den Bund „mit dem Könige von Böhmen und den anderen vereinigten Königen und Mächten“ gegen die Türken wäre er bereit gewesen sofort abzuschließen, „wenn der Gesandte nur Auftrag dazu gehabt hätte.“ Zwar ließ Marini unter den Verbündeten nun auch Herzog Ludwig von Baiern figuriren, aber ein eigentliches Mandat scheint er weder von diesem noch von Polen gehabt zu haben. Doch brachte er es dahin, daß Ludwig ihm wenigstens ein Schreiben an den Senat von Venedig mitgab, durch welches sich der Gesandte von Böhmen, Polen und Baiern nun auch wie eine Art französischer Gesandter einführte. Es ist sehr bezeichnend, daß ihn seine Gegner als einen unberufenen Schwärzer darstellen, der „mit falschen Credenzbriefen“ die Fürsten gegen den Papst zu hegen bemüht sei ¹⁾. Ueberdies wies Ludwig auch das Begehren eines allgemeinen Concils entschieden zurück, obwohl die Anjou, der Mainzer, Friedrich von der Pfalz und Sigmund von Oesterreich ihn zu derselben Zeit darum angingen. Pius, dem alle diese Agitationen nicht unbekannt blieben, schrieb an Ludwig, er möge sich doch Diejenigen ansehen, die ein gemeines Concil von ihm forderten, wie ein Jeder dabei nur seine besondere Sache im Auge habe; der König von Böhmen, der einen wortreichen Gesandten an ihn geschickt, wolle dadurch nur das päpstliche Verfahren aufhalten, da er sich selbst vor der prager Versammlung als Keger erklärt ²⁾.

Bei seiner Rückkehr nach Venedig hatte Marini nun schon eine

¹⁾ Fantinus schrieb den Breslauern am 23. Mai 1463 von König Georg: *Falsis quoque literarum credenciis omnes christianos principes Anthonio Gallico (Marini) garrulo autore seducere molitus est et sub nomine sanctae pacis odium in summum pontificem excitare.* Jordan S. 164 aus dem latein. Eschenloer.

²⁾ Den ungefähren Inhalt des Bescheides, den Marini von Ludwig erhielt, ersehen wir aus Palacky Urf. Beiträge n. 295 B. C., in Betreff des Concils aus der später zu erwähnenden ungarischen Antwort. Pius' Brief an den König von Frankreich vom 3. Mai 1463 ist als epist. 43 der mailänder Ausgabe gedruckt.

Reihe von Fürsten beisammen, von denen er „mit vielen schönen Worten“ erzählte, daß sie mit großem Feuer gegen die Türken ziehen wollten. Diese Erbietungen hielten die Venetianer „für nützlich nicht abzuweisen,“ aber sie bestanden darauf, daß vornehmlich der König von Ungarn in die Sache gezogen werden müsse; auch steckten sie die Verhandlung sofort dem Bischofe von Feltre, der als Nuntius bei ihnen war, und schrieben sie noch überdies dem Papste. Schon bereitete sich damals der päpstlich-venetianisch-ungarische Bund gegen die Türken vor; die Venetianer meinten Niemand abweisen zu dürfen, der Hülfe zusage ¹⁾. Als die Liga mit dem Papste abgeschlossen worden und auch der Burgunder zgetreten war, machten sie dem Böhmenkönige einfach davon Meldung, wie es scheint, ohne von ihm eine Beihülfe zu erwarten ²⁾.

Dennoch finden wir Marini im März 1464 wirklich am ungarischen Hofe, wo er nur deshalb nicht auch als venetianischer Mandatar auftreten mochte, weil die Venetianer ihren eigenen Gesandten geschickt. Vor König Matthias lehrte er besonders den französischen Botschafter heraus. Die Antwort, die er erhielt, liegt vor uns. Eine Liga aller christlichen Völker Europa's gegen die Ungläubigen und ein europäisches Fürstenparlament zur Erhaltung der Eintracht und zur Förderung des allgemeinen Wohls erklärte der Ungarnkönig für sehr schöne und wünschenswerthe Dinge. Doch wundere er sich, davon bisher nichts gehört zu haben, zuvor müsse er jedenfalls die ihm befreundeten Mächte, Venedig, den Papst und den Kaiser, davon benachrichtigen. Zur Veranstaltung eines Türkenkrieges bedürfe es keiner Verhandlungen mehr, da der Papst, der Herzog von Burgund und Venedig bereits dazu gerüstet seien. Daß der König von Frankreich die Forderung eines Concils zurückgewiesen, sei sehr weise von ihm: ein Concil zu berufen und die Kirche zu reformiren, sei Sache des römischen Bischofs; was könne auch ein Concil jetzt Gutes bringen? immer habe es nur Zwiespalt und Wirren erzeugt. — Auch diese Antwort, so vorsichtig Marini bei seinen Anträgen die böhmischen Entwürfe versteckt, war eine Abweisung. Daß man übrigens hinter dem französischen Botschafter den böhmischen Fuchs wohl erkannt, zeigt ein späteres Geständniß Marini's, nach welchem

¹⁾ Senatsverhandlungen vom 17. März, 4. Mai, 23. Juni 1463 bei Pa-lacy Urk. Beiträge n. 295 B. C. D. E.

²⁾ Ihr Brief an den König vom 4. Nov. 1463 ebend. F.

einige ungarische Bischöfe ihn hätten in den Bann thun wollen. Auch ist wohl zu beachten, daß Marini „aus eigenem Antriebe“ sich zum Procurator einer neuen Ehe für König Matthias erbot; erst kurz zuvor, gegen Ende des Februar, war Katharina, die Tochter König Georg's, plötzlich gestorben. Wahrscheinlich wünschte der Allergesandte für Matthias um eine französische Prinzessin zu negotiiren. Er erhielt den Bescheid, der König wolle erst der Sitte gemäß die gebührende Zeit abwarten, ehe er darüber weiter beschliesse ¹⁾. Trotzdem wußte sich Marini irgend ein Schreiben auszuwirken, welches ihn als eine Art Gesandten des Königs von Ungarn an den von Frankreich erscheinen ließ.

Diesmal zog Marini als Bote der drei Könige von Böhmen, Ungarn und Polen etwas glänzender nach seiner französischen Heimath. Neben ihm hatte Georg Herrn Albrecht Kostka von Postupic, einen jüngeren Bruder Zdenek's, an die Spitze der Gesandtschaft gestellt. Sie zogen mit einem Gefolge von etwa 40 Personen, meist Hofleuten Kostka's. Am 30. Juni erhielten sie im Dorfe Dampierre vor König Ludwig Audienz. Marini überreichte seine Briefe von den Königen von Ungarn und Polen, Kostka trug im Namen des Königs von Böhmen das Project des Fürstenparlamentes vor, über welches sich dann wieder Marini als polnischer Gesandter in lateinischer, und als ungarischer zur Abwechslung in französischer Sprache ausließ. Was ihm aus Polen aufgetragen worden, wissen wir nicht; nach der ungarischen Antwort auf den kosmopolitischen Plan ist es jedoch schwer, an ein betreffendes Mandat des Königs Matthias zu glauben. Den tieferen Sinn der Gesandtschaft zeigten einzelne Neußerungen Marini's, wie er zum Beispiel in Ungarn gehört haben wollte, der Papst habe schimpfliche Briefe über den König von Frankreich geschrieben. Die Rätthe dieses Königs, sein Canzler, der Patriarch von Jerusalem, der Bischof von Evreux, zeigten sich gegen die Gesandten höchst übelwollend, sie fanden, wohl mit gutem Grunde, an den Vollmachten allerlei auszusetzen. Auch waren aus Rom wie aus Böhmen selbst Warnungsbriefe eingetroffen, der König möge sich mit der Gesandtschaft, die aus lauter Kettern bestehe, nicht einlassen. Die gallicanische Freisinnigkeit und das hussitische Ketz-

¹⁾ Die in Matthias' Namen gegebene Antwort findet man aus Matthiae Corvini Epist. P. I. p. 129, epist. 62, bei Pray Annal. reg. Hungar. P. III. p. 305 und bei Katona Hist. crit. reg. Hung. T. VII. (ord. XIV.) p. 704.

thum lagen immer noch so weit auseinander wie auf dem Concil zu Costniz. Es gab heftigen Zank zwischen den königlichen Rätthen und den Gesandten, jene wollten vom Fürstenparlament ohne Zustimmung des Papstes und Kaisers nichts hören, überhaupt von keiner Verbindung zwischen Frankreich und Böhmen ohne des Papstes Wissen. Endlich kam es zwar zu einem allgemein gefaßten Freundschaftsvertrage zwischen den beiden Königen, aber vom Fürstenparlament, von Ungarn und Polen war darin keine Rede. Der ideenreiche Marini kehrte nicht mehr nach Böhmen zurück, er entzieht sich hier der geschichtlichen Kunde, wie er vermuthlich alle Ursache hatte, sich den Höfen zu entziehen, als deren Botschafter er sich vorgestellt ¹⁾.

Doch hat uns der innere Zusammenhang dieser Agitationen aus dem einfachen Pragmatismus gebracht, in dem sich die Stellung Böhmens zur Curie seit dem Frühling 1463 immer schroffer entwickelte. Pius wußte von den Versuchen des Königs, an Venedig, Frankreich und Ungarn Bündner gegen den apostolischen Stuhl zu gewinnen. Es schien kaum nöthig, ihnen entgegenzuwirken. Darum übten sie nicht einmal den Einfluß, den etwa die Intercession des Kaisers oder der katholischen Barone und Bischöfe des böhmischen Reichs auf das Verfahren der Curie hatte. Ohne Zweifel war der Papst, bevor er den Kampf entzündete, geneigt, auf jedes Mittel der Versöhnung einzugehen, welches sich mit seiner unabänderlichen Forderung vertrug, der König müsse von der hussitischen Ketzerei lassen. Wenigstens eilte er nicht mit seinen schärfsten Censuren, wie er gegen Diether von Mainz und Sigmund von Oesterreich gethan. Ja die Fürbitten waren ihm vielleicht selbst willkommen, weil er sie zum Vorwande neuer Fristen für Georg nehmen konnte, den er nicht haßte, dessen schwierige Lage er wohl einsah, dem er aber die Kraft und die Macht zutraute, durch kühnen Vorgang und strenges Gebot seine Hussiten zur Kirche zurückzuführen. Hier entsprang sein Zögern und Warten nicht aus Schwäche. In keinem unter allen europäischen Händeln hatte die Hierarchie ein so gutes Gewissen wie in ihrem Verfahren gegen die Ultraquisten, gegen welche sie sich als Verfechterin ihrer alten und in der lateinischen Welt noch anerkannten Grundsätze fühlte.

¹⁾ Die Geschichte dieser Gesandtschaft erzählt ausführlicher nach dem Tagebuche Jaroslav's, eines ihrer Glieder, Palacký Gesch. S. 305—312.

Am 6. Juni fand zu Prag eine Versammlung von etwa 24 Herren der katholischen Partei statt, es waren solche, die um jeden Preis den Frieden des Reiches zu erhalten wünschten. Darum richteten sie an den Papst die Bitte, er möge seinen Processen noch Einhalt thun, da man hoffen dürfe, auf dem bevorstehenden Landtage zu Brünn Mittel und Wege zur Wahrung der Eintracht zu finden; denn der König sei gesonnen, dem Papste den schuldigen Gehorsam zu leisten ¹⁾. Diese Demonstration der böhmischen Katholiken mochte der König veranlaßt haben. — Stärker als sie wirkte auf den Papst ohne Zweifel die Stimmung in Schlesien. Hier schieden sich die Parteien in äußerster Schroffheit, aber sie waren sehr ungleich. Auf der einen Seite stand nur die Stadt Breslau und an ihrer Spitze der Erzbischof von Kreta, auf der anderen alle übrigen Städte und Landschaften, das kleine Namslau abgerechnet, alle Fürsten mit Ausnahme des vertriebenen Balthasar, auch der Bischof von Breslau mit der Mehrzahl der Domherren. In Breslau hegten immer noch die Prediger und Bierhauspolitiker, der Pöbel war so wild, daß er nur verlangte ausziehen zu dürfen, um Prag zu nehmen. Im Lande überwog sonst das Bedürfniß des Friedens; auch mußte man eingestehen, daß Niemand in seinem katholischen Glauben gekränkt worden. Der Bischof war der rüstigste Vorkämpfer dieser Partei; trotzdem nun und trotz den Beschwerden der Stadt über ihn blieb er im Vertrauen des Papstes. Nur mit dem Nuntius stieß er arg zusammen. Erst wechselten sie heftige Briefe, dann kam der Bischof auf das Gebot des Nuntius, doch nicht ohne einen Geleitsbrief, nach der Stadt. In der Herberge des letzteren sollte eine Besprechung stattfinden. Der Nuntius forderte die Publication der päpstlichen Erlasse auch von bischöflicher Seite, der Bischof weigerte sich, weil nur Krieg daraus entstehen könne. Jener gebot Gehorsam, dieser appellirte an den Papst. Nach heftigem Streit schrie der Nuntius ihn an: du bist ein Gift des Landes und ein Stein der Schande! Bischof Jost erwiderte ihm mit S. Paulus ²⁾: die Kretenser sind allezeit Lügner, böse Thiere und faule Vänche! Während sprang der Erzbischof auf und schlug ihn mit der Faust; ein paar anwesende Fürsten fielen dazwischen und die Rathmannen be-

¹⁾ Ihr Schreiben an den Papst vom 10. Juni 1463 bei Klose S. 193. Ähnliche an den Kaiser und an die beiden Nuntien werden ebend. S. 194 notirt.

²⁾ ad Tit. I. 12.

setzten das Haus, damit der Streit sich nicht auf die Volksmassen übertrage ¹⁾. Zwar erfolgte eine Art Ausöhnung mit Rücksicht auf den bevorstehenden Landtag zu Brünn. Der Bischof eilte zum Könige nach Prag, um zu erwirken, daß dieser wenigstens bis dahin sich der Feindseligkeiten enthalte ²⁾. Dann aber drang er mit wiederholten Vorstellungen in den Papst, er möge nicht bloß der Breslauer gedenken, die tollkühn und mit Nichtachtung der anderen Katholiken in die dringendste Gefahr rennten, er möge ihre Kräfte und die des Königs gegeneinander messen und vor weiterem Verfahren auch die übrigen Katholiken des Königreiches hören, die in der Glaubenssache alle für einen Mann stehen müßten; es sei wider die Klugheit, bei dem jetzigen Stande der Dinge einen Prätendenten wider den König aufzustellen ³⁾. Der besonnene Sinn des Bischofs drang endlich sogar in Breslau und bei dem Nuntius durch. Auf einer Ständerversammlung zu Breslau wurde zwar beschossen, bei den Mandaten des apostolischen Stuhles zu verharren, aber einstweilen die Prozesse einzustellen und den Ausgang des brünner Tages abzuwarten ⁴⁾.

Der Papst konnte nicht widerstehen, als in die Bitten der böhmischen Herren und der schlesischen Stände auch der Kaiser dringend einstimmt. Am 17. Juli beauftragte er den Erzbischof von Kreta, die Prozesse und Censuren noch eine Weile zu suspendiren, doch nur unter der Bedingung, daß Georg sich jeder Beunruhigung des Herzogs Balthasar von Sagan und der Breslauer enthalte. Durchaus nur eine Frist bis zu den Ergebnissen des brünner Tages war damit gemeint. Der Papst versicherte dabei den Breslauern, sie könnten sich auf seinen ferneren Schutz verlassen, er lobte den Nuntius, er befahl dem Bischof von Breslau, für die Ehre dieser Stadt zu sorgen, die nie und nimmermehr zur Unterwerfung und Mischung mit den Kettern gezwungen werden könne, und dem Könige mochte

¹⁾ Eschenloer S. 211—213.

²⁾ Sein Brief an den Papst vom 18. Juni 1463 bei Klose S. 201.

³⁾ Zwei Schreiben des Bischofs an den Papst und eines an Carvajal bei Palacky Urk. Beiträge n. 304 A. B. C. Daß die Breslauer in der That wieder um einen Mitbewerber und um einen Kreuzzug gebeten, sehen wir aus ihrem Schreiben an Pius vom 17. Juni 1463 bei Klose S. 196.

⁴⁾ Die Rede des Bischofs vor dieser Versammlung und die Notifikation ihres Beschlusses an die Olmützer durch den Erzbischof von Kreta vom 3. Juli 1463 bei Palacky a. a. D. n. 304 D., 306.

Herr Johann von Rosenberg den festen Entschluß des Papstes kundthun, daß er nur durch die Rückkehr des Königs zum Ritus der Kirche befriedigt werden könne ¹⁾).

Auf den großen Landtag zu Brünn setzten die Katholiken, zumal die Prälaten von Breslau und Olmütz, nicht geringe Hoffnung. Durch die Wahl dieses katholischen Ortes und durch dunkle Verheißungen des Königs glaubte man sich zu der Annahme berechtigt, er könne hier wohl eine Erklärung wagen, die im hussitischen Prag sofort den wilden Aufruhr entflammt hätte. Seine Absicht indeß war ziemlich dieselbe wie auf dem Laurentius-Tage zu Prag: nicht nur ein neues Stadium des Aufschubs wollte er gewinnen, immer noch meinte er auch die beiden Parteien auf dem Boden des politischen Friedens und der Compactaten vereinigen und dann jedem Angriffe von Außen ruhig entgegenblicken zu können. So eröffnete er die Versammlung mit Klagen über den Papst, der Briefe gegen ihn erlassen habe, die dem ganzen Königreiche zur Schande gereichten; das komme nur von den Breslauern her. Nun möchten die Stände ihm rathen, wie er sich gegen den Papst halten solle. Ganz wie zu Prag waren die Utraquisten mit ihrer Antwort schnell bereit, der reiche Zdenek Kostka nahm für sie das Wort: sie wollten ihm helfen mit Leib und Gut, aber sie vertrauten dafür, er werde ihre Compactaten weder um des Papstes noch um sonst jemandes willen schwächen, wie er ihnen geschworen; denn die Compactaten wollten sie sich nicht nehmen lassen. — Im Namen der Katholiken sprach Bischof Jost von Breslau: nach dem Krönungseide des Königs hätten sie gehofft, er werde dem Papste gehorsam sein; wenn er sich nicht, gleich anderen christlichen Königen, wirklich in den Gehorsam des Papstes begeben, könne das Reich auch keinen Frieden haben; sie wenigstens wollten aus dem christlichen Gehorsam nicht treten und nicht wider die päpstlichen Gebote sein; befriede sich der König mit dem Papste, so würden sich ihm auch die Breslauer von selbst unterwerfen. In diesem Sinne, nur entschiedener, lauteten auch die Briefe der Nuntien, des Erzbischofs von Kreta aus Breslau und des Bischofs von Torcello aus Neustadt, sie waren an die katholischen Stände gerichtet: diese möchten den König anhalten,

¹⁾ Die Breven an die Breslauer vom 16., an den Nuntius, den Kaiser und den Bischof von Breslau vom 17. Juli 1463 bei Kloje S. 193. 209. Das an Johann von Rosenberg v. 8. August bei Palach Urk. Beiträge n. 308.

seinen Eiden zu genügen und sich auch in seinen Werken als einen christlichen König zu zeigen, denn der Papst könne es so nicht länger dulden.

Von den Parteien selbst war eine Einigung über die kirchlichen Dinge nicht mehr zu erwarten. Wiederum blieb dem Könige nichts weiter übrig als eine scharfe Aussprache seiner Ansichten und ein Friedensgebot. Der Papst thue ihm unerhörte Gewalt an. Die wahre Kirche, die Gemeinschaft aller Christgläubigen, sei in Prag und in Böhmen ebensogut wie in Rom. Das basler Concil habe dem Reiche die Compactaten gegeben, darum könnten der Papst und die römische Kirche, die unter dem Concil sind, sie nicht nehmen. Auch sei das Reich durch diese heiligen Compactaten zum Frieden gekommen — heilig dürfe er sie nennen, weil sie vom heiligen Concil ausgegangen. Möge der Papst den Streit über sie bis zu einem Concil aufschieben, einem solchen wolle auch er gehorsam sein. Bis dahin gedenke er jeder Partei, was er ihr geschworen, unverbrüchlich zu halten und den Frieden zu handhaben. Der aber könne bei solchen Processen und Befehlen des Papstes nicht bestehen. Deshalb befehle er Allen, wenn dergleichen Mandate in Zukunft geschickt würden, ihre Veröffentlichung und Execution nicht zu gestatten. In solchen Sachen, die wider ihren König seien, dürften sie dem Papste nicht gehorchen; denn der König sei ihr natürlicher Erbherr, unter dem sie mit Leib und Gut, mit Weib und Kind ständen. Uebrigens habe er die beste Hoffnung, sich durch Vermittlung des Kaisers mit dem Papste auszuföhnen; schon habe der Kaiser seine Botschafter nach Rom gesendet, ja ihm versprochen in eigener Person zum Papste zu ziehen, wenn die Boten eine vollständige Vereinigung nicht zu Stande brächten ¹⁾).

Diese Aussicht auf ein versöhnliches Entgegenkommen beider Theile mußte der König in vertrauten Gesprächen mit den Häuptern der katholischen Partei in ein helles Licht zu setzen. Er sprach von einem ganz besonderen Plane, den er indeß nur dem Kaiser eröffnen könne. So brachte er es dahin, daß auch die katholischen Stände sich wieder an den Papst wandten mit der Bitte, er möge um des Friedens willen diese Verhandlungen noch abwarten und

¹⁾ Vom Tage zu Brünn spricht Eschenloer mit Unterbrechungen S. 211. 214—217. 221. Den Bericht der Breslauer an den Papst vom 4. Aug. 1463 giebt Klose S. 212—214.

seinen Processen Einhalt thun ¹⁾. Pius konnte nicht wohl umhin, noch einmal die Suspension zu verfügen. Der Kaiser ließ ihn wissen, er habe Hoffnung, den Böhmen jetzt dahin zu bringen, daß er den Forderungen des apostolischen Stuhles genüge. Zwar verhehlte der Papst seinen Unglauben nicht: Georg habe noch nicht den geringsten Beweis seiner Besserung gegeben, er wolle wie durch den Tag zu Brünn, so auch durch die bevorstehenden Verhandlungen nur Zeit gewinnen, um unterdeß die katholische Partei zu schwächen und die kaiserliche zu heben. Den Breslauern versicherte Pius, er werde, wolle man ihn durch leere Versprechungen hinhalten, für seine und des apostolischen Stuhles Ehre schon zu sorgen wissen und freche Beleidigungen nicht länger dulden ²⁾.

Daß Georg mit seinem geheimnißvollen Vorgeben in der That nur neue Frist gewinnen wollte, zeigte sein langes Säumen: die am Kaiserhof erwartete Botschaft kam nicht. Inzwischen schien es wirklich, als sollte die böhmische Frage in den Hintergrund treten. Der Papst kündigte den Kreuzzug an, dem er in Person beizuwohnen versprach. Die Liga, die zu diesem Zwecke geschlossen wurde, die Ausöhnung des Kaisers mit Matthias von Ungarn und manches andere politische Moment schien die Lage der Dinge völlig verändern zu müssen. Wie beschwerlich war nun der böhmische Handel! Man hätte ihn von päpstlicher Seite vielleicht ruhen lassen, wären nicht die unseligen Breslauer gewesen, für deren Sache der apostolische Stuhl seine Ehre und mehr verpfändet. Der hitzige Erzbischof von Kreta verließ sie, um durch Kreuzzugpredigen und Ablassammeln den rothen Hut, nach dem er längst getrachtet, vielleicht schneller zu verdienen. An seine Stelle trat erst Baldassarre da Pescia, der Auditor des Erzbischofs, dann der uns bekannte Rudolf von Rüdesheim, jetzt Bischof von Lavant. Diese Zeit benutzte auch Georg, um die Breslauer zu bedrängen: er fing an, ihnen die Zufuhr abzuschneiden. Da jammerten sie, der reißende Wolf werde über sie herfallen, wenn ihr einziger Schutzherr, der Papst, auf den fernen Meeren segele. Bei seinem Abscheiden hatte selbst der Kretenser ihnen kleinmüthig gerathen, sie möchten, falls Girsik gegen sie zöge,

¹⁾ Auf dieses Schreiben der Stände an Papst und Kaiser, dat. Brünn 24. Juli 1463 bezieht sich Ebdendorffer Lib. Pontif. Msc. fol. 133. 134.

²⁾ Die Breven an die Breslauer vom 30. Sept. und an den Kaiser vom 2. Oct. 1463 bei Klose S. 214. 219, letzteres im Auszuge auch bei Palacky Urf. Beiträge n. 312.

Frieden von ihm zu erhalten suchen, denn die Stadt werde sich nicht vertheidigen können. Was halfen ihnen da die schönen Trostschreiben, die sie von diesem und jenem Cardinal erhielten? Wenn sie den Papst immer wiederholt um einen Cardinal-Legaten anflehten, wollte keiner der großen Herren diesen sorgenvollen Platz ausfüllen. Was half es ihnen, wenn der Papst die Katholiken in Böhmen und den zugehörigen Landen anwies, sie könnten durch Unterstützung der Stadt Breslau denselben Ablass verdienen, als wenn sie gegen die Türken zögen, wenn er den König von Polen und den Kurfürsten von Brandenburg als Schützer aufrief? ¹⁾ Sie verlangten die volle Gewißheit, daß der päpstliche Stuhl sie nicht etwa bei irgend einem Compromisse preisgebe.

Im März 1464 war endlich eine böhmische Gesandtschaft wirklich in Neustadt eingetroffen. Der Papst hatte den Bischof von Torcello beauftragt, den geheimnißvollen Vorschlag anzuhören, den sie dem Kaiser nur in Gegenwart dieses Nuntius überbrachten. Dann trat aber auch Bischof Rudolf von Lavant, der andere Nuntius, in die Verhandlung. Als die Böhmen nach allerlei Klagen und Beschwerden endlich mit dem Kern ihres Auftrages heraustrückten, bestand dieser einfach in der schon mehrmals gehörten Bitte, der Papst möge einen Legaten nach Böhmen senden, mit dem der König die Zwietracht heilegen und gegen den er sich über die Vorwürfe rechtfertigen könne, die von seinen Feinden dem Papste gesteckt worden; dann wolle er Alles thun, was zur Eintracht des Königreiches mit der römischen Kirche führe. Auf einen solchen Vorschlag eingehen hieß denn freilich die ganze Sache wieder von vorn anfassen. — Demnach antwortete der Bischof von Torcello, ein Legat sei höchstens dann zu erwarten, wenn der König zuvor Das erfüllt habe, was er mit Worten und Eiden zugesagt; was der König ihm oder dem Kaiser zu eröffnen habe, könne auch jetzt sofort vor ihnen gesagt werden. Auch zieme es dem apostolischen Stuhle nicht, einen Legaten zu ihm zu schicken, bevor er zurückgenommen oder öffentlich verleugnet, was er gegen die Lehren und Mandate desselben gesagt oder gesagt haben solle ²⁾. — Es lag etwas Unwürdiges in diesen

¹⁾ Eschenloer S. 224. 225. 227. 228. Klose S. 221. 227. Palacky Urf. Beiträge n. 314.

²⁾ Die Rede des Bischofs bei Palacky Urf. Beiträge n. 315. Eschenloer S. 235 berichtet nur kurz über diese neuflüßter Verhandlungen, gerade über sie ist die anonyme Relatio historica bei Kaprinai P. II. p. 585. 586

kleinen Winkelzügen, mit denen Georg ſeit den Tagen des Papſtes Calixtus zu locken, zu drohen und durch beides doch nur hinzuhalten ſuchte. Er entwurzelte das Vertrauen ſelbſt Derer, die ihm ergeben waren. Noch von Neuſtadt aus rieth ihm Prokop von Rabſtein, einer der Geſandten, als ſein „getreueſter Freund,“ er möge, da auf einen Legaten nicht zu rechnen, ſein Heil ohne Säumen in demüthiger Bitte und guten Handlungen ſuchen. „Behalte ſtets vor Augen, was ich dir ſage: es ſind ſolche Mittel deinetwegen berathen und beſchloſſen, daß kein menſchlicher Verſtand dir wird helfen können, indem Gott ſelbſt gegen dich ſtreiten wird“ ¹⁾.

So der katholiſche Freund, freilich mehr im Nachgefühl der Kränkung als in klarer Einſicht der Nothwendigkeiten, die den Entſchluß des Königs umſchränkten.—Der Papſt war entſchloſſen, ſortan auch den Schein zu meiden, als laſſe er ſich durch ſolche Interceſſionen und Vorſpiegelungen hinziehen oder gar täuſchen. Selbſt die Fürbitten des Kaiſers fruchteten nicht mehr, auch waren ſie wohl minder ernſt ſeit der Ausſöhnung mit Ungarn. Schon am 15. März durfte der Procurator der Breslauer vor Pius eine öffentliche Rede halten, in der er um Ausſchreibung eines Kreuzzuges gegen den König bat ²⁾. Ueber die Bitte um einen Legaten, die zu Neuſtadt vorgetragen worden, ſpotteten Papſt und Cardinäle. Den Breslauern wurde die Verſicherung gegeben, es ſolle nun gegen Girſik ernſtlich procedirt und um Niemandes willen fernere Friſt gewährt werden. Die Biſchöfe von Breslau und Olmütz wurden angewieſen, jede Gemeinſchaft mit Girſik abzubrechen ³⁾. Auch der Proceß gegen Herzog Johann von Sagan wurde von Neuem in Gang geſetzt, der gegen Georg ſelbſt aber eingeleitet, indem Pius zwei Cardinäle mit der Unterſuchung betraute ⁴⁾. Der eine war der mürriſche Cuſa, der ſich längſt als eifriger Anwalt der Breslauer hervorgethan, der andere Berardo Crolo, ein harter und rauher Canonik, früher Auditor der Rota.

auffallend gut unterrichtet, ſie dürfte leicht auf einen der Nuntien zurückführen. Der eine der böhmischen Geſandten war jedenfalls Rabſtein, den anderen nennt Eſchenloer Wilhelm Koſka, die Relatio einen Hinko Reſcha, Palacky Geſch. S. 298 Benes von Weitmil.

¹⁾ Prokop's Schreiben bei Palacky Geſch. S. 299.

²⁾ Kloſe S. 264.

³⁾ Eſchenloer S. 236.

⁴⁾ Eine Reihe päpſtlicher Erlaſſe vom 3.—26. April 1464 bei Kloſe S. 261. 262. 265.

Bevor der Papst Rom verließ, um gen Ancona zum Türkenkriege zu ziehen, versammelte er am 16. Juni ein öffentliches Consistorium, dem auch die französischen und burgundischen Gesandten beiwohnten. Antonio da Gubbio, derselbe Fiscalprocurator, der die Compactaten verdammt, trat mit einer langen Reihe von Beschuldigungen gegen Georg von Podiebrad auf, der sich König nenne. Dann beantragte er, der Papst möge und müsse jetzt endlich den Proceß mit Schnelligkeit fortsetzen, gegen Georg als rückfälligen Keger die Vorladung erkennen und die beiden Cardinäle beauftragen, die Sache fortzuführen und den Breslauern Hilfe zu leisten, da er selbst zur Bestrafung der Türken ausziehen wolle ¹⁾. Pius willfahrte diesem Antrag, nachdem auch er in längerer Rede die Nothwendigkeit seines Verfahrens gerechtfertigt ²⁾. Schon war die Citationsbulle vorbereitet: sie wiederholte wie ein Geschichtsbuch in kurzen Zügen die Entstehung der hussitischen Irrlehren, bewies die Ungültigkeit der Compactaten und hielt dem Beklagten alle die Verheißungen und Bindungen vor, mit denen er den apostolischen Stuhl getäuscht, dann bedrohte sie ihn als rückfälligen und meineidigen Keger mit dem Ausschluß aus der Gemeinde der Gläubigen, wenn er nicht noch den guten Weg finde, und endlich lud sie ihn vor, innerhalb 180 Tagen vor dem Papste zu erscheinen, um sich zu verantworten und sein Urtheil zu empfangen ³⁾. So war die Art an den Baum gelegt, aber der Auszug des Papstes, seine zunehmende Krankheit und endlich sein Tod hemmten den Schlag. Selbst die Citationsbulle wurde nicht mehr officiell ausgefertigt ⁴⁾. Welche Reihe von Päpsten war doch nun schon dahingestorben, ohne den Abschluß der furchtbaren hussitischen Bewegung zu erleben!

Aber dieser Kampf war nicht das Unternehmen eines Papstes, er war längst die Sache des Papstthums selber geworden. Hier vertrat es in alter Weise das hierarchische Princip von der nothwendigen Einheit in Glauben und Cultus. Daher konnten vorübergehende politische Rücksichten den Kampf wohl in die Länge ziehen, aber nicht die unversöhnlichen Gegensätze mit einander be-

¹⁾ Die Rede bei Eschenloer S. 237—240.

²⁾ Die Antwort des Papstes ebend. S. 241—243.

³⁾ Die Bulle v. 16. Juni 1464 ebend. S. 243—252, im latein. Originaltexte im Cod. I. G. 34. der Universitätsbibliothek zu Prag; hier datirt sie vom 15. Juni, bei Eschenloer ist der Juli ein einfacher Irrthum.

⁴⁾ Relatio historica l. c. p. 587.

frieden. Zum Bannstrahl, der Jahre lang in Pius' Händen gezuckt, griff alsbald auch sein Nachfolger; Carvajal's strenger Geist blieb in dem ganzen Verfahren maßgebend. Unmächtig an sich, weckten die Anatheme doch jeden Zündstoff des Aufruhrs, rechtfertigten sie jeden Ungehorsam im Namen einer Autorität, lockerten sie die moralischen Bande, auf denen zuletzt auch die politische Macht ruht. In Rom fanden alle Klagen und Verleumdungen ihren Halt, alle Ränke und Verschwörungen ihren Zusammenhang. Es entbrannte der lange, gräuervolle Bürgerkrieg, in welchen der Prätendent, Matthias von Ungarn, seine halbwildten Raizen, der Papst das Kreuzgesindel schickte, welches die Minoriten zusammengepredigt. — Ein Religionskrieg war es dennoch nicht. Zwar hatte Rokycana, als Pius den Proceß beginnen ließ, auf seine Kirche am Tein einen steinernen, vergoldeten Kelch setzen lassen mit der Inschrift Veritas vincit, daneben einen Helden mit der Krone auf dem Haupt und dem gezogenen Schwert in der einen Hand, während die andere den Kelch hielt ¹⁾. Aber nicht unter diesem Zeichen gedachte der König zu siegen, ja er hütete sich, den taboritischen Fanatismus, so viel davon noch vorhanden war, neu zu entfesseln. Auch auf der andern Seite wiesen die katholischen Herren ausdrücklich das Glaubenspanier zurück und schützten lieber die verletzten Landesrechte und Privilegien vor; denn verhaßter als der Kelch war ihnen die monarchische Gewalt, die ihre feudalen Gelüste bedrohte. Matthias nahm nur den Titel des Reiches von der Wahl der Barone wie vom Papste, dann trat er wie irgend ein politischer Eroberer auf. Trotz allen Feinden starb Georg als Herrscher, ja es heißt, er habe noch vor seinem Ende durch die ihm verwandten sächsischen Fürsten im Stillen die Aufhebung des Anathems zu vermitteln gewußt, ganz wie sein letzter politischer Rath und Kampfgenosse Gregor Heimburg ²⁾. Der Begründer einer Dynastie wurde er freilich nicht; indem er diese Aussicht opferte, rettete er den Ultraquismus vor der Rache einer katholischen Reaction und vor erneuten Scheiterhaufen, er sicherte ihm ein ruhiges Ausleben, bis diese größte Kezerei des Mittelalters unter den Wellen der lutherischen Bewegung verschwand.

¹⁾ Eschenloer S. 238. 259.

²⁾ Diese Nachricht finde ich nur bei Cochlaeus lib. XII.